

Christian Hartard

Differenz der Differenz. Luhmann und Bourdieu: Zwei Soziologien des Unterschieds

Inhalt

Verlorene Einheit

Differenz und Substanz - Differenz und Praxis - Differenz und Sinn

Emergente Ordnungen

Ordnung und Zufall - Operationen und Strukturen - Selbstreferenz und Fremdreferenz

Beobachtungen

Sichtbares und Unsichtbares - Notwendigkeit und Kontingenz - Welt und Welten

Differenzierungen

Systeme und Felder - Probleme und Funktionen - Offenheit und Geschlossenheit - Inklusion und Exklusion

Kritik

Bibliographie

Auszug aus: Christian Hartard: Kunstautonomien. Luhmann und Bourdieu.

Verlag Silke Schreiber, München 2010 | Quelle: www.freischwimmer.net/differenz.pdf

Christian Hartard ist Postdoc-Stipendiat der Fritz-Thyssen-Stiftung am Institut für Kunstgeschichte der Universität München. Kontakt: christian@hartard.de

Differenz der Differenz. Luhmann und Bourdieu: Zwei Soziologien des Unterschieds

Obne Unterscheidungen kommen nur Engel und Fanatiker aus.

Niklas Luhmann: Weltkunst

Verlorene Einheit

Differenz ist das erste Wort, bei Luhmann wie bei Bourdieu. Beide fragen nicht, was die Welt im Innersten zusammenhält; sie fragen, was sie sprengt. In diesem sehr allgemeinen Sinn sind sie zunächst und vor allem – was sonst sie einen oder trennen mag – Vertreter einer *Differenztheorie*.¹ Gegen organische Gesellschaftsmodelle, die Einheit, Konsens und Gleichgewicht als hypothetischen Ausgangspunkt oder als normatives Ziel der sozialen Entwicklung setzen, bringen sie Konzepte in Stellung, die das Entstehen und den Erhalt gesellschaftlicher Ordnungsstrukturen konsequent als unaufhörliche Reproduktion von Unterschieden, von Dissens und Asymmetrie beschreiben. Sie tragen der Erkenntnis Rechnung, daß hinter der Oberfläche der gängigen Kompaktbegriffe sich das, was sie einmal bezeichnen und verbinden sollten, in einzelne Fragmente aufgelöst hat. Gesellschaft, Individuum, Moral, Wahrheit, Wirklichkeit, das ganze Arsenal an ehemaligen Unteilbarkeiten hat sich unter den Fliehkräften der Moderne längst zu disparaten Milieus und Funktionssphären, janusköpfigen Rollen, widerstreitenden Interessen und Weltansichten, moralischem Zwiespalt und doppelten Wahrheiten zerfasert, die mit dem seidenen Faden einer Einheitsterminologie mehr schlecht als recht vernäht sind.

Als Gegenwartsbeschreibungen, die sich nicht von der Vorstellung einer sozialen Einheit leiten lassen, die vorhanden oder doch wenigstens zurückzugewinnen sei, sondern an dieser Theoriestelle die Idee der Differenz installieren, brechen die Konzepte Luhmanns und Bourdieus radikal mit jedem *ontologischen* Denken, das eine Wesensschau der Dinge verspricht, und mit jeder *Teleologie*, die den Fixpunkt zu kennen glaubt, an dem die soziale Evolution zum vorbestimmten Stillstand, die Geschichte zu einem Ende kommt. Die Differenz, das Unterscheidenwollen und Unterscheidenmüssen, ist immer schon in die Welt eingebrochen und nicht mehr daraus zu vertreiben. Was davor war und was danach sein wird, das Paradies und das jüngste Gericht, kann dem Glauben überlassen werden. Nur – aber immerhin! – für die Zeit zwischen diesen mythischen Polen fühlen sich die Soziologien Luhmanns und Bourdieus zuständig, und was sie dabei in den Blick bekommen, ist eine sich von Moment zu Moment neu formierende Gesellschaft, eine Gesellschaft der ständigen Veränderung und Bewegung. Um eine solche nicht ein- für allemal gegebene, erst im Vollzug hergestellte Gesellschaft² zwar nicht nach ihrem Woher und Wohin zu befragen, sie aber doch zumindest adäquat abzubilden, benötigt man eine strikt *operative Theorie*, die Ordnung nicht als starre Determinante der sozialen Ereignisse betrachtet, sondern als dynamische Struktur, die sich aus dem Geschehen heraus entwickelt und fortentwickelt.

¹ so auch, Luhmann und Bourdieu vergleichend, Bude 1990, S. 431

² vgl. Bohn 1991, S. 62f. und Bohn 2005, S. 53

Wer so denkt, reist mit leichtem Gepäck. Ihn interessieren als Essenz des Sozialen weniger die Substanzen, aus denen die Welt aufgebaut scheint, die Gegenstände, an denen man sich den Kopf stoßen kann: der Mensch und seine Dinge, Wirtschaftsgüter, Städte, Verkehrsmittel, Schulen, Krankenhäuser, Vergnügungsparks, Zeitungen, Kunstwerke. Ihn interessieren nicht so sehr die Handlungen, die auf diesen Kosmos der Objekte bezogen sind, und auch nicht die Innenleben derer, die handeln. Sein Blick richtet sich auf das immaterielle Dazwischen, auf die Beziehungen der Ereignisse und der Personen zueinander, auf die Relationen des Neben-, Über- und Unter-, Vor- und Nacheinanders, die das alles sowohl trennen als auch verbinden. Er beobachtet die Differenzen, die sich zwischen die Dinge schieben, ihnen Grenzen geben und zeitliche, räumliche, sachliche oder soziale Distanzen schaffen, über die sich das solcherart Abgeteilte erst definieren läßt. Dieses Denken kennt kein Ende. Sobald Einheitsgesichtspunkte des gesellschaftlichen Operierens durch die Orientierung an Differenzen ausgewechselt werden, pflanzen sich die einmal eingeführten Differenzen unhaltbar fort. Ungleichgewichte fordern zu Neujustierungen heraus, die nichts anderes sein können als neue Unterschiede; Dissens sucht nach Argumenten für neue Konflikte; und Asymmetrien erzeugen Balancebewegungen der einen Seite, die Bewegungen der Gegenseite sofort absorbieren. Alle Differenzen sind Scheidewege, die zu weiteren Gabelungen und Verzweigungen führen; sie treffen sich an einem Horizont, der mit jedem Schritt verschoben wird und unerreichbar bleibt. Differenz ist das vorletzte Wort³, bei Luhmann wie bei Bourdieu.

Differenz und Substanz

Aus diesem streng differenztheoretischen Blickwinkel sucht Niklas Luhmanns Systemtheorie Distanz zu gesellschaftlichen Einheits- und Konsensbeschreibungen, die einst als Ersatz für die brüchig gewordene Vorstellung einer natürlichen Solidarität entwickelt wurden, inzwischen aber selbst zumindest als wirklichkeitsnahe Zustandsanalysen an ihrem kontrafaktischen Idealismus scheitern.⁴ Es ist wenig hilfreich, das von der guten Ordnung Abweichende, Andere, Unpassende, Imperfekte, wenn es nun einmal da ist und vielleicht sogar den Normalfall darstellt, nur als die bedauerliche Korruption eines gesellschaftlichen Ideals zu betrachten oder es sogar als a-soziales Phänomen aus dem Fokus der soziologischen Beobachtung hinauszudrängen.⁵ „Am Ende des 20. Jahrhunderts sieht man deutlich genug, daß weder Glück und Zufriedenheit für alle, noch Solidarität, noch Angleichung der Lebensbedingungen erreicht sind. Man kann auf diesen Postulaten bestehen und sie ‚Ethik‘ nennen; aber ihre zunehmend utopische Komponente ist kaum noch zu verkennen. Deshalb empfiehlt es sich, die Gesellschaftstheorie umzuschreiben.“⁶ Luhmann versteht diese Neuformulierung als Kritik an der ontologischen Metaphysik,⁷ deren Dingwelt samt ihren normativen Letztbegriffen er entsubstantialisiert und durch die Figur der Differenz ersetzt.⁸ Es ist „nicht mehr von Objekten die Rede [...], sondern von Unterscheidungen“, nicht mehr von Gegenständen, die „in der Welt herumschwimmen wie Fettaggen auf der Suppe“,¹⁰ sondern von Differenzen, die ihrerseits nicht einfach als empirische Tatsachen existieren, sondern operativ vollzogen werden müssen, um Realität zu gewinnen.¹¹

³ so, auf Luhmann gemünzt, Hörisch 1998, S. 526; in diesem Sinne auch Mussil 1993, S. 195f.

⁴ LuGG, S. 26f.

⁵ LuSS, S. 164f.

⁶ LuKG, S. 8

⁷ LuKG, S. 159

⁸ LuKG, S. 61, LuGG S. 354

⁹ LuGG, S. 60

¹⁰ Luhmann 1994, S. 10

¹¹ LuGG, S. 60

Mit der Umstellung von Identität auf Differenz¹² verzichtet die Theorie Luhmanns auf die Suche nach einem unteilbaren ‚Wesen‘ der Gesellschaft, nach einer Konstante, die über alles Geschehen hinweg als Maßstab des Handelns und als Leitmotiv der sozialen Selbstbeschreibung bewahrt werden könnte. Stattdessen *ist* Gesellschaft einfach das, was geschieht, und die Frage ist nicht: warum?, sondern: wie geht es weiter? An die Stelle einer höchsten Idee, in der alles Operieren zusammenläuft, tritt eine Differenz, die alles Operieren spaltet: in das, was für den Fortgang der Struktur brauchbar erscheint, was aufgehoben, erinnert wird – und in alles andere, das momentan nicht weiterführt und zunächst vergessen werden kann. Gesellschaft ist *Kommunikation*, verstanden als Reproduktion ihrer Strukturelemente,¹³ als laufende Unterscheidung von Strukturelevantem und -irrelevantem. Das ständige Operieren von einer Gegenwart zur nächsten ist eine Selektion, die nicht nur das Ausgewählte, sondern auch das Abgelehnte, mithin eine Differenz von Aktuellem und Potentiellem erzeugt.¹⁴ Die dabei seligierten Elemente sind keine ontologischen *Einheiten*, die unabhängig von ihrer Stellung in der Struktur, unabhängig von ihren Relationen zu vorgängigen und nachfolgenden Elementen Realität beanspruchen könnten,¹⁵ sondern *zweiseitige Formen*, die mit der markierten, aktuell benutzten und beobachteten Seite die gegenwärtige Operation bestimmen, mit ihrer unmarkierten, potentiell benutzbaren und beobachtbaren Seite aber nach weiteren Operationen verlangen und damit auf neue – wieder zweiseitige – Formen verweisen.¹⁶ Formen sind also nicht als Körper, als Substanzen vorstellbar, sondern als Kontaktstellen aktueller, bereits bestimmter Operationen und darauf zurückgreifender zukünftiger, noch unbestimmter Operationen. Sie sind Relais von schon Vorhandenem, nicht mehr Änderbarem, und erst Kommendem, Unfestgelegtem, von Bindung und Freiheit; sie bilden „Grenzlinien, Markierungen einer Differenz, die dazu zwingt, klarzustellen, welche Seite man bezeichnet, das heißt: [...] wo man dementsprechend für weitere Operationen anzusetzen hat.“¹⁷ Durch die Absonderung zweier Seiten, die von der jeweils anderen Seite unterschieden werden können, gewinnen die Strukturelemente Kontur; jede Seite ist durch ihre Gegenseite und ihre Grenze zu ihr definiert. Erst der Symmetriebruch der zweiseitig gegebenen, aber bloß einseitig aktivierten Form erlaubt die Identifikation einer Innenseite, mit der die gerade stattfindende Operation arbeitet, im Unterschied zur Außenseite, also all dem, was sich in der Umwelt der jeweiligen Gegenwart befindet, und mit dem später, aber nicht im Augenblick gearbeitet werden kann.¹⁸ Die Einheit der Form liegt, wenn man von Einheit noch sprechen möchte, nur im gegenseitigen negativen Bezug ihrer beiden Seiten aufeinander: „Die Differenz hält gewissermaßen das Differenten auch zusammen; es ist eben different, und nicht indifferent.“¹⁹

Das existentielle Problem solcher Formstrukturen ist nicht mehr die Verpflichtung auf moralische Höchstwerte oder das Erreichen normativer Perfektion, sondern die *Autopoiesis*: der Erhalt der aufgebauten Ordnung durch das kommunikative Bereitstellen von Anschlußmöglichkeiten und das Auffinden passender Anschlußelemente. ‚Welt‘ ist dann nicht mehr als Ganzheit zu denken, die durch Grenzen in Abteilungen zerschnitten wird – Menschen, Gegenstände, Funktionsbereiche; ‚Welt‘ ist vielmehr das, was durch das Einziehen von Differenzen erst entsteht, indem jede Grenze an ihrer einen Seite einen scharf markierten Teilraum des Ganzen aufspannt und an ihrer zweiten Seite gleichzeitig alles andere als unscharfe, noch zu entdeckende Möglichkeit mitführt – zu entdecken freilich um den

¹² LuSS, S. 354, 396

¹³ LuGG, S. 70, 192

¹⁴ LuSS, S. 194

¹⁵ LuSS, S. 42

¹⁶ vgl. für Luhmanns Formbegriff: LuGG, S. 60ff., LuWK, S. 10f., ausführlich LuKG, S. 48-65

¹⁷ LuGG, S. 60

¹⁸ LuKG, S. 51, 73

¹⁹ LuSS, S. 38

Preis einer weiteren Unterscheidung von Neuland und *terra incognita*.²⁰ Aus der Kaskade von aneinander anschließenden Differenzen gibt es demnach kein Entkommen. Unterschiede verbrauchen sich nicht; sie werden verschoben, neu arrangiert, aber produzieren immer nur: neue Unterschiede.²¹

Differenz statt Einheit, Relation statt Substanz, Operationalität statt Ontologie, unendlicher Progreß statt Teleologie: mit diesen bei Luhmann gewonnenen Leitunterscheidungen lassen sich auch die grundlegenden Denkfiguren der Feldtheorie Pierre Bourdieus umreißen. Vielleicht noch ausdrücklicher als der systemtheoretische Ansatz entfernt sich Bourdieu von konsensualen Beschreibungen der modernen Gesellschaft und ersetzt sie durch ein Konzept der fortwährenden Konkurrenz um knappe Güter – Kapitalien, Legitimation, faktische und symbolische Macht – und des Kampfes um die Mechanismen ihrer Verknappung.²² Das Prinzip der *Anomie*, des institutionalisierten Konflikts, durchzieht alle Operationen des sozialen Raums, dessen Antagonismen kaum mehr zutreffend im Hinblick auf verpflichtende Ideen des Guten, Wahren und Schönen analysiert werden können: „Wenn es eine Wahrheit gibt, so die, daß um die Wahrheit gekämpft wird.“²³ Statt also die Gegenwart in einem moralisierenden Modell als Boykott normativer Letztbegriffe darzustellen, baut auch die Feldtheorie den soziologischen Apparat von einem Denken in Substanzen zu einem Denken in *Relationen* um.²⁴ Im Zentrum des Interesses stehen nicht ‚Realitäten‘ – Menschen, Gegenstände oder Handlungen –, die nach ihrer Distanz zu einer hypothetischen Perfektion taxiert und so in ihrem ‚Wesen‘ bestimmt werden; vielmehr verlagert sich der Blick auf die Räume zwischen den sichtbaren Dingen, „die man nicht herzeigen und nicht anfassen kann, sondern durch wissenschaftliche Arbeit erobern, konstruieren und verifizieren muß.“²⁵ Es geht um die Frage, wie die Elemente des Gesellschaftlichen über ihre Beziehungen zueinander, das heißt: über die Handhabung der zwischen ihnen eingezogenen Differenzen sich selbst definieren und sich durch ein unentwegtes Verschieben der Relationen immer neu erfinden. Entsprechend ist der Raum des Sozialen bei Bourdieu als Netz von *Positionen* angelegt, „die distinkt und koexistent sind, einander äußerlich, bestimmt durch ihr jeweiliges Verhältnis zu allen anderen, durch ihre *wechselseitige Äußerlichkeit* und durch Relationen von Nähe und Nachbarschaft bzw. Entfernung wie auch durch Ordnungsrelationen wie über, unter und *zwischen*“.²⁶

Vermeintliche Wesensunterschiede lassen sich so als räumliche (und später konkret: als soziale) Differenzen reformulieren, als nicht ontologische, sondern relationale Merkmale, die „nur in der und durch die Relation zu anderen Merkmalen“²⁷ überhaupt existieren. Auch bei Bourdieu wird mithin von Identität auf Differenz umgestellt, insofern Identität erst über den Unterschied zu Anderem konstruierbar ist.²⁸ Sowohl kulturelle wie soziale Formationen sind als Systeme zu begreifen, „die nicht durch irgendeinen substantiellen ‚Gehalt‘, sondern allein durch die Kombinationsgesetze ihrer konstitutiven Elemente bestimmt sind“.²⁹ Nichts, was in einen solchen relationalen Raum eintritt, kann sich dem Zwang zur Differenz entziehen: „ein Punkt, ein Individuum in einem Raum sein, heißt, sich unterscheiden, unterschiedlich sein“;³⁰

²⁰ LuKG, S. 50

²¹ LuSS, S. 320, 451f.

²² vgl. hierzu ausführlich: Markus Schwingel: *Analytik der Kämpfe. Macht und Herrschaft in der Soziologie Bourdieus*, Hamburg 1993

²³ BoRK, S. 466

²⁴ Bourdieu 1994, S. 7

²⁵ Bourdieu 1994, S. 7

²⁶ Bourdieu 1994, S. 18 (Hervorhebungen Bourdieus)

²⁷ Bourdieu 1994, S. 18

²⁸ zur Bedeutung des Differenzbegriffs bei Bourdieu und zum Verhältnis von Differenz und Identität: Papilloud 2003, bes. S. 29-40

²⁹ Bourdieu 1968b, S. 12

³⁰ Bourdieu 1994, S. 22

wer oder was auch immer in einem Raum erscheint, kann „nicht *nicht* Position beziehen“.³¹ Alle sozialen Elemente nehmen eine bestimmte – also: durch Abstände zu anderen Elementen bestimmte – Stellung ein, ob diese Distinktion nun gewollt ist oder unbeabsichtigt;³² jede Operation führt demnach stets einen neuen Unterschied in dieses hochsensitive Beziehungsnetz ein, verschiebt die Gewichte und erzeugt einen Wandel des gesamten relationalen Gefüges.³³ Und noch die letzten Orientierungspunkte des sozialen Operierens, die früher als *einheitliche* Höchstwerte gesetzt waren und als normative Rückversicherung alles Geschehen in einem verbindlichen Wertekanon verankerten, liegen nun in einer *zweiseitigen* Ausführung vor: als Differenzen, als Gegensatzpaare, die die verschiedenen gesellschaftlichen Bereiche organisieren, indem sie jeder Operation einen Ort auf einer Seite der Differenz zuweisen. Diese „formalen Gegensätze“³⁴ (hoch | niedrig, fein | grob, leicht | schwer usw.) sind ‚Formen‘ ganz im Luhmannschen Sinne: da sie durch ihre binäre Strukturierung selbst „in hohem Maße bedeutungsarm, ja nahezu unbestimmt“³⁵ bleiben und eine „Art Matrix aller *Gemeinplätze*“³⁶ bilden, können sie in den verschiedensten Kontexten näher definiert und zur Kategorisierung der auflaufenden Operationen verwandt werden. Bei diesen Zuweisungsprozessen fallen Distinktionsgewinne an, deren Höhe sich aus den aktuellen Präferenzen des sozialen Raums für die eine oder andere Seite des Gegensatzpaares ergibt.³⁷ Indem also alle Operationen entlang von Leitdifferenzen hierarchisiert werden und dabei neue Differenzen erzeugen, kommen Distinktionskonflikte nicht zur Ruhe, sondern entwickeln sich weiter zu Konflikten um die legitimen Kriterien der Gewinnzumessung. Die Einheit der für eine Operation jeweils benutzten Differenz ist dann nicht mehr als invariante Festlegung einer Vorzugsseite denkbar, sondern nur noch als allgemeine Anerkennung der Ordnungsfunktion dieser Differenz bei gleichzeitig umstrittener Bewertung ihrer beiden Formseiten: als Konsens im Dissens.³⁸ Die sozialen Positionierungskämpfe sind damit die einzige Realität, an die sich die Gesellschaft halten kann;³⁹ das von Augenblick zu Augenblick wechselnde Prozessieren von Differenzen ersetzt die Sicherheitsspende stabiler, an Substanzen orientierter Weltverhältnisse. ‚Welt‘ ist auch hier nicht das, was einfach vorliegt, sondern etwas, das durch die Einführung und Veränderung von Unterschieden zwischen relationalen Standpunkten erst konstruiert werden muß.

Differenz und Praxis

Die Entwürfe Luhmanns wie Bourdieus, soviel läßt sich als gemeinsamer Topos bereits festhalten, behandeln Gesellschaft nicht als gegebene, sondern als herzustellende Größe, nicht als Zustand, sondern als Prozeß; sie sind operative Theorien, ohne jedoch Handlungstheorien zu sein. „Menschenbilder, so was Grausliches“, hört man von Luhmann: „[...] der Mensch interessiert mich nicht, wenn ich das so hart sagen darf.“⁴⁰ Der vielgescholtene systemtheoretische ‚Antihumanismus‘,⁴¹ der den Menschen als in sich geschlossenes Bewußtseinssystem aus der Analyse des Sozialen herauszieht und als ‚Person‘ in der Umwelt ebenfalls

³¹ Bourdieu 1994, S. 66 (Hervorhebung Bourdieus)

³² zu Bourdieus Ablehnung des Veblenschen Gedankens des demonstrativen Konsums und der bewußten Distinktion vgl. etwa BoFU, S. 382, Bourdieu 1984, S. 21 oder Bourdieu 1994, S. 22

³³ BoRK, S. 379, BoLF, S. 87

³⁴ BoFU, S. 731

³⁵ BoFU, S. 733

³⁶ BoFU, S. 731 (Hervorhebung Bourdieus)

³⁷ Bourdieu 1994, S. 108f.

³⁸ Bourdieu 1997b, S. 127ff.

³⁹ BoRK, S. 428f.

⁴⁰ Luhmann 1990b, S. 132

⁴¹ so etwa Sevänen 2005; zu dem Luhmann schon von Jürgen Habermas und seitdem immer wieder unterstellten antihumanistischen Zug sowie zur Stellung des Menschen in der Systemtheorie ausführlicher: Schimank 2003, bes. S. 23f.

geschlossener Kommunikationssysteme⁴² verortet,⁴³ ist als Versuch zu verstehen, die Logik des gesellschaftlichen Geschehens an den beobachtbaren Operationen selbst herauszuarbeiten, statt auf eine „anthropologische Referenz“⁴⁴ zurückzugreifen und das Soziale aus Konstanten des menschlichen Verhaltens oder der menschlichen Psyche zu erklären. Motive, Intentionen, Gründe des Handelns können in ihrem Bezug zu politischen, wirtschaftlichen, rechtlichen, künstlerischen und anderen gesellschaftlichen Sonderrationalitäten untersucht werden,⁴⁵ taugen aber nicht für eine Definition dessen, was das Eigentliche dieser Ordnungsstrukturen und ihrer konstitutiven Operationen ausmacht, da sie, der Beobachtung unzugänglich, weitgehend offenlassen, „was denn [...] handelt, wenn ein Mensch handelt“.⁴⁶ Man sieht zu vieles, zu Verschiedenes, soziologisch Irrelevantes – und deshalb letztlich nichts –, wenn man den Menschen als disparate Ansammlung von, unter anderem, Körperteilen, Organen, Gedanken oder Erinnerungen betrachtet. Gleichzeitig sieht man zu wenig: Denn als Inhaber unterschiedlicher sozialer Rollen⁴⁷ ist der Mensch typischerweise in einer Mehrzahl gesellschaftlicher Bereiche beheimatet, ohne sich einem von ihnen vorrangig oder gar ausschließlich zuweisen zu lassen;⁴⁸ das, was ihm als *Individualität*, als Unteilbarkeit versprochen wird und er selbst gerne als Gesamtlebensentwurf auffassen möchte, erscheint in der Moderne zunehmend zerschnitten und fragmentiert.⁴⁹ Ein vom Individuum her gedachtes Handlungskonzept würde also die logischen Grenzen zwischen den sozialen Sphären verwischen,⁵⁰ deren Betriebsmechaniken Luhmann vorrangig interessieren. Mit der Umstellung vom Handlungs- auf den Kommunikationsbegriff wird daher der analytische Fokus auf Operationen gerichtet, deren Referenz nicht mehr psychische, sondern soziale Systeme und deren spezifische Regeln sind.⁵¹ „Menschen mit Körper und Geist, mit Gehirn und Bewußtsein“⁵² geraten dabei – auch wenn ihre Bedeutung als materielle Träger des Operierens außer Frage steht – als gesellschaftliche Umwelt weitgehend aus dem theoretischen Blick, bleiben aber im menschlichen Alltagsverständnis und in der Selbstbeschreibung der sozialen Systeme als sichtbare Orientierungspunkte erhalten,⁵³ denen Kommunikationen als ‚Handeln‘ oder ‚Erleben‘ zugerechnet werden.⁵⁴

Einen solch rigorosen Ausschluß des Menschen aus der Analyse des Sozialen wird man im feldtheoretischen Ansatz nicht finden; im Gegenteil stellt Bourdieus Gesellschaftsmodell schon durch seine konsequent empirische Fundierung stets *leibhaftige* Akteure (im vollen Wortsinn) als Ausgangs- und Bezugspunkte aller Praxisformen ins Zentrum des sozialen Geschehens. Explizit gegen Luhmann besteht Bourdieu darauf, soziale Entwicklungsprozesse nicht als eine „mysteriöse Art von Selbstbewegung“⁵⁵ der Operationen zu behandeln, als Ausdruck einer „immanenten Eigenentwicklung der Struktur“⁵⁶ „ohne Agenten, ohne Konflikte, ohne

⁴² LuSS, S. 355f.

⁴³ LuSS, S. 141ff., 154f., 429f.; zu Luhmanns Ablehnung sozialer Theorien, die Gesellschaft als Summe von Individuen denken, vgl. LuGG, S. 1016-1036, bes. ab S. 1027

⁴⁴ Niklas Luhmann in: Schmidt 1976, S. 174

⁴⁵ Luhmann sieht hierfür den Begriff der ‚Interpenetration‘ von psychischem und sozialem System vor, die sich gegenseitig konditionieren, dabei aber füreinander Umwelt bleiben: LuSS, S. 290-300

⁴⁶ Luhmann 1994, S. 9

⁴⁷ LuGG, S. 1052, LuSS, S. 430f.

⁴⁸ LuGG, S. 744, Luhmann 1996b, S. 196

⁴⁹ Luhmann 1996b, S. 204

⁵⁰ LuGG, S. 86 Anm. 118

⁵¹ LuGG, S. 608

⁵² Luhmann 1994, S. 10

⁵³ wobei ‚Person‘ dabei eine kompakte Abkürzung dessen ist, was als psychisches System eigentlich nicht beobachtet werden kann: LuSS, S. 429

⁵⁴ LuGG, S. 106, LuSS, S. 123f., 159f., 193, 229, 240f.

⁵⁵ Bourdieu 1989c, S. 134

⁵⁶ Pierre Bourdieu in: Bourdieu / Wacquant 1987, S. 135

Kräfteverhältnisse“,⁵⁷ sondern den Menschen als diejenige Vermittlungsinstanz einzubeziehen,⁵⁸ die als Ziel und Anlaufstelle realer Distinktionskämpfe den Ort aller Veränderungen darstellt. Trotzdem läßt sich das Feldkonzept kaum als handlungstheoretischer oder gar humanistischer Gegenentwurf zur systemtheoretischen Perspektive beschreiben.⁵⁹ Denn auch bei Bourdieu geht es weder um die Beziehungen benennbarer Personen zueinander, deren spezifische Anlagen, Charaktere und Motivationen die gesellschaftliche Dynamik erklären könnten, noch um die Rückführung bestimmter Handlungen auf individuelle Akteursdispositionen. Die aneinander anschließenden Operationen im sozialen Raum – ob nun als zeitlich entfaltete Praxissequenzen oder, etwa in Form von Kunstwerken, als entzeitlichte Praxiskondensate⁶⁰ –, sind nur die sichtbare, als Handlungen oder sinnhafte Objekte ausgeflaggte Seite der dahinterstehenden Differenzen zwischen den Positionen des Raums, die von mehr oder minder austauschbaren,⁶¹ die Unterschiede lediglich vertretenden⁶² Akteuren eingenommen werden. Deren *Individualität* erweist sich als „biographische Illusion“,⁶³ die der an sich inkohärenten Reihe von Lebensereignissen die „Einheit einer sie zur Summe rundenden Erzählung“⁶⁴ verleiht und sich auf Konstanz vortäuschende Selbigkeitsbehelfe wie den Namen, die Nationalität oder das Geschlecht stützt.⁶⁵ Was immer man als ‚Wesen‘ oder ‚Identität‘ des Menschen bezeichnen möchte, „teilt sich der Anschauung nur in Gestalt der unerschöpflichen und unfaßbaren Aneinanderreihung ihrer Erscheinungsformen mit“,⁶⁶ ist der Beobachtung also nur in der Sequenz von Einzeloperationen zugänglich. Subjekt der gesellschaftlichen Wirklichkeit ist nicht der Mensch – der für den Bedarf der soziologischen Analyse als „soziale Oberfläche“, als „Person“⁶⁷ rekonstruiert werden muß –, sondern das von hierarchisierten Positionen gebildete „Ensemble unsichtbarer Beziehungen“,⁶⁸ die „größere Realität [besitzen] als die Individuen, die sie miteinander verbinden“;⁶⁹ nicht dem Akteur, sondern diesem relationalen Netzwerk gehört noch der Sinn selbst der persönlichsten Handlung.⁷⁰ Die Differenzen des äußeren Raums sind sozial wirksam und den Handelnden zugleich unverfügbar, indem sie sich als praxisgenerierende Kopie, als *Habitus*, im Körper der Akteure ansiedeln.⁷¹ Im Gegensatz zu traditionellen Konzepten sozialen Handelns kann Bourdieus differenztheoretisches Modell der inkorporierten Unterschiede auf tatsächlich stattfindende Interaktionen verzichten (ohne zu leugnen, daß sie ständig vorkommen); vielmehr würde sich das den gesellschaftlichen Raum eigentlich strukturierende Gefüge von Relationen⁷² bei der Betrachtung „punktueller Interaktionen“ in eine „diskontinuierliche Folge abstrakter *Situationen*“⁷³ auflösen und wäre in seiner Systematik nicht mehr nachvollziehbar. Um also gerade die abstrakte Logik des Sozialen aus dem Fluß konkreter Praxisformen herauszupräparieren, muß auch Bourdieu den Menschen aus der Analyse gesellschaftlicher Operationen weitgehend ausblenden. Er bleibt, anders als bei Luhmann, Mittelpunkt des

⁵⁷ Bourdieu 1992b, o. S.

⁵⁸ BoRK, S. 318, Bourdieu 1966b, S. 114

⁵⁹ wie etwa bei Sevänen 2005

⁶⁰ BoRK, S. 328, BoLF, S. 73

⁶¹ Bourdieu 1986b, S. 138f., Pierre Bourdieu in: Bourdieu / Wacquant 1987, S. 138f., Bourdieu 1976, S. 107, BoSS, S. 242f.

⁶² so etwa Papilloud 2003, S. 33

⁶³ Bourdieu 1994, S. 75

⁶⁴ Bourdieu 1994, S. 78

⁶⁵ Bourdieu 1994, S. 80f.

⁶⁶ Bourdieu 1994, S. 78

⁶⁷ Bourdieu 1994, S. 83 und S. 83 Anm. 12 (Hervorhebung Bourdieus)

⁶⁸ Bourdieu 1986b, S. 138

⁶⁹ Bourdieu 1968b, S. 21

⁷⁰ Bourdieu 1968b, S. 18f.

⁷¹ allgemein zu Bourdieus Habitusbegriff, der noch eingehender behandelt wird: BoSS, S. 98f.

⁷² BoRK, S. 346, BoLF, S. 40; so etwa auch Lettke 2002, S. 179

⁷³ s. a. BoRK, S. 36, BoLF, S. 33f. Bourdieu selbst skizziert den Umbau einer zunächst interaktionistisch angelegten Feldtheorie zu einer streng relationalen Fassung: BoRK, S. 290f.

Geschehens, aber, wie dort, nicht als Wesen mit Haut und Haaren, Geist und Gemüt, Wollen und Wünschen, sondern als Konstrukt, als Aggregatfigur derjenigen Aspekte, die ihn als *homo sociologicus* theoretisch handhabbar machen.⁷⁴ Ist der Mensch bei Luhmann vom Subjekt zur ‚Person‘ geworden, so bei Bourdieu vom Subjekt zum sozialisierten Körper.⁷⁵ Er ist nicht Motor des Sozialen, sondern Gefäß der operativen Strukturen, nicht Urheber, sondern *Adresse* der Praxis.⁷⁶

Differenz und Sinn

Unterschiede erzeugen Unterschiede – und halten so Gesellschaft am Laufen, ohne daß die soziologische Betrachtung auf eine anthropologische Quelle dieser Dynamik zurückgreifen müßte. Diese operative Seite der Differenzkonzepte Luhmanns und Bourdieus wird von beiden durch einen beobachtungstheoretischen Entwurf ergänzt: wie Soziales durch Operieren entlang von Differenzen erst Realität gewinnt, so erhält es durch die *Beobachtung* von Differenzen erst Sinn. In Luhmanns formaler Fassung ist der Beobachtungsbegriff nicht an wahrnehmende Menschen gebunden, sondern kann auch für die operative Anschlußsuche von Kommunikationsstrukturen verwendet werden. Beobachten meint hier allgemein die Markierung einer Formseite, die gleichzeitig von ihrer Gegenseite unterschieden wird.⁷⁷ Man richtet den Blick auf etwas und muß, um Bestimmtes – und nicht Beliebigen – zu beobachten,⁷⁸ immer mitsehen, daß es auch anderes gibt: ein Dort zu jedem Hier, ein Später zu jedem Jetzt.⁷⁹ Beide Formseiten sind simultan präsent, aber durch die nur einseitige Markierung asymmetrisiert.⁸⁰ Unterscheiden erzeugt also Differenz, Bezeichnen Identität,⁸¹ und wiederholte Bezeichnung, der beobachtende Rekurs auf dieselbe Stelle, kondensiert das, was sich dann als vermeintliche Substanz des Sozialen, als ‚Wesen‘, Objekt, Symbol, Idee behandeln läßt.⁸² Was nicht bezeichnet, sondern vom Aktuellen unterschieden ist, wird für spätere Markierungen offengehalten und als eine Potentialität mitgeführt,⁸³ die im Aktuellen stets schon latent enthalten ist.⁸⁴ *Sinn* – auch dies ein Begriff, der ohne den Menschen auskommt⁸⁵ – ist das Produkt dieser differenzierenden Beobachtung; er entsteht, indem sich aktuell Gegebenes vor den Horizont des noch Möglichen schiebt.⁸⁶ Als *Verweisungsüberschuß*⁸⁷ jeder Operation legt Sinn ein bestimmtes Anschlußgeschehen nahe, während er anderes zurückstellt.⁸⁸ In seinem kontinuierlichen Neuarrangement von Gegenwart und Zukünften, im laufenden Verteilen von Wahrscheinlichkeiten und Unwahrscheinlichkeiten erweist sich Sinn als höchst instabil; er wird operativ produziert, gewinnt Realität nur *in actu* und zerfällt mit jedem Absinken der Operation in die Vergangenheit.⁸⁹ Dennoch lassen sich auch die praxisgenerierenden – an sich unbewegten – Differenzen selbst schon als sinnhaft begreifen, da der Sinn, den sie hervorbringen, dauerhaft und nicht suspendierbar ist. Die abstrakte Definition von Sinn als Unterscheidung von

⁷⁴ zu Luhmanns Radikalisierung des *homo sociologicus*: Schimank 2003, S. 24

⁷⁵ so, für Bourdieu, Papilloud 2003, S. 30; hieran knüpft die Kritik, die Bourdieu das Fehlen einer ausgearbeiteten Konzepts von Subjektivität vorwirft: so bei Mottier 1999, S. 146, Crowther 1994, S. 168, Beer 2006, S. 6f.

⁷⁶ so etwa auch Nassehi 2004, S. 170f.

⁷⁷ LuGG, S. 69

⁷⁸ LuKG, S. 307

⁷⁹ LuKG, S. 99

⁸⁰ LuKG, S. 109

⁸¹ LuSS, S. 100

⁸² LuGG, S. 46f., 75

⁸³ LuKG, S. 66, LuSS, S. 100, LuGG, S. 142

⁸⁴ LuKG, S. 225

⁸⁵ zu Luhmanns Sinnbegriff ausführlich: LuSS, Kap. 2 (S. 92-147)

⁸⁶ LuKG, S. 174, LuSS, S. 100, LuGG, S. 50, 142

⁸⁷ LuKG, S. 173f., LuSS, S. 93, LuGG, S. 50

⁸⁸ LuSS, S. 94

⁸⁹ LuKG, S. 224, LuSS, S. 98, LuGG, S. 58, 142

Aktualität und Potentialität läßt keine Operationen zu, die anderes als Sinn erzeugen, Sinn gar negieren – auch Unsinn ist demnach nur in Form von Sinn zu haben;⁹⁰ andererseits garantiert das nahtlose Prozessieren von Moment zu Moment, daß sinnlose Augenblicke nicht auftauchen, sondern Sinn sich ohne Brüche – und ohne Ende – operativ fortsetzt.⁹¹

Bourdieu verfügt über kein ähnlich ausgearbeitetes Konzept, das Sinn als Produkt sozialer Operationen oder Beobachtungen beschreiben würde. Der Begriff des ‚sozialen‘ oder ‚praktischen Sinns‘, der bei ihm eine prominente Theoriestelle einnimmt,⁹² bezeichnet ja nicht den Sinn *der* Praxis, sondern den Sinn *für die* Praxis: habituelle Handlungsdispositionen, die über gesellschaftliche Strukturen klassen- oder feldspezifisch erzeugt werden. Insofern müssen bei Bourdieu verschiedene Sinnentwürfe auseinandergehalten werden: ist bei ihm vom ‚Sinn‘ einer bestimmten Praxisform die Rede (etwa vom ‚Sinn‘ eines Kunstwerks),⁹³ so ist damit, vergleichbar der Sinndefinition Luhmanns, eine durch Beobachtung erfahrbare Qualität des *Handelns* beschrieben, wogegen der ‚praktische Sinn‘ eine Qualität des *Handelnden* ist und keine systemtheoretische Entsprechung kennt. Das erste dieser beiden Sinnkonzepte, das Sinn als Erzeugnis von Operationen versteht, ist auch bei Bourdieu eng mit dem Beobachtungsbegriff verknüpft. Da alle ‚Einheiten‘ des sozialen Raums – Menschen, Objekte, Praxis – nicht ontologisch, sondern nur durch ihre distinktiven Abstände zueinander definiert sind, erfordern sie eine „*differentielle*, distinktive Wahrnehmung“,⁹⁴ die den Abstand des aktuell Gegebenen von den gleichzeitig mitgegebenen Alternativen in einem „*Raum des Möglichen*“⁹⁵ auslotet: „Sehen heißt Vergleiche anstellen, heißt Unterscheidungen treffen“;⁹⁶ „ein Unterschied [...] wird nur dann zum sichtbaren, wahrnehmbaren, nicht indifferenten, sozial *relevanten* Unterschied, wenn [er] von jemandem wahrgenommen wird, der in der Lage ist, *einen Unterschied zu machen*“,⁹⁷ den Unterschied also zu sehen und ihm dadurch erst Leben einzuhauchen. Wie alle Dinge nur existieren, sofern sie seligiert und bezeichnet werden,⁹⁸ so kann umgekehrt derjenige, der nichts unterscheiden kann, auch nichts sehen.⁹⁹ Genau diese beobachtend nachvollzogene Differenz von Aktuellem und Potentiellem versorgt das Sehen mit Sinn: der „Sinn eines jeden symbolischen Elements [ist nur] dadurch zu begreifen, daß man es methodisch zu allen anderen Elementen derselben Klasse in Beziehung setzt.“¹⁰⁰ Sinn ist hier also, wie bei Luhmann, in erster Linie ein operativer Begriff, der sich nicht auf das Wesen von Objekten, sondern auf das Produkt von Praxisformen bezieht. Dennoch können auch bei Bourdieu nicht erst die Handlungen, sondern bereits die der Praxis zugrundeliegenden Differenzen an sich als sinnhaft gedacht werden.¹⁰¹ Der Sinngehalt der Operationen, die sie erzeugen, ist nicht – wie in den üblichen Definitionen sozialen Handelns – auf einen gemeinten Sinn reduzierbar, der dem Menschen voll verfügbar wäre. Vielmehr sorgen die als Habitus inkorporierten differentiellen Strukturen der Gesellschaft dafür, daß das individuell als sinnhaft erfahrene Handeln nicht einem von sozialen Unterschieden abgekapselten, autonomen Willen des Akteurs entspringt, sondern unbewußt auf die hierarchischen Relationen des sozialen Raums bezogen wird: „Weil die Handelnden nie ganz genau wissen, was sie tun, hat

⁹⁰ LuSS, S. 96, LuGG, S. 49; s. a. Stäheli 2000, S. 69

⁹¹ LuKG, S. 225

⁹² hierzu das feldtheoretische Hauptwerk Bourdieus: *Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft* (BoSS)

⁹³ BoRK, S. 368

⁹⁴ BoRK, S. 393 (Hervorhebung Bourdieus); s. a. Bourdieu 1994, S. 71, Bourdieu 1989c, S. 143

⁹⁵ BoRK, S. 368 (Hervorhebung Bourdieus)

⁹⁶ Bourdieu 1985c, S. 19

⁹⁷ Bourdieu 1984, S. 22 (Hervorhebungen Bourdieus)

⁹⁸ Bourdieu 1986b, S. 153

⁹⁹ Bourdieu 2001b, S. 35f.

¹⁰⁰ Bourdieu 1968b, S. 12

¹⁰¹ ähnlich Schwingel 1995, S. 82: Strukturen existieren nur in der Praxis, haben aber dennoch „ein gewisses Eigenleben“

ihr Tun mehr Sinn, als sie selber wissen.“¹⁰² Alle Praxis wird so, weit über eine subjektive ‚Intention‘ hinaus, mit einem vom Menschen nicht kontrollierbaren, an die Struktur der Praxis gebundenen *Sinnüberschuß* ausgestattet; Sinn verweist nicht nur auf die je aktuell ablaufende Operation, sondern zugleich auf einen habituell, das heißt: durch die vorreflexive Wirkung sozialer Differenzen eingeschränkten Raum von Anschlußmöglichkeiten, verklammert somit in einem simultanen Referieren Gegenwart und Zukunft. Sinn wird zwar nur operativ aktiviert, ist aber in soziale Differenzen eingelagert, die jede Einzeloperation überdauern, und bleibt so über den Augenblick hinweg wirksam. Da alles Handeln unhintergebar distinktiv ist¹⁰³ und Praxissequenzen somit stets in sinn-volle Strukturen eingelassen sind, kann Sinn niemals negiert werden; und indem laufend reproduzierte Unterschiede die einzelnen Operationen bruchlos ineinander verhaken, gibt es auch bei Bourdieu keine Frakturen in der Abfolge sinnhafter Praxis. Luhmanns Kritik an Bourdieus Sinnbegriff, dem er unterstellt, lediglich eine von menschlichem „Erlösungsbedarf“ bestimmte „Sinnsuche“¹⁰⁴ zu bezeichnen, ist insofern unzutreffend, als die Feldtheorie ‚Sinn‘ keineswegs primär im Handeln oder Denken der Akteure, sondern zuallererst in deren Umwelt, nämlich in den praxisleitenden Differenzen der Gesellschaft lokalisiert. Die Demarkationslinie zwischen Luhmann und Bourdieu wäre vielmehr dort zu ziehen, wo das Feldkonzept mit der Figur des Habitus eine Rückkopplung des *subjektiven*, persönlich erfahrenen Sinns im *objektiven* Sinn der sozialen Strukturen behauptet. Ein solches Sinnkontinuum, das externe Machtstrukturen fugenlos in interne Sinnstrukturen übergehen läßt,¹⁰⁵ wäre für Luhmann, der die Sinnkreisläufe von sozialen und psychischen Systemen streng auseinanderhält, nicht denkbar.¹⁰⁶

Die Dualität von operativen und beobachtungstheoretischen Konzepten, die den vorgestellten Unterscheidungen von *Praxis und Sinn* (respektive: *Kommunikation und Sinn*) zugrundeliegt, erfüllt bei Luhmann wie Bourdieu eine ganz ähnliche Funktion. Operieren und Beobachten ergänzen sich in beiden Entwürfen wechselseitig, da alles soziale Geschehen beobachtet werden (oder sich selbst beobachten) muß, um als Ansatzpunkt weiterer Operationen dienen zu können. Dieses Modell eines über ständige Rekursionen dynamisierten Ordnungsaufbaus verfügt in seiner system- wie in seiner feldtheoretischen Fassung über vergleichbare operative Mechanismen (von denen der folgende Abschnitt „Emergente Ordnungen“ handelt), führt aber auch (wie der Abschnitt „Beobachtungen“ zeigen wird) zu ganz ähnlich gelagerten erkenntnistheoretischen Konsequenzen.

¹⁰² BoSS, S. 127

¹⁰³ Bourdieu 1994, S. 22, 66

¹⁰⁴ Luhmann 1996b, S. 206

¹⁰⁵ so auch Pinto 1997, S. 19f.; in dieser Hinsicht kritisch gegenüber Luhmann: Schwingel 1997, S. 122f. Anm. 44

¹⁰⁶ Reckwitz 1997, S. 329 spricht von einer „Bifurkation“ der Sinnebenen bei Luhmann, die einer Kulturtheorie wie der Bourdieus unbekannt sei

Emergente Ordnungen

Der Grundgedanke der Strukturgenese, wie sie die Gesellschaftstheorien Luhmanns und Bourdieus vorstellen, stammt aus der Kybernetik: gleich einer ‚historischen Maschine‘, die ihren Output als neuen Input in den Operationskreislauf rückspeist und so über die Erzeugnisse ihres Prozessierens Richtung und Geschwindigkeit des Prozesses verändert, nutzen auch soziale Strukturen ihren je erreichten Zustand als Einsatz für den eigenen Strukturwandel.¹⁰⁷ Solche selbsttragenden Operationsketten, die sich im Zeitverlauf immer stärker an ihrer spezifischen Geschichte abstützen, kommen weder zur Ruhe, noch können sie den Anfangspunkt ihrer selbstregulativen, rekursiven Dynamik benennen. Die Ordnung, die sie generieren, hält sich zunehmend selbst; sie ist stabil, ohne statisch zu sein, da sie die Gesetze der eigenen Veränderung formuliert. *Emergente*¹⁰⁸ Strukturen werden auf diese Weise in steigendem Maß als geschlossene Operationsräume erkennbar und gewinnen Autonomie gegenüber einer Umwelt, die in die strukturinternen Vorgänge nur mehr eingeschränkt (oder gar nicht) steuernd eingreifen kann.

Ordnung und Zufall

Für Luhmanns Konzept des Strukturaufbaus bedeutet die Orientierung am kybernetischen Modell, daß „man Evolution nicht in alter Weise aus Ursprüngen oder Anfängen erklären“ kann; vielmehr „ist die Evolutionstheorie zirkulär gebaut und nicht linear [...] Die Evolution ermöglicht und evoluiert sich selber.“¹⁰⁹ Die Frage nach dem Beginn, der Quelle, den Gründen der vorhandenen Ordnung ist objektiv nicht mehr zu beantworten, sobald das evolutionäre Geschehen einmal in Fahrt gekommen ist. Ein Anfang kann dann höchstens als nachträgliches Konstrukt Eingang in die Selbstbeschreibung der Struktur finden, und alles, was vor diesem interpolierten Datum liegt, muß als struktureigener Mythos angefertigt werden.¹¹⁰ Formtheoretisch gesprochen ist der Beginn allen Operierens ein Paradoxon, da jede Operation die Unterscheidung einer markierten und einer unmarkierten Seite voraussetzt, mithin eine Differenz, die aber selbst erst operativ gewonnen werden müßte. Operationssysteme – die sehr leicht feststellen können, daß sie dennoch existieren –, wappnen sich gegen diese logische Zumutung, indem sie eine Anfangsdifferenz schlicht voraussetzen und sich mit weiteren Problematisierungen nicht belasten; sie verbergen ihre eigene Genese vor sich selbst.¹¹¹ Natürlich ist damit nicht die Ursachenunabhängigkeit von Strukturen behauptet: „Evolution setzt [...] einen Nukleus autopoietischer Autonomie voraus, den sie aber selber produziert hat und erst im Rückblick als solchen erkennt [...]“¹¹² Schon existente Strukturkerne ‚warten‘ gewissermaßen auf „nutzbare Zufälle“,¹¹³ Vorkommnisse in ihrer Umwelt, die sie auswählen und zum Aufbau komplexerer Ordnung verwenden können.¹¹⁴ Solche *Zufälle* dienen der entstehenden Struktur als Fenster zur Außenwelt, das aber nach eigenem Ermessen geöffnet oder geschlossen wird; sie verhindern eine rekursive Inzucht, ohne das Prinzip der Selbststeuerung zu suspendieren, indem sie einerseits den Einbau externer Elemente ermöglichen, die die Struktur nicht als Produkte ihres

¹⁰⁷ so, Luhmann und Bourdieu vergleichend: Nassehi / Nollmann 2004, S. 16f., Nassehi 2004, S. 163-171, Göbel 2005, o. S.

¹⁰⁸ Bourdieu verwendet diesen Begriff explizit (BoRK, S. 216f., 407 Anm. 62), während Luhmann zwar in jeder Hinsicht emergente Prozesse beschreibt, dem Begriff an sich aber nur metaphorische Bedeutung beimißt (LuGG, S. 413)

¹⁰⁹ LuKG, S. 379; zur Rekursivität der evolutionären Strukturbildung auch: LuGG, S. 415ff.; das Postulat rekursiver Emergenz gilt übrigens auch für die Systemtheorie, die als „selbsttragende Konstruktion“ (LuSS, S. 11) angelegt ist

¹¹⁰ LuGG, S. 440-443

¹¹¹ LuKG, S. 70ff., 175

¹¹² LuKG, S. 255

¹¹³ LuGG, S. 417

¹¹⁴ zum Begriff des Zufalls: LuGG, S. 426, 448ff.

eigenen Prozessierens aus sich selbst gewinnen kann, andererseits aber einen Struktureffekt nur aufgrund der strukturintern verantworteten Selektion erhalten. Aus der Perspektive einer bereits etablierten Ordnung wird die Zufälligkeit der Genese freilich gezeugnet und als gezielte Entwicklung reformuliert. Es bietet sich dann das Bild einer *Strukturvergangenheit*, das ausblendet, daß diese Vergangenheit keineswegs schon im Hinblick auf ihren aktuellen Kontext stattgefunden hat. Komplexe Strukturen beziehen sich auf vorhandene Operationsketten, die relativ zufallssensibel, also weitgehend indifferent gegenüber verschiedenen möglichen Zukünften entstanden sind, und behandeln sie so, als seien sie schon immer ihrer später tatsächlich eingetretenen Zukunft verpflichtet gewesen. So usurpiert jede Struktur eine Vorgeschichte, die nicht zwingend die ihre sein müßte, und stellt sie in das Kontinuum und in die Logik ihrer eigenen, gegenwärtigen Operationen.¹¹⁵

Ähnlich beschreibt Bourdieu in einem dezidiert anti-teleologischen Konzept die Verfestigung von zunächst relativ ungerichteten Operationssequenzen zu scheinbar planmäßigen Ordnungen. Sofern die Elemente einer Praxisabfolge einer rückblickenden Konsistenzprüfung standhalten, können sie nachträglich mit einem „Sinn der Reihe“¹¹⁶ belegt werden, der die Sequenz als zusammengehörende Einheit erst erzeugt – und zwar so, als habe sie den *ex post* verliehenen Sinn von Anfang an in sich getragen und ihre Operationen daran orientiert.¹¹⁷ Durch den wechselseitigen Bezug aller Elemente aufeinander stabilisiert sich die Operationskette soweit, daß sie schließlich allein durch die Kohärenz ihrer Elemente Halt an sich selbst findet.¹¹⁸ So schaffen sich auch hier Strukturen ihre eigenen *Vergangenheiten* aus an sich kontingenten, rudimentären Ordnungskeimen, die sie als vorbereitende Prozesse nutzen und ihren Genealogien als mythologische Verlängerungen vorschalten. Durch diese rekursive Ausdehnung des aktuellen Struktursinns auf eine Zeit vor der Zeit verschwindet aber, wie bei Luhmann, der Ausgangspunkt der Ordnungsbildung vom Monitor der Struktur. Das Konzept emergenter Ordnung, die sich aus einem schon vorhandenen, aber erst in der Rückschau der Strukturgeschichte inkorporierten Kern heraus entfaltet, ist also auch bei Bourdieu ein theoretisches Mittel gegen die „Illusion des ersten Anfangs“:¹¹⁹ Zwar mag ein externer Beobachter den „Moment ausmachen [...], an dem der langsame Prozeß des *Auftauchens* [...] einer Struktur jene entscheidende Transformation erfährt, die zur Realisierung der Struktur zu führen scheint“;¹²⁰ gleichwohl aber „ist nicht minder richtig, daß sich in jedem Moment dieses kontinuierlichen und kollektiven Prozesses das Auftreten einer vorläufigen Form der Struktur festmachen läßt, die bereits die darin virtuell sich produzierenden Phänomene bestimmen, ihnen eine Ausrichtung vorgeben und damit zu einer perfekten Ausarbeitung der Struktur beitragen kann.“¹²¹ Ordnung ist nicht voraussetzungslos; ihr objektiv benennbarer Beginn jedoch bleibt verborgen, und wer nach ihm sucht, stößt nur wieder auf – den *Zufall*: denn am „Ursprung steht nichts als [...] das historisch Arbiträre einer historischen Einsetzung, die sich durch den Versuch, sich [...] als mythische Vernunft zu begründen [...], als solche in Vergessenheit bringt, um so eine auf Verkennung beruhende Anerkennung zu gewinnen.“¹²² Paradoxerweise geht also eine zunehmende Abhängigkeit der sozialen Strukturen von ihrer Geschichte mit einer Enthistorisierung der gesellschaftlichen Ordnung einher. Indem sie ihre Genese vergessen machen – und das heißt vor allem: indem sie ihren Kampfcharakter ausblenden –, können sich faktische soziale

¹¹⁵ Strukturen versorgen sich selbst mit Kausalität: LuGG, S. 478

¹¹⁶ Bourdieu 1967, S. 136

¹¹⁷ Bourdieu 1967, S. 133-137, hier am Beispiel des stilistischen Zusammenhangs gotischer Kunstformen formuliert; in derselben Weise wird auch ‚Individualität‘ durch die nachträgliche Sinnverklammerung biographischer Einmalereignisse konstruiert: Bourdieu 1994, S. 75f.; vgl. ähnliche Gedanken bei der Analyse des Gabentauschs: BoSS, S. 192

¹¹⁸ Bourdieu 1968b, S. 14ff.

¹¹⁹ BoRK, S. 217

¹²⁰ BoRK, S. 216 (Hervorhebung Bourdieus)

¹²¹ BoRK, S. 216f.

Unterschiede als symbolische, unantastbare Differenzen ausstaffieren¹²³ und historisch entstandene und erklärbare Strukturen sich mit der Aura des Überzeitlichen, Verbindlichen, Endgültigen umgeben.¹²⁴ „Das Unbewußte ist die Geschichte“;¹²⁵ und die Verdrängung der Geschichte immunisiert die gegebene Ordnung gegen alle selbstdestruktiven Fragen nach ihrem Ursprung, ihrer Legitimation und ihren denkbaren Alternativen.

Operationen und Strukturen

Der Bruch mit konventionellen Kausalitätsvorstellungen¹²⁶ erlaubt es sowohl Bourdieu als auch Luhmann, sich von ihrem strukturalistischen Theorieerbe zu lösen, ohne in einer subjektivistischen Volte die Freiheit des Akteurs behaupten zu müssen. Analytisch wird Handeln – sei es als Kommunikation sozialer Systeme, sei es als habitusabhängige Praxis – vom Handelnden abgetrennt, der nicht oder wenigstens nicht voll über das Geschehen verfügen kann. Das Grundproblem der Soziologie verschiebt sich von der Frage nach dem Verhältnis zwischen Mensch und Gesellschaft zu der nach dem Zusammenhang von Operation und Struktur – einem Zusammenhang, der in dynamischen Modellen nicht mehr als einseitige Determinierung gedacht werden muß, sondern sich als strikt zirkuläre Relation behandeln läßt. Das aktuelle Einzelereignis wird auf diese Weise analytisch schärfer konturiert und gewinnt eine prominenter Position gegenüber der praxisgenerierenden, aber eben auch praxisgenerierten Ordnung.¹²⁷ Jede Operation ist als je eigenständiges Element dieser Ordnung denkbar, sitzt aber, über Vor- und Rückgriffe mit Vergangenheit und Zukunft verbunden, in einer rekursiven Falle. Die Gegenwart ist dann nicht länger ein Epiphänomen schon längst – aber wo? und von wem? – eingerichteter Heilspläne, sondern der kreative Gestalter ihrer eigenen Voraussetzungen. Ihr Spielraum ist nicht vorbestimmt – aber eben auch nicht beliebig, sondern durch das Prozessieren der Struktur selbsteingeschränkt. Nichts anderes ist gemeint, wenn von ‚Autonomie‘ die Rede ist.

Für Luhmann ist alle Ordnung „immanent unruhig“;¹²⁸ die einzige Realität, auf die sie bauen kann, ist der ständige Zerfall nur je aktuell gegebener Einmaloperationen.¹²⁹ Formereignisse blitzen auf und verschwinden – ohne Zeitwert, aber mit einem „*Maximum an Freiheit gegenüber der Zeit*“.¹³⁰ Wie in Bourdieus Feldkonzept jedes neue Element alle Relationen eines Raumes neu justiert, so verschieben auch Luhmanns Formen den gesamten Strukturzusammenhang, in dem sie stehen: nicht nur die Gegenwart, in die sie eintreten, ist nach ihnen eine andere, sondern auch die nur mehr über sie zugängliche Vergangenheit und die nur mehr von ihnen aus erreichbare Zukunft. Die Reproduktion von Ordnung ist also nicht als Bestandserhalt, nicht als Wiederholung des Immergleichen vorstellbar,¹³¹ sondern als ständiger Austausch der ins Inaktuelle abrutschenden, selbst invarianten Basiselemente; und auch die Strukturen, innerhalb derer sich die Formen bilden und wieder auflösen, sind keine starren Wechselrahmen, die Neues in nieverändertem Ausschnitt präsentieren,

¹²² Bourdieu 1997b, S. 119f.; Arbitrarität wird hier in Bezug auf die Entstehung des Rechtswesens vorgestellt, später (S. 122) als Grundlage jedes Feldes verallgemeinert; vgl. auch Bourdieu 1968b, S. 17

¹²³ siehe etwa Bourdieu 1997b, S. 218f., 255; für die charismatische Ideologie in der Kunst: Bourdieu 1968a, S. 193ff.

¹²⁴ für die Kunst etwa: BoRK, S. 471f., 485-489

¹²⁵ Bourdieu 1997b, S. 18

¹²⁶ so Luhmann explizit in: LuKG, S. 255 Anm. 62; Kausalitäten sind beobachterabhängige, kontingente Zurechnungen (LuGG; S. 1011)

¹²⁷ hierzu Nassehi 2004, S. 163ff.

¹²⁸ LuSS, S. 77

¹²⁹ vgl. im folgenden: LuSS, S. 77ff., LuKG, S. 22, 84

¹³⁰ LuSS, S. 390 (Hervorhebung Luhmanns)

¹³¹ LuSS S. 79, 86

sondern im eigenen Vollzug sich transformierende, mobile Netze an Einschränkungsgesichtspunkten¹³² für weitere Operationen.¹³³ Sie sind, obwohl nur im Augenblick ihrer Anwendung wirksam, dauerhafter als die Einzelelemente, die sie durch stabile Sinnverhältnisse transzendieren und verklammern; auf zeitpunktfixierte, sich verflüchtigende Ereignisse kann man nicht zurückgreifen – auf Sinn schon.¹³⁴ Eine solche Temporalisierung der gesellschaftlichen Ordnung bedeutet den Verzicht auf die klassische Unterscheidung von Prozeß und Struktur,¹³⁵ die geradezu umgekehrt wird, insofern Strukturen eine gewisse Anzahl verschiedener Anschlußmöglichkeiten offenhalten und so die (noch kommende) Zeit reversibel erscheinen lassen, während Prozesse als Sequenzen einmaliger und einstmaliger Ereignisse die (schon vergangene) Zeit als irreversibel anzeigen.¹³⁶ Die je einzelnen Operationen einer Reihe sind in diesem Modell „durch Prozesse zirkulärer Abweichungsverstärkung“¹³⁷ mit der Struktur rekursiv verknüpft¹³⁸ und schieben sie in einem Dreischritt aus Variation, Selektion und Restabilisierung stetig vor sich her.¹³⁹ Variationen sind dabei als Anschlußvorschläge zu verstehen, die mit einem gewissen Überraschungswert¹⁴⁰ in den Fokus der Struktur geraten,¹⁴¹ das heißt: mit einer beobachtbaren, tendentiell konfliktträchtigen¹⁴² Differenz zu einer vorhandenen Semantik, über die sie sich als neu definieren.¹⁴³ Aus Bündeln von „Bagatellvariationen“¹⁴⁴ werden diejenigen, die sich nicht in den gegenwärtigen Sinnhorizont einpassen lassen,¹⁴⁵ als momentan unbrauchbar abgekapselt und verworfen; andere Variationsofferten, die einen Beitrag zum Strukturaufbau versprechen, können dagegen herausgezogen, als Fortsetzungen in den Operationsprozeß eingebaut und, wenn sie nun einmal dasind, so behandelt werden, als seien sie von vornherein erwartbar gewesen.¹⁴⁶ Einmal aktualisierte Variationen erhalten dauerhaften Strukturwert, indem sie sich in der Praxis bewähren.¹⁴⁷ Sofern „andere Selektionen sich darauf einlassen“¹⁴⁸, die vorläufige Sinnanreicherung sich also überzeugend für Nachfolgeselektionen nutzen läßt, verfestigt sich die Einbindung des neuen Elements (genauer: seiner Sinnmodifikation) in die Struktur mit jeder weiteren Verwendung soweit, „daß die Wiederauflösung schwieriger“, wengleich „nie sicher unmöglich wird.“¹⁴⁹ So findet die Gegenwartsbasiertheit des Operierens Halt in der dynamischen Stabilität von Strukturen, die sicherstellen, daß Anschlüsse nicht determiniert, aber auch nicht beliebig sind, nie vollkommen erwartbar, aber auch nie ganz überraschend ausfallen;¹⁵⁰ aktuelle Ereignisse repräsentieren dann nicht nur die Zeit ihres Erscheinens, sondern

¹³² LuSS, S. 384

¹³³ zur Dynamik von Strukturen: LuSS, S. 470-479

¹³⁴ LuSS, S. 608f., 140, LuKG, S. 209

¹³⁵ LuGG, S. 74 Anm. 93

¹³⁶ LuSS, S. 73f., 88

¹³⁷ LuGG, S. 476; s. a. LuGG, S. 417

¹³⁸ LuKG, S. 301, LuGG 439, Luhmann 1992b, S. 28

¹³⁹ wobei dieser Prozeß selbst zyklisch gebaut ist: Variation benötigt Stabilität, Stabilität provoziert Variation (LuGG, S. 455f.); zu Variation/Selektion/Stabilisierung auch: LuKG 343ff., LuGG 425ff., 454f., Luhmann 1993c, S. 222f.

¹⁴⁰ LuSS, S. 391

¹⁴¹ LuGG, S. 451

¹⁴² LuGG, S. 462

¹⁴³ LuGG, S. 470

¹⁴⁴ Luhmann 1993c, S. 223

¹⁴⁵ Selektion ist also nicht einfach: Bevorzugung des Neuen gegenüber dem Alten; sondern: Auswahl dessen, was zu vorliegenden Sinnbeständen kompatibel ist; s. a. LuGG, S. 474

¹⁴⁶ LuSS, S. 391

¹⁴⁷ LuSS, S. 104f.

¹⁴⁸ LuSS, S. 187 (Hervorhebung Luhmanns)

¹⁴⁹ LuSS, S. 175; in diesem Sinn auch: LuGG, S. 74f., 454f., LuSS, S. 476

¹⁵⁰ Luhmann 1993e, S. 56

sind immer auch Boten einer „noch sichtbaren Vergangenheit und schon sichtbaren Zukunft“.¹⁵¹ Das Abwesende ist als Mögliches im Anwesenden mitenthalten.¹⁵²

Im ständigen Verbrauch von irreversibler Zeit schafft sich so jede Struktur eine spezifische, nicht mehr löschbare¹⁵³ *Geschichte*: ein operativ generiertes Sinnaggregat, das den Formen, die sich darauf beziehen, Sinn verleiht¹⁵⁴ und der entstehenden Ordnung eine Richtung mitgibt; die Struktur „verliert die Offenheit für Beliebiges und gewinnt Sensibilität für Bestimmtes.“¹⁵⁵ Durch Emergenz „verdichtet sich ein Bereich des Annehmbaren und Zumutbaren, dessen Grenzen quer durch die Sinnwelt gezogen sind“¹⁵⁶ und nicht mit den Grenzen anderer Strukturen zusammenfallen; die rekursive Ordnung wird zu einer Sondersphäre, die neue Sinnbestände nur noch selektiv, und das bedeutet: nach Maßgabe ihrer eigenen Strukturlogik, in sich aufnimmt. Das noch Mögliche, Denkbare ist in zunehmendem Maß historisch eingeschränkt, allerdings durch Limitationen, die nicht von der Geltung überzeitlicher „historischer Gesetze“¹⁵⁷ herrühren, sondern vom Zwang selbsthergestellter *Erwartungen*,¹⁵⁸ die auf der Basis aufbewahrter Vergangenheit die Wahrscheinlichkeiten zukünftiger Anschlußoptionen regulieren. Die strukturierende Wirkung der Geschichte setzt mithin das Vorhandensein eines Gedächtnisses voraus, das erfolglose Formbildungen *vergessen*, erfolgreiche dagegen in schematisierter Weise *erinnern* kann.¹⁵⁹ Seiner eigenen Gemachtheit gegenüber ist dieses Gedächtnis blind; es kann seinen Anfang nicht beobachten und sich selbst nur als notwendig und alternativlos behandeln.¹⁶⁰ Die Geschichte, die jede soziale Ordnung für die ihre hält, ist somit – ohne daß die Struktur das sehen könnte – bloß eine Selektion aus der unendlich komplexeren tatsächlichen Geschichte, eine konstruierte Vergangenheit, die für die jeweilige Ordnung freilich nichts anderes ist als: die Realität.¹⁶¹

Historisch geschaffene Selektionsmuster lenken die operative Anschlußsuche von Strukturen auf schon vorstrukturierte Bereiche bevorzugter Fortsetzungsmöglichkeiten, die die Komplexität der vorliegenden Welt reduzieren, indem sie aus der unfaßbaren Menge potentieller Operationen eine näher definierte Teilmenge herauschneiden. Im Gegensatz zu Formen, die konkrete Ereignisse aus Vergangenheit und Zukunft in einer gegenwärtigen Operation irreversibel verleimen, koppeln solche *Medien*¹⁶² eine große, aber begrenzte Zahl zur Verfügung stehender Elemente nur lose zu einer „offene[n] Mehrheit möglicher Verbindungen“,¹⁶³ statt starre Sequenzen zu produzieren, umreißen sie lediglich einen Raum an Möglichkeiten für darauf aufbauende Formbildungen und überlassen die Festlegung der exakten Operationsverknüpfungen den laufenden Prozessen. Mit ihren praktisch unbegrenzten Kombinationsvarianten¹⁶⁴ erlauben Medien der Praxis ein hohes Maß an Kreativität, versorgen ihre neuen, abweichenden Formen aber gleichzeitig mit *Redundanz* und sichern sie durch die Garantie von Anschließbarkeit an die Geschichte

¹⁵¹ LuSS, S. 117

¹⁵² in diesem Sinn: LuSS, S. 116

¹⁵³ eine komplexe Struktur kann kaum mehr „in den Zustand der Erwartungslosigkeit“ (LuSS, S. 184) zurückkehren

¹⁵⁴ vgl. LuKG, S. 168

¹⁵⁵ LuSS, S. 185

¹⁵⁶ LuSS, S. 178

¹⁵⁷ LuSS, S. 443

¹⁵⁸ Strukturen als Erwartungsstrukturen: LuSS, S. 392, 396-399

¹⁵⁹ LuGG, S. 110, 579ff., Luhmann 1993b, S. 145; das Gedächtnis ist demnach nicht selbst schon Erinnerung, sondern die Verwaltung der Differenz von Erinnern und Vergessen (LuGG, S. 581); zum Gedächtnis allgemein: LuGG, Kap. 3 XIII (S. 576-594)

¹⁶⁰ LuGG, S. 593

¹⁶¹ LuGG, S. 583

¹⁶² zu Medien näher: LuKG, Kap. 3, v. a. S. 165-173

¹⁶³ LuKG, S. 168

¹⁶⁴ Medien verbrauchen sich nicht: LuKG, S. 170, Luhmann / Fuchs 1989, S. 160f., Luhmann 1986b, S. 6ff.

gegen eventuelle Abnahmerisiken.¹⁶⁵ Die Absonderung genauer bestimmter Selektionsräume von der unbestimmten Masse an latenten Weltvorkommnissen schützt schließlich auch die zwischen Aktualität und Potentialität differenzierende *Sinnbildung* vor Überforderung: wo über Medien bereits eingeschränkte Auswahlzonen abgezirkelt sind, muß die markierte Seite einer Form nicht mehr von allem anderen, sondern nur mehr von sinnverwandten Alternativen unterschieden werden. Was dabei nicht beobachtet werden kann, ist das Medium selbst. Der Blick fängt immer nur die flüchtigen Formen ein, die hinter ihnen wirksame Semantik bleibt unsichtbar.¹⁶⁶

Da Medium und Struktur komplementäre Begriffe sind, gilt auch für Medien das mittlerweile bekannte Motiv der Rekursivität: Strukturen schöpfen aus dem medial bereitgestellten Reservoir an Operationsoptionen und schränken gleichzeitig eben diesen Möglichkeitsraum über die Verfestigung erwartungsbildender Historizität operativ ein.¹⁶⁷ Indem das Medium einer sich entfaltenden Ordnung besonders relevante Umweltareale als Selektionsfundus anbietet, sorgt es dafür, daß die gegenseitige Rückkopplung von Struktur und Operationen nicht in einen Leerlauf gerät, sondern immer neu mit sinnkomplementären Variationen gespeist wird, ohne daß die Struktur ihre Elastizität mit der Determiniertheit oder, was vielleicht noch weniger akzeptabel wäre, mit der Beliebigkeit ihrer Zukunft bezahlen müßte. Man versteht nun auch, daß und warum Strukturwandel im Konzept Luhmanns zwar nicht chaotisch, sprunghaft, sinninkonsistent stattfindet, dabei aber doch nicht über *Planung* zu regeln ist.¹⁶⁸ Soziale Ordnungsgefüge mögen über ihre eigenen Erwartungen frei disponieren – das tatsächliche Auftauchen der erwarteten Elemente an ihren Horizonten können sie nicht kontrollieren, sondern nur dem *Zufall* überlassen. *Enttäuschungen* bleiben somit nicht aus. Sie werden abgefedert, indem komplexe Strukturen durch Selbstbeobachtung¹⁶⁹ auch für sie Vorkehrungen treffen und Notanschlüsse zur Fortsetzung ihres autopoietischen Prozessierens unter widrigen Bedingungen bereithalten;¹⁷⁰ dies ändert aber nichts grundsätzlich daran, daß gesellschaftliche Ordnungen, wie immer sie das durch handlungstheoretische Selbstbeschreibungen verdecken und kompensieren mögen, von planenden auf reaktive Zukunftsverhältnisse umgestellt haben.¹⁷¹ Die relative Erwartbarkeit von Folgeoperationen bedeutet demnach für Strukturen nicht unbedingt mehr Sicherheit: denn zu enge Erwartungen verringern die zur Auswahl stehenden Anschlüsse, erhöhen also das Risiko, keine geeigneten Fortsetzungen zu finden; Anschlußsicherheit kann nur durch größere Ambiguität der Erwartung gesteigert werden, die notwendigerweise die Spezifität der so hergestellten Ordnungsräume verringert.¹⁷²

Sowohl auf der Ebene der Struktur wie auf der des Mediums ist Evolution, wie zu sehen war, als Kausalkreislauf modelliert; Vernunftargumenten erscheint die Theorie damit paradox, solange sie ‚zeitabstrakt‘¹⁷³ gedacht ist. Tatsächlich aber ist Rekursion ein vierdimensionales Phänomen: denn Emergenz benötigt *Zeit* – zur laufenden Asymmetrisierung, zur Formbildung, zur Selektion und Restabilisierung¹⁷⁴ –, schafft dabei aber durch die Erfindung von Geschichte und Erwartung gleichzeitig (!) eine

¹⁶⁵ LuKG, S. 170

¹⁶⁶ LuKG, S. 171, LuGG, S. 201, Luhmann 1986b, S. 7f.

¹⁶⁷ LuKG, S. 166

¹⁶⁸ LuSS, S. 390f., 417-421

¹⁶⁹ LuSS, S. 635-638

¹⁷⁰ LuSS, S. 437

¹⁷¹ LuGG, S. 491

¹⁷² LuSS, S. 418; die wesentliche Sicherheitsspende liegt in der Möglichkeit, auf der Ebene von Erwartungen Korrekturen vorzunehmen, ohne daß bereits irreversible Operationen stattgefunden haben (LuSS, S. 414)

¹⁷³ so LuGG, S. 428, 439

¹⁷⁴ LuGG, S. 428

strukturspezifische Eigenzeit,¹⁷⁵ die auf die Realzeit nicht abbildbar ist; sie kann schneller ablaufen als die Zeit der Strukturumwelt und dem jeweiligen Ordnungssystem für seine spezifischen Verknüpfungsleistungen einen Tempovorteil gegenüber anderen Ordnungen verschaffen.¹⁷⁶ Es ist dieser Eintritt der Struktur in die Zeit – und genau das bedeutet ja das Insistieren auf Dynamik, Operation, Ereigniszerfall –, der den rekursiven Zirkel in eine sequentielle Abfolge von Operationen auseinanderzieht, die logische Unmöglichkeit entparadoxiert und beweist, daß sie *als Praxis* eben doch funktioniert.

Wie Luhmann, so kontert auch Bourdieu den oft wider ihn formulierten Strukturalismusverdacht mit einem stark gegenwartsbasierten Entwurf. Gleich in zweierlei Hinsicht hebt sein explizit als ‚Theorie der Praxis‘¹⁷⁷ angelegtes Feldkonzept dabei die Bedeutung der Einzeloperation hervor: Weil jeder Gegenwart ihre Zukunft – und das heißt auch: der spätere Sinnkontext, in den sie als Vergangenheit eingebaut wird – notwendigerweise unbekannt ist, behandelt Praxis im Moment ihrer Aktualisierung das Kommende als einen offenen Zeithorizont, von dem aus sie zwar in rückwirkend konstruierte Semantiken eingepaßt, nicht aber schon teleologisch ausgerichtet werden kann. Auftretende Anschlußunsicherheiten legen es dann nahe, sich, wenn schon nicht an einer ungewissen Zukunft, so wenigstens an einer bewährten Vergangenheit zu orientieren. Die historische Abhängigkeit, in die jede Praxis damit gerät, wird in den Selbstbeschreibungen gesellschaftlicher Ordnung freilich ausgeblendet, indem das Aufgehobensein in einer wachsenden Struktur von Relationen den einzelnen Handlungen eine scheinbar ontologische, nicht mehr reflektierte Notwendigkeit und Sinnhaftigkeit verleiht.¹⁷⁸ Die *in actu* sichtbaren Elemente des Sozialen erscheinen als „separate Existenzen“ mit „reale[r] Autonomie“ gegenüber dem unsichtbaren „Relationssystem, in dem sie ihren Platz einnehmen und dessen Produkte sie sind“,¹⁷⁹ sodaß jede sich formierende Struktur ihr eigenes Operieren als nach rückwärts und vorwärts ungebunden erfährt.¹⁸⁰ In der Tat bestehen Strukturen lediglich – in der Tat: in der Gegenwart des sich Ereignenden, in den konkreten Auseinandersetzungen des sozialen Raums, die sie zwar transzendieren, deren Richtmaß sie aber nur insoweit sein können, als sie auch Bezugspunkte *wirklicher* Praxis sind.¹⁸¹ Dennoch verfügen Strukturen als Abbild der gesellschaftlichen Positionsbeziehungen¹⁸² über größere Dauerhaftigkeit als die auswechselbaren (und permanent ausgewechselten) Inhaber dieser Positionen oder die von ihnen ausgehenden Praxisformen; eingeschrieben in die Körper der Handelnden und, wie im Fall von Kunstwerken, in die Relikte des Handelns, stabilisiert sich eine über den Moment des Operierens hinausgreifende Ordnung in Form mentaler und objektiver Strukturen.¹⁸³ Wer Gesellschaft beobachtet, kann sich nur an die je gegenwärtige Praxis halten, muß aber wissen, daß diese nicht die zutagetretenden Elemente, sondern eine sich unaufhörlich mit neuer Praxis versorgende Sinnstruktur reproduziert.¹⁸⁴ Der Mensch ist in diesem Prozeß als Kopplungsstation gedacht, insofern er Strukturen als *Habitus* inkorporiert und als Praxis exkorporiert.¹⁸⁵ Als

¹⁷⁵ LuSS, 72, S. 419

¹⁷⁶ LuSS, S. 75f.

¹⁷⁷ programmatisch hierzu schon: *Entwurf einer Theorie der Praxis auf der ethnologischen Grundlage der kabyliischen Gesellschaft* (Bourdieu 1972)

¹⁷⁸ Bourdieu 1968b, S. 17

¹⁷⁹ Bourdieu 1968b, S. 18

¹⁸⁰ so auch Nassehi 2004, S. 163ff.

¹⁸¹ BoRK, S. 428f.

¹⁸² BoRK, S. 379

¹⁸³ BoRK, S. 104, 428

¹⁸⁴ so auch Papilloud 2003, S. 73; ähnlich Bourdieu an anderer Stelle: es reproduzieren sich nicht die Abhängigkeitsverhältnisse zwischen *konkreten* Personen, sondern hierarchische Beziehungen zwischen Positionen mit austauschbaren Positionsinhabern (BoSS, S. 242f.); der umgekehrte Fall hieße für die Kunst ja: Kopieren besonders erfolgreicher Werke

¹⁸⁵ Bourdieu 1972, S. 147; davon zu sprechen, der Habitus sei anthropologisch fundiert – vgl. Schwingel 1995, S. 60f. –, kann also nur heißen, daß Strukturen nicht nur außerhalb, sondern

„strukturierte Strukturen, die wie geschaffen sind, als strukturierende Strukturen zu fungieren“¹⁸⁶ sind Habitusformen zirkulär gebaut: sie kondensieren aus der Erfahrung sozialräumlicher Differenzen, die als differentielle Praxen beobachtbar sind, und schaffen als ‚generative Grammatik‘¹⁸⁷ selbst Differenzen in Gestalt ihrerseits unterschiedener und unterscheidbarer Operationen.¹⁸⁸ Zugleich Verinnerlichung der sozialen Grundstrukturen¹⁸⁹ und Erzeugungsprinzip des Handelns,¹⁹⁰ produziert der Habitus „sinnvolle Praxis und sinnstiftende Wahrnehmung“,¹⁹¹ verzahnt in seiner methodischen Konstruktion mithin operative und Beobachtungstheorie und zeigt als analytisches Instrument, daß durch die Unverfügbarkeit der im Körper feststehenden Ordnungsmuster Sinnbrüche zwischen Strukturen und Praxis weitgehend ausgeschlossen sind. Wie es bei Luhmann keine Bereiche des un-sinnigen Operierens geben kann, so ist auch bei Bourdieu Praxis immer schon sinnvoll,¹⁹² weil der Körper als Voraus-Setzung des Menschen nicht negierbar ist.¹⁹³ Die Frage ist dann nicht so sehr, welche *direkten* Zugriffsmöglichkeiten auf die eigene Körperlichkeit der Akteur möglicherweise trotzdem noch entwickeln kann (denn wie sollte er? durch Leibesübungen? Drill?); sondern: inwiefern die rekursive, auf sich selbst reagierende Mechanik¹⁹⁴ eines habitusgeleiteten Handelns, das reale Strukturen als Praxisprodukte schafft und über deren körperliche Wiedereinspeisung seine eigene Daseinsgrundlage modifiziert, dynamisch gehalten werden kann.

Die Antwort heißt auch bei Bourdieu: Emergenz. In diesem Sinn ist der Habitus als dialektisches, sich im Vollzug stabilisierendes, aber nie erstarrendes Konstrukt gedacht, weder – wie das einzelne Praxisereignis – als eine sprunghafte, von Moment zu Moment gänzlich changierende Neuschöpfung noch als eine über alle Zeit hinweg völlig selbstidentische Konstante:¹⁹⁵ „Der Habitus ist nicht das Schicksal, als das er manchmal hingestellt wurde“, sondern „ein offenes Dispositionensystem, das ständig mit neuen Erfahrungen konfrontiert und damit unentwegt von ihnen beeinflusst wird.“¹⁹⁶ Da er sich erst im Zusammenstoß mit konkreten Kontexten entfaltet, bliebe der Habitus invariant nur unter der Voraussetzung eines stets gleichsinnigen Stroms rahmender Umweltereignisse; tatsächlich mag er zwar deren Wahrnehmung steuern,¹⁹⁷ kann aber ihr Auftreten nicht kontrollieren. Ändern sich also die externen Aktualisierungsbedingungen, so bricht die geschlossene Habitusreproduktion auf und läßt Abweichungsspalten einreißen, die durch eine – wenn auch nur minimal – sinnverschobene Praxis gefüllt und gedehnt werden können.¹⁹⁸ Die Begegnung eines individuellen ‚Ausdrucksimpulses‘¹⁹⁹ und einer ‚zensierenden‘²⁰⁰ Strukturlogik erzeugt so stets spezifische, nicht berechenbare Problemsituationen (Luhmann würde vielleicht von doppelter Kontingenz sprechen), und die Kreativität des Akteurs liegt

auch innerhalb des Körpers lokalisiert werden können; es bedeutet nicht, daß der Mensch Zugriff auf sie hätte; zum Habituskonzept ausführlich das Kap. 4 der *Meditationen* (Bourdieu 1997b, S. 165-209)

¹⁸⁶ BoSS, S. 98; Bourdieu spricht von „opus operatum“ und „modus operandi“

¹⁸⁷ im Sinne Noam Chomskys: Bourdieu 1967, S. 143

¹⁸⁸ BoFU, S. 279, Bourdieu 1994, S. 21

¹⁸⁹ BoFU, S. 730

¹⁹⁰ BoFU, S. 277

¹⁹¹ BoFU, S. 278

¹⁹² BoSS, S. 122f., 127

¹⁹³ Nassehi 2004, S. 169

¹⁹⁴ vgl. zur Rekursivität Strukturen – Habitus – Praxis (je nach Interesse beginnt man die Reihe an anderer Stelle: Habitus – Praxis – Strukturen; oder: Praxis – Habitus – Strukturen): Göbel 2005, o. S., Schwingel 1995, S. 60f., 69, Bohn 1991, S. 31-35

¹⁹⁵ BoSS, S. 103f.

¹⁹⁶ Pierre Bourdieu in: Bourdieu / Wacquant 1987, S. 167

¹⁹⁷ dies freilich oft so gründlich, daß die Freiheitslücken praktisch unsichtbar werden: Pierre Bourdieu in: Bourdieu / Wacquant 1987, S. 168

¹⁹⁸ zu den Freiheiten des Menschen gegenüber der Struktur: Pierre Bourdieu in: Bourdieu / Wacquant 1987, S. 166-175; s. a. BoLF, S. 144

¹⁹⁹ so: BoRK, S. 430

²⁰⁰ diese Terminologie in: Bourdieu 1974, S. 131

darin, „dieses Problem zu erkennen und zu seinem eigenen zu machen“ – indem er, „von einer schon erfundenen Erfindungskunst ausgehend oder dank der Erfindung einer neuen Erfindungskunst“,²⁰¹ in den Grenzen des Möglichen *seine* Lösung sucht und realisiert. „Genau dies ist die Funktion des Begriffs Habitus: Er gibt dem Akteur eine generierende [...] Macht zurück und erinnert zugleich daran, daß [die ...] Fähigkeit, die soziale Wirklichkeit zu schaffen, nicht die eines transzendentalen Subjekts ist, sondern die eines sozial geschaffenen Körpers“.²⁰²

Nachdem die im Habitus abgebildeten Strukturen nichts anderes sind als die objektiven, an sich sinnhaften und als sinnvoll wahrgenommenen Differenzen zwischen gesellschaftlichen Rangplätzen,²⁰³ läßt sich die Elastizität des sozialen Raums auch als rekursive Beziehung zwischen Position und Disposition formulieren.²⁰⁴ Habituelle Veranlagungen sind demnach keine automatisch wirkenden, zeit- und ortsunabhängigen Kapitalwerte, sondern Handlungsreservoirs, die immer auf das Ensemble real besetzbarer Raumpositionen bezogen werden und je nach ihrer tatsächlichen Einsatzstelle – also: je nach den von dort aus zugänglichen Hierarchieebenen – mehr oder weniger günstige Entwicklungschancen bieten.²⁰⁵ Umgekehrt hält jede Position bestimmte Nutzungspotentiale bereit, die aber erst aktiviert werden müssen und daher von Inhabern ungleicher Habitusformen auch ungleich wahrgenommen²⁰⁶ und ausgeschöpft werden.²⁰⁷ Die Frage nach dem Anfang dieser zirkulären Verhältnisse, die sich Luhmann formtheoretisch vom Leib hält, muß natürlich auch bei Bourdieu zu einem *regressus ad infinitum* führen: was immer man als Nullpunkt einer Akteurslaufbahn setzt, erweist sich als ein stets schon durch Herkunft, Besitz, Bildung präpariertes Fundament.²⁰⁸ Abweichungen von schichtspezifischen Standardkarrieren sind nicht unmöglich, verlaufen, einmal eingangekommen, über eine Dynamik von Ermutigung oder Entmutigung sogar selbstverstärkend.²⁰⁹ Dennoch insistiert Bourdieu darauf, genau die Frage nach der Rolle des angestauten Erbes zu stellen – nicht, um letzte Gründe, wohl aber, um überhaupt Ursachen sozialer Ungleichheiten benennen zu können. Denn „die soziale Welt ist kein Glücksspiel [...]. Die von Chancengleichheit reden, vergessen, daß die sozialen Spiele [...] keine *fair games* sind: Ohne im eigentlichen Sinn gefälscht zu sein“ – also: ohne Drahtzieher in einem obskuren Hintergrund, sondern allein infolge einer selbsttragenden Rekursivität –, „ähnelt der Wettkampf einem [...] Spiel, bei dem jeder Teilnehmer über die positiven oder negativen Resultate all derer verfügt, die vor ihm gespielt haben“.²¹⁰

So führt jede Gegenwart über den Habitus das Nichtgegenwärtige an ihren Horizonten mit: als noch *erinnerte* Vergangenheit und als bereits *erwartbare* Zukunft. ‚Praxis‘ meint dann die unaufhörliche Verschiebung dieser Zeitstellen: Aktuelles wird ins Inaktuelle verwiesen, „an die Ränder, mit denen man zu tun hatte und mit denen man eventuell erneut zu tun haben wird“, während etwas anderes aus einem „nicht wahrgenommenen Hintergrund [... ins] *Interessenzentrum*“²¹¹ gerückt wird. Die Gegenwart ist nach hinten und vorne verhakt, und wie das Gewesene irreversibel vorbei ist, so ist das Kommende zwar offen, aber, da es sich als historisch kanalisierte Tendenz, als Richtung schon abzeichnet, nicht mehr beliebig, sondern mit

²⁰¹ BoRK, S. 430

²⁰² Bourdieu 1997b, S. 175

²⁰³ BoRK, S. 379

²⁰⁴ so etwa: BoRK, S. 340, 406; BoLF, S. 36; etwas relativierend: BoRK, S. 361; zur „Dialektik von Dispositionen und Positionen“ s. a. Bourdieu 1997b, S. 199-204

²⁰⁵ BoFU, S. 164; BoRK, S. 419-422

²⁰⁶ BoLF, S. 115f.

²⁰⁷ BoRK, S. 420, an einem konkreten Beispiel ausgeführt S. 422-427

²⁰⁸ Pierre Bourdieu in: Bourdieu / Wacquant 1987, S. 170: „Wie die Stoiker zu sagen pflegten: Über die erste Regung vermögen wir nichts, wohl aber über die zweite.“

²⁰⁹ BoFU, S. 190-193

²¹⁰ Bourdieu 1997b, S. 275 (Hervorhebung Bourdieus)

²¹¹ Bourdieu 1997b, S. 265 (Hervorhebungen Bourdieus)

unterschiedlichen Wahrscheinlichkeiten ausgestattet.²¹² Die unumkehrbare, kumulative²¹³ *Geschichte* einer sich kristallisierenden Struktur, die aller sozialen Ordnung als „*Stand der Dinge*“²¹⁴ eingeschrieben ist und ihr Prozessieren, je weiter sie sedimentiert, immer stärker bindet,²¹⁵ wirkt auf Anschlußoperationen als Selektionsinstrument, das „den unendlichen Erfindungsmöglichkeiten, die es zur Verfügung stellt, auch bestimmte Grenzen setzt“.²¹⁶ Diese Grenzen freilich, obwohl von Moment zu Moment neu definiert, können doch aus der jeweiligen Gegenwart heraus nicht als Trennwände zu einem Dahinter, sondern nur als endgültige Weltabschlüsse erfahren werden. Denn wie bei Luhmann, so liegt auch bei Bourdieu die Geschichte rückblickend nicht mehr als Abfolge prinzipiell kontingenter Einzeloperationen vor, sondern ist, unter Ausblendung ihres eigenen Konstruiertseins, zu einem kompakten Sinnaggregat zusammengezogen, das sich nicht mehr auflösen und auf alternative Anschlußoptionen für vergangene Praxisformen hin überprüfen läßt.²¹⁷ Diese strukturelle Semantik fungiert als *Redundanzraum*, der im Ausbalancieren von Differenz und Identität²¹⁸ *Variation* ermöglicht. Die Logik der sich etablierenden Ordnung „selektiert und sanktioniert tendenziell jeden legitimen Bruch mit der in der Struktur [...] objektivierten Geschichte“,²¹⁹ sofern sich das Neue, Abweichende durch Restbestände an Sinnähnlichkeit in ein geschichtliches Kontinuum stellen läßt; es wird aufgenommen und verändert seinerseits diese „Bedeutung im Werden“, die, wenn sie sich realisiert, zugleich mit sich selbst übereinstimmt oder aber auf sich selbst reagiert.“²²⁰ Unpassendes dagegen wird ausgesondert und erhält keinen strukturbildenden Wert.²²¹ In einer „Koppelung von Sinn und Zufall“ lassen sich so „beiläufige Ereignisse“²²² aus der Umwelt in die Geschichte der Struktur einflechten, in deren Verlauf „das System, das dazu tendiert, sich aus sich selbst heraus zu entfalten, seine logischen Möglichkeiten [...] voll entwickelt.“²²³

Was diese rekursiv in sich selbst zurücklaufende Geschichte produziert, ist ein „unendliches Universum möglicher Kombinationen, die in einem endlichen System von Zwängen als Potentialitäten eingeschlossen sind“. Wie Luhmanns Medium, so stellt auch dieser „Raum der Möglichkeiten“²²⁴ den laufenden Praxisselektionen einen bereits selektierten Anschlußbereich zur Verfügung, der, als ein Produkt seiner eigenen Anwendung, im Zeitverlauf beweglich bleibt. Als *objektiver Möglichkeitsraum* tatsächlich besetzbarer sozialer Raumstellen und verfügbarer Praxisoptionen besteht er aus strukturellen Lücken, in denen das Neue bereits virtuell existiert²²⁵ – versehen mit einem Aktualisierungsappell, der freilich „nur von denen vernommen [wird], die aufgrund ihrer Position [...], ihres Habitus und der [...] Beziehung zwischen beiden sich im Hinblick auf die der Struktur innewohnenden Zwänge frei genug fühlen, eine Virtualität, die in gewisser Hinsicht tatsächlich nur für sie vorhanden ist, als ihre

²¹² zu diesem Thema ausführlich: Bourdieu 1997b, S. 265-274; die Geschichte als Verteilungsmuster von Wahrscheinlichkeiten: S. 274f., hierzu auch BoRK, S. 378 und Bourdieu 1983b, S. 50; totale Macht zeichnet sich dadurch aus, alle Anschlüsse gleich wahrscheinlich zu halten, also die relative Erwartungssicherheit in Unsicherheit zu verwandeln, indem das Antizipieren der Zukunft durch Willkür unterbunden wird: Bourdieu 1997b, S. 293

²¹³ BoRK, S. 384, 429, 471; BoLF, S. 143f.

²¹⁴ BoRK, S. 385 (Hervorhebung Bourdieus)

²¹⁵ BoRK, S. 372, 385, 393, 427, 470f.

²¹⁶ BoRK, S. 427

²¹⁷ BoSS, S. 105; BoFU, S. 734: „Dem *Sinn für Grenzen* eignet das Vergessen der Grenzen.“ (Hervorhebung Bourdieus)

²¹⁸ in diesem Sinn: BoFU, S. 97f.

²¹⁹ BoRK, S. 385

²²⁰ Bourdieu 1968a, S. 184

²²¹ BoSS, S. 113f.

²²² Bourdieu 1968a, S. 185 und Bourdieu 1967, S. 153

²²³ Bourdieu 1967, S. 155

²²⁴ BoRK, S. 166; ähnlich: BoLF, S. 118

²²⁵ BoRK, S. 372

eigene Sache aufzufassen“.²²⁶ Dieser *subjektive Möglichkeitsraum* individuell sichtbarer Positionsangebote und überhaupt denkbarer Praxis²²⁷ erscheint somit als zusätzlich beschränkter und beschränkender Erwartungshorizont, der in Form eines habituell unterschiedlichen, herkunftsabhängigen ‚Sinns für Plazierungen‘ auf die sich real bietenden Wahrscheinlichkeiten (also: auf die Erwartungen der Welt) abgestimmt ist.²²⁸ Die Parallelisierung zweier sich wechselseitig konditionierender Geschichten²²⁹ – der äußeren Geschichte der Struktur und der individuellen des Akteurs – erzeugt im Regelfall weitgehende Homologien zwischen den Anforderungen der Realität und der Realität der Praxis.²³⁰ Diese „Konzertierung ohne Dirigent“,²³¹ mittels derer sich die „Hoffnungen auf das Maß ihrer Chancen zurechtstutzen“²³² lassen, maximiert im Vergleich zum systemtheoretischen Konzept die Erwartungssicherheit des Operierens²³³ und minimiert das Risiko – oder: die Freiheit? – der abweichenden ‚Bagatellvariation‘; andererseits sind die zukunftsstabilen Strukturen, die Bourdieu entwirft, durch eine nur sehr geringe *Enttäuschungsresistenz* gegen schlecht kompatible Anschlüsse geschützt und erweisen sich im Fall von Inkonsistenzsumutungen als äußerst störanfällig. Krisen sind dann entweder so radikal, daß sie die Dispositionen grundlegend verändern;²³⁴ oder sie bleiben ungelöst, weil die Trägheit des Habitus mit allzu raschen, positiven wie negativen Positionswechseln nicht schritthalten kann und die beständige Erfahrung des Deplaziertseins mit angestregten – und deshalb verdächtigen – Assimilationsversuchen beantwortet wird oder, nach deren Scheitern, mit dem kompensatorischen Befund, die Trauben seien nun doch zu sauer.²³⁵ Wer aus einem „Mangel an Zukunft“²³⁶ resigniert, verengt so selbst den eigenen Horizont²³⁷ und spielt jener konservativen Strategie in die Hände, die „den Fächer der Möglichkeiten wieder schließt, um glauben zu machen, das Spiel sei für immer gelaufen“.²³⁸ Indes: endgültig ist unter den Bedingungen von Rekursivität natürlich nichts. Weder der Strukturwandel noch seine Verhinderung sind *planbar* – Erwartungen sind keine Vorsätze.²³⁹ Wenn Bourdieu von den ‚Interessen‘ der Akteure spricht, ist somit nie ein rational kalkuliertes Projekt²⁴⁰ gemeint, sondern nur das Gegenteil von Indifferenz; und das heißt ja: das Anwenden von Unterscheidungsmustern, über die man nicht verfügen kann, und das Fortschreiten auf eine Zukunft, die nicht als Zukunft angesteuert wird.²⁴¹ Nur wer sich der Eigendynamik des Habitus anvertraut, kann ‚ernsthaft spielen‘,²⁴² und nur wer es sich leistet, ganz bei sich zu sein, darf erwarten, seine ‚Aufrichtigkeit‘ in Authentizitätsgewinne zu konvertieren.²⁴³

²²⁶ BoRK, S. 378

²²⁷ BoRK, S. 374f., 406, 412ff., BoLF, S. 130, BoFU, S. 238f.

²²⁸ Bourdieu 1997b, S. 268, 278ff., BoSS, S. 100f.; zu objektiven und inkorporierten Möglichkeitsräumen: BoRK, S. 428

²²⁹ zur „Begegnung zweier Geschichten“: Bourdieu 1997b, S. 193-199

²³⁰ Bourdieu 1997b, S. 188ff., 193ff., BoSS, S. 110f.

²³¹ BoSS, S. 110

²³² BoFU, S. 735

²³³ BoSS, S. 100

²³⁴ BoFU, S. 276

²³⁵ Bourdieu 1997b, S. 268, 278ff.; zum – auch herkunftsabhängigen – Hysteresiseffekt (dem Verharren auf stagnierenden Positionen) sowie Assimilierungs- und Dissimilierungsstrategien: BoRK, S. 414-418, 439, BoLF, S. 130, BoFU, S. 238f., BoSS, S. 116f., 120

²³⁶ Bourdieu 1997b, S. 290

²³⁷ Bourdieu 1997b, S. 299

²³⁸ Bourdieu 1997b, S. 303

²³⁹ Bourdieu 1997b, S. 266

²⁴⁰ dies explizit gegen Sartres voluntaristische Theorie vom ‚ursprünglichen Entwurf‘ eines autonomen Lebensprojekts gewandt: BoSS, S. 79-96, BoRK, S. 299-306

²⁴¹ Bourdieu 1994, S. 139-148; BoRK, S. 361, 430-433

²⁴² Bourdieu 1994, S. 203

²⁴³ BoFU, S. 151, 372 FU151

Nach allem ist bei Bourdieu, wie bei Luhmann, die Rekursivität von Praxis und Struktur nicht als in sich geschlossener, mechanischer Teufelskreis²⁴⁴ zu begreifen, sondern als ein Strom, der im Verstreichen seiner Geschichte von immer neuen Zuflüssen gespeist wird;²⁴⁵ die operativen Ordnungsgefüge steuern nicht, wann und wo diese Quellen entspringen, regulieren aber ihre Einmündung durch eigene, interne Schleusen. Auch hier ist es letztlich die Zufuhr von *Zeit*, die den emergenten Prozeß vor dem Inzest bewahrt. Diese *Zeit* der Struktur, die sich gegenüber der Umweltzeit immer mehr abkoppelt und beschleunigt,²⁴⁶ entsteht durch Einführung und Überschreitung einer Differenz von Aktualität und Potentialität;²⁴⁷ sie ist kein im Operieren konsumierter Rohstoff, sondern gerade das Ergebnis der unaufhörlichen „Vergegenwärtigung von etwas Nicht-Aktuellem und Entgegenwärtigung von etwas Aktuellem“.²⁴⁸ Praxis findet nicht *in* der *Zeit* statt, sondern *schafft* sich ihre *Zeit*;²⁴⁹ und indem „die Akteure sich verzeitlichen und dazu beitragen, die *Zeit* der Welt zu machen“,²⁵⁰ öffnen sie den sonst leeren und für die Evolution sozialer Ordnung unbrauchbaren „methodischen Zirkel“²⁵¹ in Richtung einer Zukunft, über die das letzte Wort noch nicht gesprochen ist.

Selbstreferenz und Fremdreferenz

Rekursive Strukturen koppeln sich ab: von einer Peripherie, in der sie sich als Sonderbereiche mit eigener Semantik, eigenen Grenzen und eigenen Selektionsräumen konsolidieren und verdichten. Sie sind keine Umweltausschnitte mehr, die man, wie Tapetenstückchen, nur zu verschieben braucht, um sie mit dem Hintergrund, aus dem sie herausgenommen wurden, jederzeit wieder in Deckung zu bringen; sie sind ganz neue, einzigartige Muster, die sonst nirgends vorkommen. Damit ist freilich über die vielfältigen Bindungen und Beziehungen, die alle emergierenden Ordnungsgefüge weiterhin nach außen unterhalten, noch nichts gesagt. Begriffe wie Autopoiesis, Selbstdetermination oder Selbstorganisation dürfen also, wie Luhmann für den systemtheoretischen Ansatz betont, nicht als Autarkie oder völlige Freiheit mißverstanden werden;²⁵² nichts in der Gesellschaft geschieht „spontan, ohne irgendwelche weiteren Ursachen, ohne irgendwelche Interferenzen“.²⁵³ Dennoch verdankt sich das charakteristische Operieren einer Sinnstruktur nicht externer Lenkung, sondern „selbsterzeugten Ordnungszwängen“;²⁵⁴ unter deren Geltung die konkreten Umweltabhängigkeiten noch variiert werden können – etwa über das Maß an Strukturkomplexität²⁵⁵ oder eine mehr oder weniger enge Restriktion des Mediums.²⁵⁶ Sinnordnungen sind in operativer²⁵⁷ Hinsicht selbstreferentiell geschlossen, insofern sie die Orientierung an spezifischen Sondergedächtnissen²⁵⁸ als

²⁴⁴ nur eine „positivistische Epistemologie“ begreift die zirkuläre „Beweislogik [...] als einen vom Systemgeist inspirierten *circulus vitiosus*“ (Bourdieu 1968b, S. 15)

²⁴⁵ Pierre Bourdieu in: Bourdieu / Wacquant 1987, S. 169f.

²⁴⁶ vgl. für die Kunst: Bourdieu 2001b, S. 38

²⁴⁷ alle Differenzen erzeugen *Zeit*: so etwa in der Kunst die Differenz von arrivierten und avantgardistischen Künstlern, die das Kunstfeld mit *Zeit* – also: Stilwandel - versorgt: BoRK, S. 253

²⁴⁸ Pierre Bourdieu in: Bourdieu / Wacquant 1987, S. 172

²⁴⁹ BoRK, S. 510f., Bourdieu 1997b, S. 265

²⁵⁰ Pierre Bourdieu in: Bourdieu / Wacquant 1987, S. 173

²⁵¹ Bourdieu 1968b, S. 15

²⁵² LuSS, S. 200, 557f., LuGG, S. 68f., 96f.

²⁵³ Luhmann 1997a, S. 142

²⁵⁴ Luhmann 1993b, S. 8; zur Selbstorganisation auch: LuGG, S. 93ff.

²⁵⁵ BoRK, S. 254f.

²⁵⁶ wobei das Medium strenggenommen selbst noch ein Teil, wenn auch ein besonderer, der Umwelt ist: LuGG, S. 77

²⁵⁷ die Betonung liegt auf *operativ*, im Gegensatz zu weiterbestehenden *kausalen* Abhängigkeiten: LuKG, S. 254

²⁵⁸ so LuGG, S. 591

Sicherheitsbasis für die Strukturreproduktion nutzen; zugleich aber tasten sie als umweltsensible Köder immer neuer Anschlußelemente ihren Außenraum ununterbrochen nach kompatiblen Operationsangeboten ab, um sich mit „Zusatzsinn“²⁵⁹ zu versorgen, öffnen sich auf materialer Ebene also für Fremdbezüge.²⁶⁰ Oder kürzer: sie entnehmen sich selbst die für den Umgang mit Fremdreferenz nötigen Verhaltensregeln, stellen Fremdreferenz selbstreferentiell her.²⁶¹ Der Umweltverweis ermöglicht so die Inkorporation informativer Zufälle,²⁶² denen aber der Rekurs auf struktureigene Sinnschemata regulierende Annahme- und Ablehnungskriterien vorschaltet;²⁶³ und da beides als Differenz beobachtet werden kann, entsteht eine sichtbare Grenze zwischen Innen und Außen, die der Struktur Identität und der Umwelt Ansprechbarkeit als Reservoir sinnverschiedener Nachbarstrukturen verleiht.²⁶⁴

Die besondere Leistung von Strukturen dieser Bauart besteht darin, daß sie für die unbestimmte, jedes Operieren durch Überforderung stillstellende Weltkomplexität einen Ersatz in Form selektiver, weniger komplexer Weltabbildungen anbieten, mit denen sich nicht mehr alle (also keine), aber immerhin je *bestimmte* Probleme lösen lassen.²⁶⁵ Die „überlegene Ordnung“²⁶⁶ einer höheren Spezifik begrenzter Verbindungen zwischen ausgewählten Elementen kompensiert dabei die Komplexitätsunterlegenheit der Struktur.²⁶⁷ Deren Verhältnis zur Umwelt wird *asymmetrisch*; von außen anprallende Reize finden auf der Strukturinnenseite keine gleichsinnigen, punktgenauen Entsprechungen mehr vor, über die sie ungefiltert die Grenze passieren könnten. Die Frage, wo die losen Enden externer Impulse in passende Strukturanschlüsse einrasten, wird unentscheidbar, sobald die internen Kontaktstellen nicht mehr als Leiter, sondern als Transformatoren fungieren, die selbst regeln, welche Verknüpfungen hergestellt werden. Die Struktur kann dann etwa eine eigene *Zeitlichkeit* entwickeln, insofern sie hinreichend elastisch ist, auf Anstöße mit individueller Verzögerung (und, wenn sie sich auf Erwartbares einstellt: mit individueller Beschleunigung) zu reagieren;²⁶⁸ oder sie stabilisiert ihre Außengrenzen durch den Einbau zusätzlicher *Binnendifferenzen*, deren Schematik von den extern vorfindbaren Differenzierungsformen abweichen kann und die lineare Überführbarkeit externer Ereignisse in internes Prozessieren weiter erschwert.²⁶⁹ In Form von Asymmetrien immunisieren sich Strukturen also gegen direkte Zugriffe auf ihre Operationslogik – und wer immer von außen die Fäden ziehen möchte, muß akzeptieren, daß die immanente Unsicherheit rekursiver Ordnungen nicht nur diesen selbst die Prognose der eigenen Zukunft unmöglich macht, sondern auch die Umwelt im Unklaren darüber läßt, welche Fortsetzungen sie innerhalb der Struktur findet.²⁷⁰ Versuche der Einflußnahme vermitteln sich einem sinngefestigten operativen Gefüge daher nie als Determinanten, sondern allenfalls als *Irritationen*, die zu Strukturänderungen anregen, deren Ablauf aber offenhalten.²⁷¹ Daran ändert prinzipiell auch die Lernfähigkeit sozialer Ordnungen nichts; so können dauerhafte Irritationen derselben Störungsquelle zwar die Aufmerksamkeit einer Struktur in

²⁵⁹ LuSS, S. 605, 631

²⁶⁰ LuSS, S. 80, 606

²⁶¹ in diesem Sinn an zahlreichen Stellen, etwa: LuGG, S. 64, 77, LuKG, S. 485, LuLuWK, S. 42, Luhmann 1997a, S. 144, Luhmann 1993b, S. 32f.

²⁶² LuSS, S. 184

²⁶³ LuSS, S. 602f.

²⁶⁴ LuSS, S. 52f., 61ff.

²⁶⁵ LuSS, S. 46

²⁶⁶ LuSS, S. 250

²⁶⁷ LuGG, S. 134ff., 138, 506ff., LuSS, S. 44-49, LuKG, S. 254f.

²⁶⁸ LuSS, S. 75, 254f., 419f.

²⁶⁹ LuSS, S. 38, 258-265

²⁷⁰ Symmetrien sind das Problem, Asymmetrien die Lösung: LuSS, S. 177; s. a. LuSS, S. 47f., 242, 445f.

²⁷¹ LuGG, S. 789ff., LuKG, S. 86

besonderer Weise in Anspruch nehmen und ihrer Entwicklung eine bestimmte Richtung geben – ohne aber zu kontrollieren, welchen anderen Umweltfaktoren dieser Wandel noch ausgesetzt ist.²⁷² Erst recht werden die Unwägbarkeitseffekte historischer Maschinen nicht aufgehoben, wenn zwei Strukturen sich in Form reziproker Dauerirritation gegenseitig konditionieren und dabei bewährte Irritationsmuster²⁷³ als relativ zeitstabile *strukturelle Kopplungen*²⁷⁴ etablieren. Auch hier steuern die beteiligten Ordnungen nicht das Geschehen ihres Gegenübers; vielmehr erzeugen sie über die Rückkopplung von Aktion und Reaktion²⁷⁵ ein hohes Maß an selbstkontrollierter wechselseitiger Anpassung und Erwartungssicherheit,²⁷⁶ ohne füreinander vollständig transparent zu werden.²⁷⁷ Ebenso wenig verschmelzen beide zu einer gleichsinnig prozessierenden Einheit, sondern bewahren ihre Sinnspezifität, indem sie gemeinsam genutzte Elemente in je struktureigene Vergangenheiten und Zukünfte einspannen.²⁷⁸ Auch strukturelle Kopplungen bedeuten demnach nicht die Aufgabe der Selbstbestimmung; sie verdichten nur genauer definierte Kausalbeziehungen und erhöhen dort die Umweltsensibilität, stärken dafür aber in jeder anderen Hinsicht die Störungsresistenz der Struktur,²⁷⁹ die so durch eine Streuung geeigneter Kopplungen Kooperationsprofite steigern und Konkurrenzbelastungen minimieren kann.²⁸⁰

Bourdieu nähert sich dem Phänomen der Autonomisierung sozialer Strukturen von der entgegengesetzten Seite. Für ihn steht außer Frage, daß die Neben-, Über- und Unterordnung gesellschaftlicher Felder, Schichten, Klassen, Positionen oder Einzelakteure von unaufhebbaren Kämpfen, wechselseitigen Steuerungsversuchen, Ressourcenkonkurrenzen und Legitimationskrisen geprägt ist. Dennoch müssen auch in seinem Entwurf klar konturierte Sonderbereiche des sozialen Raums voneinander abgrenzbar sein, um Konflikte überhaupt beobachten und Kausalitäten zuschreiben zu können. Als Isolator wirkt, wie bei Luhmann, die sich formierende Eigengeschichte der Struktur,²⁸¹ die den Kurzschluß²⁸² äußerer Impulse auf parallel verlaufende Binnenprozesse unterbindet – sodaß die „unaufhörlich sich vollziehenden [internen] Veränderungen [...] prinzipiell weitgehend unabhängig von den externen Veränderungen“ sind, „von denen sie ausgelöst scheinen, weil sie sich gleichzeitig abspielen“.²⁸³ Die Welt findet sich in sinnstabilen Strukturen nicht mehr akkurat abgebildet, sondern verzerrt gespiegelt,²⁸⁴ sodaß punktuelle Stimuli nicht in fest installierte komplementäre Strukturanschlüsse münden, sondern von langfristig entfalteten und stoßfesten Semantiken absorbiert und unvorhersehbar²⁸⁵ aufgefächert werden.²⁸⁶ Umweltereignisse können die Struktur allenfalls noch zur Selbsttransformation bewegen: sie „affizieren“ das Ordnungsgefüge, „indem es unter ihrem Einfluß sich selbst restrukturiert“ und „sie einer Verwandlung ihres Sinnes und

²⁷² LuGG, S. 118f., 790f.

²⁷³ LuGG, S. 779; so auch Hutter 2001, S. 290-293

²⁷⁴ zusammenfassend hierzu: LuSS, S. 171ff.

²⁷⁵ LuGG, S. 79, 802f., LuSS, S. 476f.

²⁷⁶ LuSS, S. 154-158,

²⁷⁷ LuGG, S. 106,

²⁷⁸ LuGG, S. 753, 787f. LuGG753, 788

²⁷⁹ LuGG, S. 103, 779

²⁸⁰ LuGG, S. 780

²⁸¹ BoRK, S. 385

²⁸² BoRK, S. 393

²⁸³ BoRK, S. 379

²⁸⁴ BoRK, S. 349

²⁸⁵ BoRK, S. 368

²⁸⁶ BoSS, S. 98f., 102, 105; so werden etwa Umweltfaktoren durch unterschiedliche Ausprägungen des dauerhaft angelegten, relativ robusten Habitus spezifisch gebrochen; „Reize existieren für die Praxis nicht in ihrer objektiven Wahrheit als *bedingte und konventionelle* Auslöser, da sie nur wirken, wenn sie auf Handelnde treffen, die darauf konditioniert sind, sie zu *erkennen*“ (BoSS, S. 99 [Hervorhebungen Bourdieus])

ihrer Bedeutung unterzieht“.²⁸⁷ Derart konsolidierte Strukturen neigen zur Schließung,²⁸⁸ insofern sie sich durch eigene Erwartungen präparieren und Sinnniederschläge nur im selbstreferentiellen Verweis auf ihre Sonderlogik aufnehmen – doch das heißt auch: ohne auf solche fremdreferentiellen Ausgriffe zu verzichten. Gerade in diesem Spannungsverhältnis kann es ihnen gelingen, Symmetrien zu ihrer Umwelt abzubauen: sei es, daß sie zu spezifischen Modi der *Zeit*behandlung finden und, wie die Kunst oder die Wissenschaft, lineare Zeitlichkeit durch ein synoptisches Zusammenziehen der Zeit ersetzen²⁸⁹ oder, wie die unterschiedlichen Schularten, differierende Zeitkontingente für die Investition in zukünftiges Bildungskapital zur Verfügung stellen;²⁹⁰ sei es, daß sie eigene Relevanzkriterien für die umlaufenden Kapitalsorten formulieren und ihre Elemente in eine typische *hierarchische* Ordnung bringen, die nicht den Differenzierungsschemata ihrer Umwelt entspricht.²⁹¹

Dieser „Übersetzungs- oder *Brechungseffekt*“²⁹² freilich müßte, sobald man die Wechselwirkungen mehrerer Strukturen untersucht, reformuliert werden; denn strenggenommen existieren punktförmige, ohne Kausalbindung plötzlich hervorschnellende Operationen weder innerhalb noch außerhalb einer Struktur. Alle auftretenden Elemente sind vielmehr auf beiden Seiten „als organisierte Glieder“²⁹³ einer Sequenz in emergente Ursachenketten eingelassen und an den akkumulierten Sinn ihres jeweiligen Referenzraums angeschlossen. Statt als lose Partikel, die sich beliebig von außen anstoßen lassen, sind sie als relativ festgezurrte Elemente „voneinander unabhängige[r], kausale[r] Reihen [...]“²⁹⁴ zu denken, deren „Verbindung oder Zusammentreffen“²⁹⁵ in einem „glücklichen Zufall“²⁹⁶ beidseitig verantwortete Phänomene erzeugt. Die Quelle sozialen Geschehens kann dann nicht in einem einzelnen Merkmal, aber auch nicht in einer bloßen Summe abgekapselter Einzelereignisse lokalisiert werden, sondern allein in einer Mehrzahl von Netzen kohärenter Praxisformen.²⁹⁷ Umgekehrt bedeutet die „Begegnung zweier Geschichten“²⁹⁸, daß soziale Gefüge zwar Sinnbereiche einhegen, nicht aber materiale Abteilungen der Gesellschaft monopolisieren. Im Gegenteil beziehen sie sich in ihrem Prozessieren nicht selten auf dieselben Elemente, die dadurch multiple Bezugspunkte erhalten. So ist denn alle Praxis meist „überdeterminiert, und zahlreiche ‚Entscheidungen‘ tragen *Doppelcharakter*“,²⁹⁹ sind also Operationen, die innerhalb verschiedener Strukturen gleichzeitig, aber sinndifferent genutzt werden. Aufkommende Zuordnungskonflikte können von besonderen Einrichtungen abgefangen werden, die eine direkte Berührung zweier Strukturen puffern und ihre Logiken in beide Richtungen übersetzen, dabei aber der Spannung ausgesetzt sind, doppelgesichtig operieren zu müssen.³⁰⁰ Über solche Kopplungen stellen sich Strukturen aufeinander ein; je intensiver sie ihre individuellen Geschichten parallelisieren, desto mehr erhalten die anfänglichen Kontaktzufälligkeiten systematischen Charakter und erzeugen ein „geheimes Einverständnis“³⁰¹ zwischen den Praxen und den wechselseitigen Erwartungen. Reziproke Konditionierungen dieser Art bündeln in Form objektiver und mentaler³⁰² *Homologien* Merkmale aus

²⁸⁷ Bourdieu 1966b, S. 124; s. a. BoRK, S. 349

²⁸⁸ Bourdieu 1999a, S. 44-49, v. a. S. 48f.

²⁸⁹ BoRK, S. 53, BoSS, S. 148-152, 180-204, Bourdieu 1997b, S. 265

²⁹⁰ Bourdieu 1979a, S. 96, BoFU, S. 127ff.; s. a. BoFU, S. 461f.

²⁹¹ für die Kunst: BoLF, S. 38ff., BoRK, S. 187ff.

²⁹² BoRK, S. 349 (Hervorhebung Bourdieus)

²⁹³ Bourdieu 1968b, S. 14

²⁹⁴ Bourdieu 1967, S. 158 (seinerseits den Philosophen Antoine Augustin Cournot zitierend)

²⁹⁵ Bourdieu 1968b, S. 34ff., Bourdieu 1994, S. 17f.

²⁹⁶ BoRK, S. 405

²⁹⁷ BoRK, S. 329 (Hervorhebung Bourdieus)

²⁹⁸ für die Kopplung von Kunst und Wirtschaft nennt Bourdieu (wie übrigens auch Luhmann: LuGG, S. 787) das Beispiel von Kunsthandel und Galerien: BoRK, S. 272, 343

²⁹⁹ BoRK, S. 262 Anm. 30

³⁰⁰ BoRK, S. 261

unterschiedlichen sozialen Ordnungsbereichen zu querliegenden Kausalsträngen und erhöhen die Wahrscheinlichkeit ihres gemeinsamen Auftretens; sodaß, da sie sich wie Höhenlinien durch den gesamten sozialen Raum ziehen,³⁰¹ die strukturenübergreifende Homogenität von Praxis- und Einstellungsclustern als gleichsam selbstverständlich empfunden wird. Daß Akteure in allen gesellschaftlichen Kontexten auf ihre ‚natürlichen Plätze‘ zustreben und noch in scheinbar ganz disparaten Sphären an strukturell ähnlichen Positionen anzutreffen sind, vollzieht sich *„außerhalb jedes zynischen Kalküls“*³⁰² allein durch „das Vorhandensein strukturell äquivalenter – was nicht heißt: identischer – Merkmale in unterschiedlichen Komplexen“,³⁰³ die es dem menschlichen Positionierungssinn erlauben, sich in jedem Winkel des Raums mit vergleichbaren Ergebnissen zu orientieren. Homologiescharniere sind demnach kein Widerspruch zum Befund struktureller Eigensinnigkeit. Auch wenn Strukturwandlungen im Regelfall nur durchsetzungsstark sind, wenn sie auf homologe Umweltveränderungen treffen und sich von ihnen tragen lassen,³⁰⁴ bleiben interne und externe Ereignisse doch logisch unabhängige Folgen ihrer jeweiligen Geschichte. Strukturen können – wenngleich auf die Gefahr hin, Abhängigkeiten zu kanalisieren – durch eine geschickte Platzierung wechselseitiger Abstützungen diesen Mechanismus nutzen, um aneinander Halt zu finden, zu wachsen und zusätzliche Freiheitsgrade zu gewinnen.³⁰⁵

³⁰¹ Bourdieu 1983d, S. 129

³⁰² BoRK, S. 267 (Hervorhebung Bourdieus)

³⁰³ Bourdieu 1985b, S. 155f.

³⁰⁴ vor allem für die Kunst: BoRK, S. 207ff., 400, BoLF, S. 81, 109f.

³⁰⁵ zu beobachten etwa bei der gegenseitigen Stützung der verschiedenen Kunstgattungen: BoRK, S. 215, Bourdieu 1987, S. 238f.

Beobachtungen

Als eine Konstante zieht sich, bei Luhmann wie bei Bourdieu, durch die gesamte bisherige Argumentation das Motiv der Blindheit. Denn soviel ist bereits zu sehen: daß vieles nicht zu sehen ist. Strukturen haben Anfänge – die für sie unsichtbar bleiben; sie entfalten sich in Abhängigkeit von ihrer Geschichte – die sie vergessen; sie binden ihr Operieren an historisch begründbare Semantiken – die sie als grundlos erfahren; sie erfassen die Welt ungleichsinnig – aber immer sinnvoll. Kein soziales Ordnungsgefüge stellt daher sich und die Wahrheit seiner Gesellschaftsperspektive infrage, auch wenn ein externer Beobachter eine Vielzahl solcher Wahrheiten ausmachen könnte, die sich in einem längst dezentralisierten Sinnkosmos als vermeintliche Mittelpunkte einrichten und das praktische Funktionieren dieser Konstruktion zum Beweis ihrer Allgemeingültigkeit nehmen. ‚Und sie bewegt sich doch!‘, erkennt man von außen – und muß sich fragen, wo dieses Außen eigentlich ist. Soziale Sonderbereiche – *Systeme* bei Luhmann, *Felder* bei Bourdieu – entfalten sich als emergente Ordnungsstrukturen in genau diesem Spannungsverhältnis von Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit, das ihnen spezifische Weltzugänge ermöglicht, einen Totalzugriff aber verwehrt.

Sichtbares und Unsichtbares

Die Systemtheorie erklärt die Dialektik des Sehens und Nichtsehens im Anschluß an den allgemeinen Formenkalkül, nach dem jede Beobachtung das Einsetzen einer Differenz in das beobachtete Objekt verlangt: eine markierte Seite, an die sich weitere Operationen anhängen lassen, erhält Konturen, indem sie von einer unmarkierten Kontrastseite unterschieden wird. Man konzentriert sich auf Bestimmtes und läßt anderes beiseite, von dem man nur wissen muß, daß es auch vorhanden ist. Da sinnvolles Beobachten allein in dieser Trennung von Aktualität und Potentialität möglich ist und niemals beide Seiten einer Form gleichzeitig markiert werden können, verbirgt sich die Einheit von Seite und Gegenseite – also: die Beobachtung selbst – als *blinder Fleck* hinter ihrem eigenen Prozessieren: „die Unterscheidung von Bezeichnung und Unterscheidung [wird] nicht zum Thema gemacht. Der Blick bleibt an der Sache haften.“³⁰⁶ Man mag dann den Standort wechseln und das Beobachten seinerseits beobachten; jedoch mit dem Resultat, nicht sehen zu können, was durch diese neue Unterscheidung ausgeschlossen wird. Die Beobachtung bleibt, sooft sie auch verschoben wird, immer: ein blinder Fleck.³⁰⁷ Dessen Theoriestelle nimmt im Feldkonzept die Figur des *Habitus* ein: mit seiner Hilfe erfassen die sozialen Akteure eine Welt, die sie selbst umfaßt – in einer doppelten Umarmung, physisch und psychisch.³⁰⁸ Indem alle Operationen im gesellschaftlichen Raum genau die Differenzierungsschemata erzeugen, mittels derer sie wahrgenommen und beurteilt werden, erhalten sie Sinn;³⁰⁹ einen Sinn, von dem die Handelnden „besessen sind, weil sie ihn nicht besitzen.“³¹⁰ Was unsichtbar bleibt, sind also die Voraussetzungen der Praxis selbst. Auch hier kann eine distanzierte Position bezogen werden – aber eben nur: als Praxis. Jede Reflexion operiert damit von einem schon selektiven Standpunkt, der zwar die ‚Wahrheit‘ eines anderen beobachtbar macht, allerdings „um den Preis, sich seine eigene ‚Wahrheit‘ zu verhehlen“. Alle noch so kunstvoll ineinander verschränkten „Teilobjektivierungen“ zeigen am Ende nicht die Realität der Gesellschaft, sondern vor allem das selbstproduzierte Dilemma „sich überkreuzender Klarsicht und Blindheit“.³¹¹

³⁰⁶ LuKG, S. 102

³⁰⁷ LuKG, S. 52, 66, 92-105, bes. S. 96, 99f., 102, Luhmann 1991b, S. 50, Luhmann 1991c, S. 68f., Luhmann 1991d, S. 67

³⁰⁸ Bourdieu 1997b, S. 165-182, bes. S. 167, 173ff., 180f.

³⁰⁹ BoSS, S. 105

³¹⁰ Bourdieu 1968b, S. 38

³¹¹ BoFU, S. 32

Positiv gewendet bedeutet diese Erkenntnis: daß die Welt nicht verschlossen ist, sondern, wie ungenügend auch immer, zugänglich bleibt und von verschiedenen Ebenen aus betreten werden kann. Luhmann kennt drei solcher Beobachtungsstufen: eine (1) *Beobachtung erster Ordnung*, die sich als unmittelbare Wahrnehmung an die unnegierbare Realität der Dinge hält, unterscheidet physisch vorliegende Weltsachverhalte von anderen, verwendet also einfache Ja|Nein-Differenzen, nicht aber schon näher bestimmte, ihrerseits unterschiedene Selektionssemantiken. Man sieht, was der Fall ist, denn die „unmittelbar gegebene Welt läßt sich nicht eliminieren“;³¹² hinter den Gegenständen der konkret erfahrbaren Wirklichkeit verstecken sich keine Geheimnisse – höchstens andere Gegenstände. Für den Fall der Alltagswahrnehmung „fungiert die Welt somit als ‚Lebenswelt‘“, als „das momentan Unbezweifelte, das Vorverständigtsein, die unproblematische Hintergrundüberzeugung“;³¹³ die alle Beobachter in der Gewißheit parallelisiert, genau dasselbe im Blick zu haben; und bloßes Hinsehen genügt dann als Beweis, daß die „wirkliche Welt [...] immer so [ist], wie sie ist, und nie anders“.³¹⁴ Ihre Sinndoppelbödigkeiten offenbaren sich erst einem (2) *Beobachter zweiter Ordnung*, der nicht mehr schlicht Anwesendes beobachtet, sondern: Beobachtungen.³¹⁵ Während der Beobachter erster Ordnung sich in einer „wahr-scheinlichen“ Welt³¹⁶ des Zwingenden bewegt, einer „Welt, der man sich zu fügen hat“;³¹⁷ in der alles selbstverständlich so ist, wie es sich darbietet, erkennt der Beobachter zweiter Ordnung, daß dieser naive Weltzugang durch seine Wahrnehmungsunterscheidungen vieles, ja sogar das meiste ausschließt, was zu beobachten wäre – und demnach nur eine Möglichkeit unter vielen darstellt: man hätte auch *anderes*, und man hätte auch *anders* beobachten können.³¹⁸ Diese „Welt des Möglichen ist eine Erfindung des Beobachters zweiter Ordnung“;³¹⁹ der seine Distanz zur Welt damit bezahlt, zwar für die Richtigkeit seiner Wahrnehmung, nicht aber für die Angemessenheit seines Beobachtungsstandortes noch Bürgen zu finden.³²⁰ Die Sicherheit einer vollkommenen Übereinstimmung von Sein und Schein wird eingetauscht gegen neuartige Beobachtungsoptionen, „die man bei einer direkten Weltbetrachtung und im Glauben, daß die Welt so ist, wie sie sich zeigt, nie haben würde.“³²¹ Dazu gehört das Vermögen, auftretende Ereignisse nicht als ungebundene, gravitationslose Teilchen in einem indifferenten Raum zu erfassen, sondern als Elemente einer bestimmten Ordnungsstruktur, in deren spezifische Semantik sie eingebettet sind. Erst eine Beobachtung zweiter Ordnung erlaubt die Angabe von Verwendungszusammenhängen und Sinnreferenzen sozialer Operationen; sie wird damit zum typischen Modus, unter dem die eigenlogischen Funktionssysteme der Gesellschaft prozessieren.³²² Nichts, was geschieht, ist dann nur mehr irgendetwas, sondern: Wirtschaft, Politik, Recht, Wissenschaft oder eben Kunst.

Eine solche Beobachtung zweiter Ordnung ist immer „Latenzbeobachtung“;³²³ die den blinden Fleck der direkten, nicht bereits vom Sinn eines sozialen Sonderbereichs

³¹² LuKG, S. 93

³¹³ LuSS, S. 106

³¹⁴ LuKG, S. 237; vgl. hierzu auch: LuGG, S. 102, LuSS, S. 106, Luhmann 1991c, S. 69, Luhmann 1993c, S. 224, Luhmann 1974a, S. 176, 181, Luhmann 1985, S. 132, Luhmann 1997b, S. 184

³¹⁵ man könnte sagen: die Beobachtung erster Ordnung fungiert als Medium der Beobachtung zweiter Ordnung; so: Roberts 1997, S. 61

³¹⁶ LuKG, S. 103

³¹⁷ LuGG, S. 93

³¹⁸ LuKG, S. 92-105, s. a. Luhmann 1991c, S. 69, Luhmann 1993c, S. 224

³¹⁹ LuKG, S. 104

³²⁰ Luhmann 1997b, S. 184

³²¹ LuKG, S. 97; s. a. LuWK, S. 23ff.

³²² LuKG, S. 97, mit Beispielen S. 105-109

³²³ LuKG, S. 138

gefilterten Wahrnehmung markiert und angreifbar macht;³²⁴ damit ist vieles gewonnen, nicht allerdings der Punkt, an dem Verblendung in Erkenntnis übergehen würde.³²⁵ Anders, als die Tradition es will, gibt es für Luhmann keine Hierarchie der Beobachtungsebenen, in der die sinnliche Wahrnehmung dem Tier, die vernünftige dem Menschen und das Wissen um die letzten Dinge Gott zukäme;³²⁶ denn die „Praxis des bezeichnenden Unterscheidens“ kann *generell* „nicht bezeichnet werden, es sei denn durch eine andere Unterscheidung. Sie ist der blinde Fleck des Beobachtens – und eben deshalb der Ort seiner Rationalität.“³²⁷ Wenn also blinde Flecke nicht mehr als Täuschungen zu entlarven sind, sondern als operative Begleiterscheinungen *jedes* Beobachtens hingenommen werden müssen,³²⁸ kann man abweichendes Beobachten auch nicht länger als Irrtum, sondern nur als alternativen Weltzugriff behandeln.³²⁹ Zur ganzen ‚Wahrheit‘ der Gesellschaft gehört mithin beides: „die Realitätsunterstellung des Alltagslebens“, der „common sense“,³³⁰ auf den die Beobachtung erster Ordnung verpflichtet – aber auch die Vielzahl an strukturellen Partikularsemantiken, die in sozialen Systemen als interne Eigenbeschreibung auftreten.³³¹ Eine (3) *Beobachtung dritter Ordnung* schließlich kann, in einer weiteren reflexiven Drehung, noch diese Selbstspiegelung als eine subjektive „Konstruktion des Systems“ erkennen, die niemals in der Lage ist, „die volle Wirklichkeit des Systems, das sie durchführt, zu erfassen“;³³² man kann dann Gegenentwürfe zur standortgebundenen Beobachtung des Systems präsentieren und feststellen, daß dessen Blindheit genau darin besteht, seine externen Zweitversionen nicht als Weltkonzepte eigenen Rechts anzunehmen. Aber nie läßt sich die Selbstbeschreibung als systemischer Eigenbetrug abfertigen und aus der objektivierenden Analyse heraushalten; denn als „ein Teil dessen, was sie beschreibt“³³³ gehört sie stets mit zur Realität des Systems und taucht daher unweigerlich auch auf dem Bildschirm der Beobachtung dritter Ordnung wieder auf.³³⁴

Bourdieu entwickelt sein ganz ähnliches, ebenfalls mehrstufig gebautes Beobachtungskonzept in der Auseinandersetzung mit den Schriften Erwin Panofskys, der für die Kunst gezeigt hatte, daß alle Werke von unterschiedlichen Ebenen her lesbar sind und in ihrer Lektüre fragmentarisch bleiben, solange man nicht Erkenntnisse einer unteren ‚Sinnschicht‘ durch die Betrachtung einer sie umfassenden und transfigurierenden Schicht ergänzt – wenn auch nicht: ersetzt.³³⁵ Die Idee einer Verschiebung komplementärer Beobachtungsstandorte überträgt Bourdieu auf das allgemeine Problem des Weltzugangs: eine (1) „naive Wahrnehmung [...] ersten Grades“³³⁶ bezieht sich als ‚gemeiner Menschenverstand‘³³⁷ auf eine Alltagswelt, „deren unmittelbare Evidenz durch die vom Konsens über den Sinn der Praktiken und der Welt gewährleistete Objektivität verstärkt wird“.³³⁸ Der „in die Praxis eingebundene

³²⁴ LuKG, S. 159

³²⁵ LuGG, S. 1119

³²⁶ LuKG, S. 13, LuGG, S. 121, Luhmann 1997b, S. 182

³²⁷ LuGG, S. 178 (Hervorhebung Luhmanns)

³²⁸ LuGG, S. 89, LuWK, S. 42

³²⁹ LuGG, S. 1124

³³⁰ LuKG, S. 236

³³¹ sozusagen Aggregate laufender Selbstbeobachtung: LuGG, S. 887, Luhmann 1987b, S. 79

³³² LuGG, S. 87

³³³ LuGG, S. 884

³³⁴ zur Beobachtung dritter Ordnung: LuKG, S. 157, LuGG, S. 1117; an anderer Stelle verfeinert Luhmann die verschiedenen Ebenen der reflexiven Beobachtung und spricht von den Steigerungsformen Selbstbeobachtung, Selbstbeschreibung, Reflexion und Reflexionstheorie (LuSS, S. 617-623, bes. S. 622); ich begnüge mich mit der bei Luhmann auch sonst maßgeblichen Unterscheidung in Beobachtungen erster, zweiter und dritter Ordnung

³³⁵ Bourdieu 1967, S. 127, Bourdieu 1968a, S. 165f.

³³⁶ Bourdieu 1989c, S. 143 (meine Hervorhebung); s. a. Bourdieu 1994, S. 71

³³⁷ so Bourdieu 1997b, S. 123ff.

³³⁸ BoSS, S. 108

Akteur erkennt die Welt, aber diese Erkenntnis entsteht [...] nicht in der Beziehung, die ein erkennendes Bewußtsein von außen knüpft. Er erfaßt sie in gewisser Hinsicht nur zu gut, nämlich ohne objektivierende Distanz [...]. Er fühlt sich in der Welt zu Hause, weil die Welt in Form des Habitus auch in ihm zu Hause ist“.³³⁹ Die habituelle Inkorporierung sozialer Grundstrukturen ermöglicht so „den Aufbau“ – und das parallelisierte Beobachten – „einer gemeinsamen sinnhaften Welt, einer Welt des *sensus communis*“.³⁴⁰ Auf dieser ersten Wahrnehmungsebene herrscht Übereinstimmung über das, was zu sehen ist – und unbemerkt auch darüber, was nicht gesehen werden kann; denn die spontane Beobachtung ist unter allen Beobachtungsoptionen nur ein „Sonderfall, der sich gar nicht als einen solchen erkennt“³⁴¹ und daher nicht wissen kann, daß schon die unnegierbare – und daher vermeintlich ‚wahre‘ – „Primärwahrnehmung von sozialer Welt“ keine „mechanische Widerspiegelung“³⁴² des sozialen Raums ist. „Begriffsloses Erkennen“³⁴³ heißt vielmehr immer auch schon: das *Anerkennen* und *Verkennen* der herrschenden Raumordnung,³⁴⁴ die Unterwerfung unter eine „symbolische Gewalt“, mittels derer die „Erkenntnisinstrumente [...], da sie nichts anderes als die einverlebte Form der Struktur der Herrschaftsbeziehung sind, diese Beziehung als natürliche erscheinen lassen“.³⁴⁵ Erst eine (2) „*differenzielle, distinktive* [...] *Wahrnehmung*“³⁴⁶ vermag festzustellen, daß sich hinter der scheinbar unmittelbaren Weltaneignung erster Ordnung alles andere als eine Gesellschaft gleicher und gleichwertiger Beobachtungspositionen verbirgt, sondern daß die Zuschauerplätze ebenso differenziert sind wie die Rollen auf der sozialen Bühne: nämlich durch den rekursiven Zirkel akteursspezifischer Schul- und Lebensbildung, die den konkret wahrnehmenden Habitus formt³⁴⁷ und dabei Ungleichheiten reproduziert,³⁴⁸ welche ihrerseits Ausdruck in klassenspezifischen Habitusformen finden und diese reziprok verstärken.³⁴⁹ Auf dieser Ebene einer Beobachtung, die Unterschiede beobachtet,³⁵⁰ richten sich *Klassen* als vertikale, *Felder* als horizontale Differenzierungsformen mit eigenen Sonderperspektiven ein, die sich gegenseitig brechen. So erhalten alle Akteure in Abhängigkeit von ihrem Handlungskontext einen bestimmten Feldhabitus aufgeprägt,³⁵¹ der ihnen die sinnadäquate Orientierung im jeweiligen Feld ermöglicht. Mit der nach sozialen Ordnungsräumen aufgefächerten, differentiellen Erkenntnis zerspringt zugleich die kompakt gegebene Welt in eine durch die Brille eigenlogischer Semantiken beobachtete und behandelte Vielzahl gesellschaftlicher Sphären;³⁵² aber das können die Felder selbst schon nicht mehr sehen. Denn auch ihre Eigenlogik ist ohne jede Distanz an die Praxis des Feldes gebunden³⁵³ und deswegen mit ähnlichen Blindheiten behaftet wie die unmittelbare Wahrnehmung ersten Grades. Will man also die spezifische „Betriebsweise“³⁵⁴ der unterschiedlichen sozialen Felder kennenlernen, darf man sich nicht einfach der Logik der Praxis überlassen, sondern muß sie, in „einer bewußten Abstandnahme von dem,

³³⁹ Bourdieu 1997b, S. 183

³⁴⁰ BoFU, S. 730 (Hervorhebung Bourdieus)

³⁴¹ Bourdieu 1968a, S. 163

³⁴² BoFU, S. 735

³⁴³ BoFU, S. 734

³⁴⁴ BoFU, S. 281, 735

³⁴⁵ Bourdieu 1997b, S. 218; hierzu auch dort S. 255 sowie Pierre Bourdieu in: Bourdieu / Wacquant 1987, S. 204f.

³⁴⁶ Bourdieu 1989c, S. 143 (z. T. meine Hervorhebungen); s. a. Bourdieu 1994, S. 71; vgl. für das Kunstfeld: Bourdieu 1983d, S. 128

³⁴⁷ BoFU, S. 605f., Bourdieu 1968a, S. 195

³⁴⁸ Bourdieu 1994, S. 35-40

³⁴⁹ die ganzen *Feinen Unterschiede* behandeln diese Thematik; aber um eine Referenz zu geben: BoFU, S. 279-284

³⁵⁰ vgl. Bourdieu 1994, S. 22

³⁵¹ Bourdieu 1997b, S. 20, BoRK, S. 361, 419, BoFU, S. 164

³⁵² vgl. hierzu auch: Bourdieu 1997b, S. 64-107

³⁵³ Bourdieu 1997b, S. 183

³⁵⁴ Bourdieu 1968b, S. 32

was unmittelbar gegeben ist“³⁵⁵ mithilfe einer (3a) „*Logik der Logik*“³⁵⁶ rekonstruieren,³⁵⁷ die der sequentiell verlaufenden Praxis Zeit entzieht und aus ihren Handlungsketten ein abstraktes Modell destilliert.³⁵⁸ Eine solche „scholastische Sicht“³⁵⁹ auf die Welt umschiffet zwar die blinden Flecke einer feldgebundenen Selbstbeschreibung, ersetzt aber deren „Naivität ersten Grades“ durch eine „Naivität zweiten Grades“, die nicht sieht, „daß die kritisierte Illusion zur Realität gehört und also auch in das Modell Eingang finden muß, mit dem sie erklärt werden soll“;³⁶⁰ so „verfehlt der Objektivismus die Objektivität, indem er versäumt, in seine Zusammenfassung des Wirklichen die Vorstellung des Wirklichen einzubeziehen“³⁶¹ und anzuerkennen, daß die „Subjektivität [...] zum Objektiven gehört.“³⁶² So muß in einem ‚doppelten Bruch‘³⁶³ neben die „Erkenntnis ersten Grades“ und die „Erkenntnis zweiten Grades“³⁶⁴ als „Bezugssystem dritter Ordnung“³⁶⁵ eine (3b) *Objektivierung der Objektivierung*³⁶⁶ treten, die den zunächst eingeklammerten Sinn des Handelns in die Analyse der Strukturen einbaut – also die „Einheit“³⁶⁷ von ‚subjektiver‘ Praxis und ‚objektiver‘ Struktur erfaßt.³⁶⁸ Eine Beobachtung der dritten Ebene sieht mithin eine „*in sich doppelte Realität*“:³⁶⁹ hier die blinde, sich selbst mit der Wirklichkeit verwechselnde, deswegen aber authentische Praxis³⁷⁰ – dort die erklärenden Modelle, deren Blindheit darin besteht, ihrerseits an die Identität von Wirklichkeit und Abstraktion zu glauben.³⁷¹ Tatsächlich ist somit auch bei Bourdieu eine hierarchische Anordnung von Beobachtungsweisen nicht möglich; ihre unterschiedlichen Weltverhältnisse sind weder unterschiedlich wahr noch unterschiedlich wertvoll; sie sind nur: unterschiedlich.³⁷²

Dieser Befund muß schließlich auch für die Erkenntniskonzepte Bourdieus und Luhmanns gelten, die keineswegs vollständig zur Deckung zu bringen sind. Für Luhmann etwa ergeben sich Blindheiten unweigerlich aus dem technischen Mechanismus der Beobachtung, während sie in Bourdieus Entwurf über den Habitus an die Körperlichkeit des Menschen gebunden bleiben; dementsprechend unterscheidet eine Beobachtung dritter Ordnung bei Luhmann zwischen den Selbst- und den Fremdbeschreibungen verschiedener *Kommunikationssysteme*, bei Bourdieu dagegen zwischen Struktursinn und Praxissinn – also, in Luhmanns Terminologie, zwischen *Kommunikations-* und *Bennüftseinsystemen*, die Bourdieu, systemtheoretisch undenkbar, umstandslos ineinander übergehen läßt. Ein auf die Konvergenzen zugespitzter Vergleich zeigt aber, daß beiden Konzepten eine identische Theoriefigur zugrundeliegt: nämlich die einer Welt, die sich dem beobachtenden Zugriff auf einer

³⁵⁵ Bourdieu 1968b, S. 32

³⁵⁶ BoSS, S. 157 (meine Hervorhebung)

³⁵⁷ s. a. Bourdieu 1997b, S. 67f.

³⁵⁸ BoSS, S. 148ff., Bourdieu 1986a, S. 229f.; zur zeitlichen Linearität der Praxis und zur Gleichzeitigkeit der Wissenschaft: BoSS, Kap. 6 (S. 180-204)

³⁵⁹ Bourdieu 1997b, S. 70

³⁶⁰ Bourdieu 1994, S. 86

³⁶¹ Bourdieu 1997b, S. 203

³⁶² Bourdieu 1997b, S. 223; s. a. BoFU, S. 728: weder „Alltagserkennen“ noch „wissenschaftliche Erkenntnis“ können den Status einer „bloßen Widerspiegelung des Wirklichen“ beanspruchen, sind also beide sowohl *mehr* als auch *weniger* denn objektiv

³⁶³ Bourdieu 1994, S. 83

³⁶⁴ Bourdieu 1997b, S. 263f.

³⁶⁵ Bourdieu 1968b, S. 38

³⁶⁶ hierzu ausführlich: Bourdieu 1994, S. 206-218, Bourdieu 1997b, S. 64-93

³⁶⁷ Bourdieu 1968b, S. 38

³⁶⁸ zu Bourdieus Kritik an Objektivismus und Subjektivismus gleichermaßen: BoSS, S. 49-56; die Frage ist natürlich, ob Theorie die Praxis jemals anders als theoretisch erfassen kann; und die Antwort lautet wohl: nein; vgl. Schwingel 1995, S. 160f.

³⁶⁹ BoSS, S. 247 (Hervorhebung Bourdieus)

³⁷⁰ BoSS, S. 166

³⁷¹ ein Fall von „Strukturrealismus“: Bourdieu 1968b, S. 39

³⁷² BoSS, S. 32f., 53-56, 157

unmittelbaren (1), einer system- oder feldgebundenen (2) und einer reflexiven (3) Ebene öffnet. Je nach Standpunkt sieht man dann: die Einheitswelt des Alltags, die Halt an der greifbaren Präsenz der Menschen und der Dinge findet; oder die Selbstbeschreibung eines gesellschaftlichen Sonderbereichs, die über die unnegierbare Geltung der partikularen Systemsemantik abgesichert ist; oder schließlich eine Theorie, die das alles wissen kann, sich aber fragen muß, welche Sicherheiten sie denn vorzuweisen hat. Durch welche Tür man die Welt auch betritt – als Ganzes bleibt sie unsichtbar, da jede Beobachtung ihren eigenen blinden Fleck vor sich herschiebt.³⁷³ „Oh, wer sich einmal auf den Kopf sehen könnte!“, hadert schon Büchners Leonce mit dem Schicksal³⁷⁴ – zurecht, denn weder system- noch feldtheoretisch kann dem Manne geholfen werden.

In weniger literarischen Begriffen mag man reformulieren: keine Beobachtung ist in der Lage, das eigentümliche Steigerungsverhältnis von *Kontingenz* und *Notwendigkeit* zu einem Abschluß zu bringen. Der Beginn einer sich historisch selbstdeterminierenden Struktur, der geschichtslose Nullpunkt der Geschichte, kann nur beliebig gesetzt werden – er ist kontingent, und das heißt: so, aber auch anders möglich. „Jeder Zufall würde genügen“³⁷⁵ (Luhmann), um eine Operationssequenz ingangzubringen, und was auch geschieht, ist nur die Konkretisierung einer Möglichkeit, deren historische Arbitrarität vergessen, aber nicht aufgehoben wird³⁷⁶ (Bourdieu). Aus einer austauschbaren Anfangsdifferenz wächst mit dem Einsetzen jeder neuen Unterscheidung ein Ordnungsnetz, das alles weitere Prozessieren sukzessive einschränkt, indem es die operativen Anschlußmöglichkeiten auf einen sich allmählich kondensierenden Sinn verpflichtet und so Auswahlbereiche erzeugt, denen, je länger die Struktur sie in Anspruch nimmt, zunehmend Beliebigkeit entzogen wird: Luhmann hatte von Medien, Bourdieu von Möglichkeitsräumen gesprochen, die, obwohl an sich kontingent, das Kontingente mit einem gewissen Maß an Notwendigkeit versorgen. Für eine Beobachtung erster Ordnung (oder: eine nichtreflexive Praxis) ist demnach *alles* notwendig – und das heißt: nur so und *nicht* anders möglich –, da die Grenzen ihrer Welt mit denen ihres Selektionsraums zusammenfallen; daß diese Grenzen historisch abgesteckt sind, wird durch die unbedingte Sinnhaftigkeit des Operierens verschattet. Erst eine Beobachtung zweiter Ordnung „kann dort Kontingenzen feststellen, wo der Beobachter erster Ordnung glaubt, einer Notwendigkeit zu folgen“,³⁷⁷ sodaß „*notwendige* Latenz *kontingent* wird“³⁷⁸ (Luhmann). Verstehen meint dann: „eine Notwendigkeit nachvollziehen“³⁷⁹ (Bourdieu) und eine Struktur als sinnvoll, aber nicht alternativlos zu begreifen: als einen Ordnungsvorschlag, der zwar nicht transhistorisch gegeben ist, sondern sich erst historisch gegen andere – vergessene – Möglichkeiten durchzusetzen hatte, der aber Plausibilität gewinnt, gerade *weil* er sich durchsetzen konnte, gerade *weil* er sich nicht ontologisch legitimieren, sondern nur seine Bewährung als Bürgschaft anführen kann.³⁸⁰ Jede Ordnung erscheint unter diesen Voraussetzungen als prinzipiell änderbar; doch wer immer sie mit dem Verweis auf andere Optionen beseitigen möchte, muß angeben können, wie man es besser macht, also: wie sich eine *andere* Lösung gegen die Zumutung von Kontingenz behaupten und ihrerseits Notwendigkeit anlagern soll. Für operativ stabilisierte soziale Felder und Systeme bedeutet das, zwar nicht den einzigmöglichen Weltzugriff zu repräsentieren, aufgrund ihrer spezifischen

³⁷³ so auch Bohn 2005, S. 64, Nassehi / Nollmann 2004, S. 10, 16, Göbel 2005, o. S.

³⁷⁴ in Georg Büchner: *Leonce und Lena. Ein Lustspiel*, 1836, hier zitiert nach der Ausgabe in Reclams Universalbibliothek Nr. 7733, Stuttgart 1953, S. 30

³⁷⁵ LuKG, S. 55; s. a. Luhmann 1993d, S. 83

³⁷⁶ Bourdieu 1997b, S. 119f.

³⁷⁷ LuKG, S. 104

³⁷⁸ LuGG, S. 1121 (Hervorhebungen Luhmanns); Kontingenz wird also durch Negation von Notwendigkeit definiert: LuGG, S. 1121 Anm. 398; oder genauer: Kontingenz ist weder Unmöglichkeit noch Notwendigkeit: Luhmann 1974a, S. 171

³⁷⁹ BoRK, S. 474; s. a. BoRK, S. 431

³⁸⁰ vgl. etwa Luhmann 1993b, S. 11f.

Problemlösungskompetenzen aber auch nicht beliebig austauschbar zu sein. Mit dieser Einsicht ist freilich schon eine Beobachtung dritter Ordnung erreicht, die den blinden Fleck der zweiten Beobachtungsebene, der alle gesellschaftlichen Sonderbereiche mit der unhintergehbaren Gewißheit ihrer eigenen Notwendigkeit ausstattet, in Kontingenz überführt. Es versteht sich von selbst (aber das ist ja nur eine andere Formulierung für notwendige Blindheit), daß damit ein Ende der Beobachtungsspirale nicht erreicht ist. Wie immer, so liegt auch hier der Horizont auf der Höhe des Beobachters.³⁸¹

Welt und Welten

Es bleibt die Frage, was hinter dem Horizont liegt; und man könnte vermuten: die Welt – als letzter, unhintergehbare blinder Fleck aller Beobachtungen. Damit ist freilich nicht die unbestreitbare Präsenz der physischen, „natürlichen [...] Welt“³⁸² (Bourdieu) gemeint, nicht das „Sammelsurium der congregatio rerum“³⁸³ (Luhmann), das stets als Unterlage der Gesellschaft mitläuft und sich einer Beobachtung, die selbst in ebendiese Welt eingeschlossen ist, als Stück für Stück abschreitbare Einheit zeigt, genügend Zeit und Kondition vorausgesetzt. Diese Einheitsgewißheit schmilzt unter einer Beobachtung zweiter Ordnung dahin, deren „spezifische Modernität“ darin liegt, „daß sie nicht mehr auf eine gemeinsame Welt angewiesen [...] ist“³⁸⁴ (Luhmann); denn bei genauerer Betrachtung dieser „sogenannten realen Welt“ wird deutlich, daß sie „lediglich der anerkannte Referent einer (nahezu) universell geteilten Illusion ist“³⁸⁵ – nämlich der „des Common sense“³⁸⁶ (Bourdieu). In *Luhmanns* systemtheoretischem Konzept setzt der Beobachtungsmodus zweiten Grades an die Stelle der kontinuierlichen Alltagswelt, in der Verschiedenstes ununterschieden nebeneinandersteht, die Differenz von System und Umwelt;³⁸⁷ Operationen gehören nun entweder auf die eine oder auf die andere Seite dieser Grenze,³⁸⁸ die freilich kein Fertigfabrikat der Welt darstellt, keine vorgeprägte Gußform, in die die gesellschaftlichen Sonderbereiche nur noch hineinfließen müßten. Systeme erzeugen ihre Fremdreferenz selbstreferentiell, ziehen also selbsttätig die Trennlinien zwischen sich und ihrer jeweiligen Umwelt, und bezeichnen die Einheit der Unterscheidung von Selbst- und Fremdreferenz als *ihre* Welt.³⁸⁹ *Realität* erkennt ein System daher nicht mehr am Widerstand, den die Weltobjekte ihm entgegensetzen, sondern am Selbstwiderstand der eigenen Beobachtungsoperationen;³⁹⁰ *Erkenntnis* ist dann keine direkte Entnahme von Elementen, Informationen oder Sinn aus einer ‚objektiven‘ Welt, sondern eine systeminterne Konstruktion.³⁹¹ Weil das für alle Systeme gilt, verdoppelt jedes System die Welt, indem es sie auf je besondere Weise kopiert: „Minerva läßt mehr als nur eine Eule fliegen“³⁹²; aber das heißt auch: daß die *soziale* Welt, „anders als die phänomenal gegebene Welt“³⁹³ keine Sammlung des Sichtbaren ist, die mit der Etablierung neuer Systeme zwar facettenreicher wird, die man aber „nur zu drehen braucht, um andere Spiegelflächen zu sehen“.³⁹⁴ Die

³⁸¹ weder diese Erkenntnis noch die schöne Formulierung stammen von mir; die Erkenntnis ist alt, die Formulierung von Raoul Schrott; ich entnehme sie dem Gedicht *Brunelleschi – Piazza del Duomo* aus dem Band: *Tropen. Über das Erhabene*, Frankfurt am Main 2002, S. 135

³⁸² BoRK, S. 215

³⁸³ LuWK, S. 26

³⁸⁴ Luhmann 1990a, S. 102f.

³⁸⁵ BoRK, S. 69; fast wortidentisch S. 35

³⁸⁶ BoRK, S. 518

³⁸⁷ LuKG, S. 335

³⁸⁸ LuSS, S. 265

³⁸⁹ LuGG, S. 597, LuSS, S. 244f., LuKG, S. 485, LuWK, S. 42

³⁹⁰ LuGG, S. 33, 95, 581, LuKG, S. 22, 504

³⁹¹ LuKG, S. 485

³⁹² LuKG, S. 468

³⁹³ LuSS, S. 284

³⁹⁴ Luhmann / Fuchs 1989, S. 154

polyperspektivische Welt der Moderne ist vielmehr eine Überlagerung all der disparaten System | Umwelt-Unterscheidungen, die sich in ihr einrichten und nur noch die Freiheit verschiedener Standpunkte, aber keine abschließende Einheitsrepräsentation der Gesellschaft von einem privilegierten Platz des Richtigen, Wahren, Verbindlichen bieten;³⁹⁵ sie „verzichtet auf die Armseligkeit einer Vernunft, die alles von dem einen Prinzip her beurteilt, das sie selber für vernünftig hält.“³⁹⁶ Systeme *spezialisieren* sich auf Sinnbereiche, in denen sie sich selbst unbedingte Priorität einräumen,³⁹⁷ und *universalisieren* zugleich ihre Semantik so weit, daß sie prinzipiell jeden Weltsachverhalt unter ihrer Perspektive beobachten können.³⁹⁸ Die Wirtschaft sieht alles nur ökonomisch, die Kunst nur ästhetisch, das Rechtswesen nur juristisch – aber eben immer: alles. So entstehen systemspezifische Beschreibungen der Gesamtgesellschaft als multiple Wahrheiten, die niemals in einem allgemeingültigen, gesamtverbindlichen, gleichnigen Gesellschaftsentwurf konvergieren.³⁹⁹ Formtheoretisch könnte man argumentieren: die Einheit der Welt wird unsichtbar, weil die Welt von nichts anderem (denn was wäre das?) zu unterscheiden ist – noch die Negation dieser differenzlosen Welt kann nur *in* der Welt stattfinden.⁴⁰⁰ Wer alles sehen möchte, findet keine unmarkierte Gegenseite zu dem, was er bezeichnet;⁴⁰¹ er muß, wie jeder Beobachter, eine Differenz in den leeren Raum einsetzen, einen Einschnitt in die Unberührtheit der Welt, die unverletzt nicht faßbar ist.⁴⁰² Sie bleibt „der blinde Fleck ihrer Selbstbeobachtung“,⁴⁰³ der unerreichbare Letzthorizont aller Formbildungen,⁴⁰⁴ ein hypothetischer Ort jenseits allen Operierens, jenseits aller Differenz. Was bleibt, ist *Sinn*. Die Welt versteckt sich als Einheit von sichtbarer Aktualität und unsichtbar mitgeführter Potentialität hinter den Formen, die an ihrer Stelle beobachtet werden,⁴⁰⁵ und ist so in jeder stattfindenden Unterscheidung mitrepräsentiert.⁴⁰⁶ Differenzen machen die Welt unsichtbar, und der Sinn, den sie als Spur hinterlassen, muß als Ersatz genügen.⁴⁰⁷

Zersprungen ist die Einheit der Welt auch für Bourdieu, sobald der Blick sich, statt auf das Universum der sichtbaren Dinge, auf die „Sonderwelten und Mikrokosmen“ richtet, die „auf einem Bruch mit dem Common sense, mit dem doxischen Verhaftetsein an die Alltagswelt aufbauen.“⁴⁰⁸ Die Emergenz sozialer Teilräume bedeutet hier, wie bei Luhmann, daß die „Einheit“ einer „allgemeinen, alle regionalen Differenzen umspannenden Vernunft“⁴⁰⁹ für immer verloren ist: „Durch ihre fortschreitende Differenzierung produziert die soziale Welt die Differenzierung der Arten und Weisen, die Welt zu erkennen; jedem der Felder entspricht ein wesentlicher Standpunkt, von dem aus die Welt gesehen wird, ein Standpunkt, der seinen Gegenstand *schafft* und der das diesem Gegenstand entsprechende Prinzip des Verstehens und Erklärens in sich selbst trägt.“⁴¹⁰ Ihre Weltbeobachtungen verarbeiten alle Felder in einem je spezifischen „Erkenntnismodus“⁴¹¹ – wobei

³⁹⁵ LuWK, S. 37f., Luhmann 1991b, S. 61, Luhmann 1990a, S. 101

³⁹⁶ LuWK, S. 18

³⁹⁷ LuWK, S. 38

³⁹⁸ LuGG, S. 375, 983, Luhmann 1991c, S. 98, Luhmann 1990b, S. 125

³⁹⁹ LuGG, S. 882, 1102, 1107

⁴⁰⁰ Luhmann 1988a, S. 42

⁴⁰¹ LuKG, S. 49ff., 59, 66, 96, 175, LuWK, S. 12f., Luhmann 1991d, S. 60f.

⁴⁰² LuKG, S. 59, 74, 175

⁴⁰³ LuWK, S. 15

⁴⁰⁴ LuKG, S. 22

⁴⁰⁵ LuKG, S. 59, 74, LuWK, S. 16, 20

⁴⁰⁶ LuGG, S. 57, 142f.

⁴⁰⁷ LuKG, S. 22, LuWK, S. 42

⁴⁰⁸ BoRK, S. 518

⁴⁰⁹ Bourdieu 1997b, S. 125

⁴¹⁰ Bourdieu 1997b, S. 125 (Hervorhebung Bourdieus); vgl. in diesem Sinn auch: Bourdieu 1994, S. 26, Bourdieu 1986b, S. 143

⁴¹¹ Bourdieu 1997b, S. 125

Erkenntnis angesichts der feldinternen Fraktionierungen und Legitimationskämpfe nicht die Aufnahme ‚objektiver‘ Weltwahrheiten bedeutet, sondern vielmehr den anomischen Zustand, in dem die „Konfrontation innerhalb des Feldes [...] zwischen miteinander konkurrierenden sozialen Konstruktionen von Vorstellungen ausgetragen“ wird;⁴¹² die Realität eines Feldes ist dann nicht das Produkt eines unmittelbaren Weltkontakts, sondern Ergebnis der Binnenmechanik einander gegenseitig Widerstand leistender Partikularmodelle von Welt. Dieses Motiv konfligierender Weltperspektiven wiederholt sich auf der Ebene der Gesamtgesellschaft: auch hier ist „dieselbe ‚Wirklichkeit‘ Gegenstand einer Vielzahl sozial anerkannter, aber partiell nicht aufeinander reduzierbarer Vorstellungen [...], obwohl ihnen gemein ist, Allgemeingültigkeit zu beanspruchen.“⁴¹³ Auch Felder neigen also dazu, ihre *spezifische* Weltsicht zu *universalisieren* – indem sie etwa versuchen, „die Konvertibilität des Kapitals zu erhöhen, mit dem [...] sie] am besten ausgestattet“⁴¹⁴ sind. Einer Beobachtung dritter Ordnung erscheinen diese Universalitätsansprüche freilich nur als die feldtypischen Blindheiten der verschiedenen „Formen des scholastischen Irrtums“:⁴¹⁵ als Strukturrealismus, der die Wissenschaft an die Deckungsgleichheit ihrer Weltabbildungen mit der Welt glauben läßt; als Moralismus, mit dem Recht und Politik die von ihnen formulierten Werte auf alle Gesellschaftsbereiche auszudehnen suchen; oder als Ästhetizismus, der die Kunst dazu verleitet, sämtliche Welterscheinungen nach Formkriterien zu beurteilen.⁴¹⁶ Wenn man sich unter diesen Vorzeichen noch auf einen absoluten Standpunkt stellen möchte, so auf den, „daß es keinen absoluten, universellen Standpunkt gibt“,⁴¹⁷ sondern nur die unreflektierte Perspektive eines je partikularen *Blickpunkts*, der, wie ein Bilderrahmen, „das ist, wodurch man sieht (*per-spicere*) und [...] selbst unsichtbar bleibt“.⁴¹⁸ Aus dem rekursiven Mechanismus, der allem unterscheidendem Operieren schon immer seinen sozialen Ort voraussetzt und ihm damit den voraussetzungslosen Zugriff auf die Realität verwehrt, gibt es keinen Ausbruch. So bleibt die Welt als Einheit bei Bourdieu, was sie auch bei Luhmann bleiben muß: ein unerreichbarer Ort jenseits der Praxis, jenseits aller Unterschiede.⁴¹⁹ Im Hinblick auf die wirkliche Welt ist jedes Handeln blind. Woran man sich noch halten kann, ist auch hier das Produkt der Praxis: *Sinn*, und zwar als Surrogat – und als Narkotikum.

⁴¹² Bourdieu 1997b, S. 144 (hier für das Wissenschaftsfeld ausgeführt)

⁴¹³ Bourdieu 1997b, S. 125 (meine Hervorhebung)

⁴¹⁴ BoFU, S. 489

⁴¹⁵ Bourdieu 1997b, S. 64

⁴¹⁶ Bourdieu 1997b, S. 65-99 (zum Strukturrealismus: S. 65-78, zum Moralismus: S. 84-93, zum Ästhetizismus: S. 94-99)

⁴¹⁷ Pierre Bourdieu in: Bourdieu / Haacke 1994, S. 68

⁴¹⁸ Bourdieu 1997b, S. 34 (Hervorhebung Bourdieus)

⁴¹⁹ Nassehi 2004, S. 178

Differenzierungen

Eine Gesellschaft der Differenzen ist Ausgangspunkt für die Differenzierung der Gesellschaft.⁴²⁰ Weder bei Luhmann noch bei Bourdieu ist dabei aber an eine Dekomposition der Welt in Abteilungen mit unterschiedlichen Sortimenten an sozialen Bedarfsartikeln gedacht; sondern: an die Herausbildung von Beobachterstandpunkten, die aus je eigener Perspektive den Zugriff auf die Gesamtfülle möglicher Praxis offenhalten. An die Stelle von Theorien des Ganzen und seiner Glieder tritt eine Theorie der „unitas multiplex“⁴²¹ (Luhmann): die Gesellschaft erscheint nicht mehr als Körper, dessen Organe an festgelegten Hierarchieplätzen und ausgestattet mit spezifischen Rechten und Pflichten ihren Dienst zu versehen haben. „Das Moderne der modernen Gesellschaft“⁴²² ist genau das Fehlen jeder Autorität, von der sich die anfallenden Operationen noch unter einen Einheitsgedanken von Wahrheit oder Vernunft zwingen ließen; sozial ist die soziale Welt, indem sie sich von sinndifferenten Systemen auf gleicher Augenhöhe beobachten läßt – und dabei nicht zertrennt, sondern mehrdimensional multipliziert wird.⁴²³ Der „Differenzierungs- oder Verselbständigungsprozeß führt also zur Entstehung von Universen, die unterschiedliche, nicht aufeinander reduzierbare ‚Grundgesetze‘ haben“⁴²⁴ (Bourdieu). Luhmann beschreibt diese Entwicklung als selbststabilisierende Evolution in sachlicher, sozialer und zeitlicher Hinsicht,⁴²⁵ was zwar nicht im Detail, aber theorieästhetisch Bourdieus Unterscheidung nach Feldern, Klassen und Epochen⁴²⁶ beziehungsweise den drei Kapitaldimensionen – Kapitalstruktur, Kapitalsumme und Laufbahn⁴²⁷ – entspricht. Daß Bourdieu, nicht ohne Grund, vor allem als Vertreter eines *sozialen* Differenzierungskonzepts gilt⁴²⁸ und erst in letzter Zeit auch als Inspirationsquelle für die Untersuchung *sachlicher* Sonderareale der Gesellschaft wahrgenommen wird,⁴²⁹ ist dabei zumindest theorietechnisch ein nachgeordnetes Problem, insofern sich die Ausdifferenzierung sowohl von Systemen oder Feldern als auch von Klassen oder Schichten gleichermaßen mit dem nun hinlänglich bekannten Instrumentarium von Differenz, Operationalität, Rekursivität, Emergenz, Kontingenz, Latenz und Polyperspektivität beschreiben läßt.

⁴²⁰ eine gute Einführung, die auch eine Einordnung Bourdieus in den differenzierungstheoretischen Kontext bringt: Schimank / Volkmann 1999; zur sachlichen Differenzierung bei Luhmann: LuGG, S. 707-743; bei Bourdieu, dargestellt am Beispiel des politischen Feldes: Bourdieu 1999a

⁴²¹ LuSS, S. 38

⁴²² Luhmann 1990a

⁴²³ LuSS, S. 9, 37f., Luhmann 1994, S. 10, LuGG, S. 597f.; zur Vorstellung des Ganzen und seiner Teile als ‚Semantik Alteuropas‘: LuGG, Kap. 5 V (S. 912-931)

⁴²⁴ Bourdieu 1994, S. 149; dagegen mit deutlicher Kritik an einem unterstellten Monoperspektivismus Bourdieus: Laermans 1997, S. 106f.

⁴²⁵ LuSS, S. 111-135

⁴²⁶ zur zeitlichen Differenzierung der Gesellschaft bei Bourdieu vgl. am Beispiel der Kunst: BoRK, S. 487f., 493, Bourdieu 1987, S. 239

⁴²⁷ so auch Bohn 1991, S. 24f.

⁴²⁸ Kneer 2004, S. 26, Nassehi 2004, S. 156, Kieserling 2000, S. 372, Schimank / Volkmann 1999, S. 23, Göbel 2005, Anm. 5; Bourdieus Differenzierungstheorie sei „wenig elaboriert“, meint Schwingel 1995, S. 100

⁴²⁹ Müller 2005, S. 35, Schimank / Volkmann 1999, S. 22ff., Jarchow / Winter 1993, S. 95; das Problem scheint mir weniger eine Unterbelichtung als vielmehr eine Inflation des Feldbegriffs zu sein, die bei manchen Arbeiten im Fahrwasser Bourdieus der Entwicklung Vorschub leistet, jede beliebige gesellschaftliche Nische als Feld zu bezeichnen und damit noch der banalsten Untersuchung den Anstrich theoretischer Unterfütterung zu verleihen; vgl. für ähnliche Kritik: Göbel 2005, o. S., Fröhlich 1994, S. 52 Anm. 11, Kneer 2004, S. 42, Schwingel 1995, S. 94

Faßt man die gesellschaftlichen Sachbereiche nicht als Sektoren, sondern als Beobachtungseinrichtungen der Welt, muß man auch sehen, was Systeme und Felder *nicht* sehen können; und mit Blick auf die Erkenntnistheorien Luhmanns und Bourdieus ist die Antwort schon bekannt: sich selbst. Für *Luhmanns* Systeme heißt das vor allem, daß sie ihre Funktion, mithin ihre sachliche Rechtfertigung, nur als Imperativ erfahren und alle Nachforschungen zu ihren eigenen Existenzgrundlagen durch „*strukturfunktionale Latenz*“⁴³⁰ abblocken; vor sich selbst steht jedes System ohne Alternative da. Seine spezifische Operationsweise erscheint ihm als legitim, ohne daß die dahinter wirksame Sinnstruktur eigens reflektiert werden müßte⁴³¹ – denn das hieße, die Unterscheidungen, mit denen das System *seine* Welt aufschließt, von anderen möglichen Unterscheidungen zu unterscheiden, sei es von denen anderer Systeme, sei es von der einer umfassenden Moral. In einer kleinen tautologischen „Mogelei“ geben sich die Systemsemantiken also „gleichsam selbst die Operationserlaubnis, *ohne dafür auf höhere Werte rekurrieren zu müssen*.“⁴³² Auch Bourdieus Felder benötigen als Legitimation nichts weiter als ihr bloßes Dasein. Den Latenzschutz besorgt hier die meist implizit funktionierende, kaum jemals kodifizierte⁴³³ feldspezifische⁴³⁴ *Illusio*: ein über den Feldhabitus⁴³⁵ vermitteltes „kollektive[s] Verhaftetsein mit dem Spiel“, ein bedingungsloser, unreflektierter Glaube an dessen Wert, Werte und Einsätze, der dem Feld und seinen Operationen „Bedeutung und Daseinsgrund, aber auch Richtung, Orientierung, Zukunft“⁴³⁷ verleiht. Von außen mag die *Illusio* als Illusion erscheinen, als absurd, unsinnig, falsch;⁴³⁸ für das Feld und die Akteure des Feldes aber ist sie schlicht die wahre und wirkliche Voraussetzung ihrer Praxis, in der sie sich aktualisiert, beweist und reproduziert.⁴³⁹ Auch wenn jedes Feld von Kämpfen zwischen verschiedenen Ausformulierungen der konkreten Spielregeln geprägt ist,⁴⁴⁰ besteht in Form der *Illusio* doch ein Grundstock gemeinsamer Überzeugungen: nämlich die stille Übereinkunft darüber, worum im Feld gekämpft wird, eine Einigkeit über die dem Konflikt des Feldes zugrundeliegenden Gegensätze.⁴⁴¹ Diese „undiskutierte Voraussetzung der Diskussion [...] bleibt] vor der Diskussion geschützt“.⁴⁴² Mit Axiomen wie ‚Geschäft ist Geschäft‘, ‚Kunst ist Kunst‘ oder ‚Politik ist Politik‘⁴⁴³ läßt sich logisch nur wenig anfangen; in der Praxis aber sind sie die „grundlegenden Tautologien [...], auf denen ein Feld aufruh“.⁴⁴⁴

Zu den notwendigen Blindheiten gesellschaftlicher Sonderräume gehört schließlich das ausgeprägte Selbstbewußtsein, mit dem sie sich die alleinige Kompetenz für den von ihnen betreuten Sinnbereich zusprechen und zur Überbewertung der eigenen Funktion tendieren, obwohl, wie ein Beobachter dritter Ordnung feststellen kann, in einer dezentralisierten Gesellschaft die normative *Hierarchisierung* von Weltzugängen keinen Gehalt in der Wirklichkeit mehr findet.⁴⁴⁵ Daß Systeme und Felder sich

⁴³⁰ LuSS, S. 459 (meine Hervorhebung)

⁴³¹ LuKG, S. 317f.

⁴³² LuGG, S. 369 (Hervorhebung Luhmanns)

⁴³³ BoRK, S. 298

⁴³⁴ BoLF, S. 81

⁴³⁵ BoSS, S. 107

⁴³⁶ BoRK, S. 270f.

⁴³⁷ BoSS, S. 122

⁴³⁸ Bourdieu 1994, S. 143, Bourdieu 1976, S. 108, Bourdieu 1982, S. 75f.

⁴³⁹ BoRK, S. 271, 360

⁴⁴⁰ BoRK, S. 216, 353ff., 400ff., Bourdieu 1983d, S. 166f.

⁴⁴¹ Bourdieu 1997b, S. 127, BoRK, S. 270, 346, BoLF, S. 40

⁴⁴² BoRK, S. 270

⁴⁴³ Bourdieu 1994, S. 148, Bourdieu 1999a, S. 45

⁴⁴⁴ Bourdieu 1999a, S. 45

⁴⁴⁵ für Luhmann: LuGG, S. 745, LuWK, S. 38, 66, Luhmann 1974b, S. 92, Luhmann 1991c, S. 66, Luhmann 1996b, S. 203; für Bourdieu: Bourdieu 1997b, S. 125

deswegen nicht auch mit faktisch gleichen Chancen auf die Verallgemeinerbarkeit ihrer Eigenperspektiven gegenüberstehen, ist vor allem für Bourdieu ein theorieleitender Topos; eine hierarchische Struktur der Felder ergibt sich bei ihm aus dem unterschiedlichen Gewicht, das den spezifischen Kapitalsorten auf dem umfassenden Tauschmarkt des sozialen Raums zugemessen wird, den das politische und besonders das ökonomische Feld mit ihren Wechselkursvorgaben dominieren.⁴⁴⁶ Luhmann, dem es mehr um die semantische Autonomie der Systeme und nicht so sehr um die Gleichverteilung ihrer realen Universalisierungswahrscheinlichkeiten zu tun ist, formuliert entsprechend weniger pointiert; aber auch er weist darauf hin, daß namentlich die Wirtschaft und die Politik soziale Abhängigkeiten organisieren, die ihnen eine beherrschende Stellung im Systemgefüge verschaffen, während andere Bereiche mit geringerer Anpassungsfähigkeit, weniger Mobilisierungskraft und kleinerem Drohpotential schlechtere Systembildungsbedingungen vorfinden.⁴⁴⁷ Deutlich wird an diesem Punkt trotzdem eine wesentliche Divergenz in den grundsätzlichen Theorieentscheidungen: Bourdieu sieht im Auftauchen eigensemantischer Felder einen Unterfall der vorgängigen stratifikatorischen Gliederung der Gesellschaft, mit dem ein Instrument zur thematischen Bündelung und hierarchischen Schichtung sozialer Akteure zur Verfügung steht, das die übergreifende Aufteilung nach Klassen eher ergänzt als konterkariert: „Der Prozeß der Ausdifferenzierung von Praxisfeldern schafft günstige Bedingungen für die Konstruktion ‚reiner‘ Theorien (der Wirtschaft, der Politik, des Rechts, der Kunst usw.), welche die primäre soziale Differenzierung [...] reproduzieren.“⁴⁴⁸ Ausdrücklich gegen Luhmann gewandt insistiert Bourdieu: „Das Feld ist ein Ort von Kräfte- und nicht nur Sinnverhältnissen“;⁴⁴⁹ besonders die Logik des Herrschens und Beherrschtwerdens gehört zu den „theoretischen Prinzipien“ und „invarianten Gesetze[n]“,⁴⁵⁰ die eine generalisierende Beschreibung der sozialen Teilräume als stabile, homologe Mechanismen hinter der Sinnverschiedenheit konkreter Praxisformen zutage fördert.⁴⁵¹ Solche felderübergreifenden Invarianzen, die für Bourdieu ein soziales Problem darstellen, sind für Luhmann lediglich eine Analyseerleichterung; die Feststellung, daß zahlreiche Systemeigenschaften nicht als Bereichsspezifika, sondern als allgemeine Differenzierungsfolgen anzusehen sind,⁴⁵² die sich in allen Gesellschaftssphären wiederholen, dient ihm hauptsächlich als formale Rechtfertigung, um bauartgleiche Systeme mit bauartgleichen Theoriedesigns zu beobachten. Schichtungsphänomene haben in diesem Modell ihren Platz,⁴⁵³ können in der Moderne aber nur noch als sekundäre Differenzierungsformen innerhalb des überwältigenden funktionalen Primats behandelt werden.⁴⁵⁴

⁴⁴⁶ Bourdieu 1994, S. 108ff.; ob das politische oder das wirtschaftliche Feld in Bourdieus Konzept an der (faktischen) Spitze der Felderhierarchie steht, ist nicht klar zu entscheiden; einerseits wird dem Staat als dem Besitzer des ‚Metakapitals‘ Macht die oberste Verfügungsgewalt über die sozialen Wechselkurse und die letztinstanzliche Regelungskompetenz in den gesellschaftlichen Auseinandersetzungen zugesprochen (Bourdieu 1994, S. 50, 100f.), ja, mit gewissen etatistischen Tendenzen (Bourdieu 1992b, o. S., Pierre Bourdieu in: Bourdieu / Haacke 1994, S. 77; s. a. Papilloud 2003, S. 75f., Hartmann 2005, S. 271) eine solche Lenkungsfunction sogar gefordert; andererseits enden nicht wenige Arbeiten vor allem des späten Bourdieu mit deutlichen Warnungen vor einer Übermacht der Ökonomie und ihrer alles infiltrierenden Logik

⁴⁴⁷ LuGG, S. 357, 391f., 484, 769f., LuSS, S. 573

⁴⁴⁸ Bourdieu 1983d, S. 114 (meine Übersetzung)

⁴⁴⁹ Pierre Bourdieu in: Bourdieu / Wacquant 1987, S. 134

⁴⁵⁰ BoRK, S. 292

⁴⁵¹ BoRK, S. 292f., Bourdieu 1994, S. 14f.

⁴⁵² LuKG, S. 7f., 217, Luhmann 1995e, S. 238

⁴⁵³ LuGG, S. 612, 772, LuSS, S. 39

⁴⁵⁴ LuGG, S. 708, 733f.; Luhmann allgemein zur historischen Abfolge verschiedener Differenzierungsformen (segmentär, Zentrum | Peripherie, stratifikatorisch, funktional): LuGG, S. 613, 634-776

Probleme und Funktionen

Für die Systemtheorie rückt damit die Frage nach der *Funktion* eines jeden Systems in den Mittelpunkt und ersetzt den Versuch, soziale Eigenbereiche über eine Wesensanalyse zu bestimmen. Ein operatives Konzept beobachtet nicht, was Politik, Wirtschaft, Recht oder Kunst *sind*, sondern: was sie *machen* – und andere Systeme nicht.⁴⁵⁵ Ein solcher spezifischer Funktionsbezug dient dem System als identitätssichernder Einheitsgesichtspunkt⁴⁵⁶ und kann in seiner Selbstbeschreibung ontologisch verabsolutiert werden, während die wissenschaftliche Analyse ihre Systemdefinitionen nüchterner „in der Sprache von Problemen und Problemlösungen formuliert“.⁴⁵⁷ Dabei ist, zumindest für einen Beobachter dritter Ordnung, die Ausdifferenzierung von Systemen mit unterschiedlichen sozialen Zuständigkeitsbezirken nicht als Reaktion auf objektiv vorhandene Funktionsbedürfnisse der Gesellschaft zu verstehen,⁴⁵⁸ sondern, wie jede Strukturgenese, als Evolution ohne Ursprung:⁴⁵⁹ als in sich zurücklaufender, emergenter Prozeß, der sinnverwandte Elemente, die sich als Lösungen für selbsterzeugte Probleme bewährt haben, stabilisiert und zu einem Operationsmuster verdichtet.⁴⁶⁰ Das rekursive Modell Luhmanns beschreibt also keine „creatio ex nihilo“. Vielmehr benötigen alle Systeme *preadaptive advances* – eine „hinreichend präparierte Welt“⁴⁶¹ von „vorübergehende[n] Lagen“,⁴⁶² an denen sie Fuß fassen und sich abstoßen können, um sich zu schließen und dann so zu operieren, „als ob sie vorher schon vorhanden gewesen seien.“⁴⁶³ Ein „vorläufiger Kontext“⁴⁶⁴ von Übergangsfunktionen erlaubt es, daß die Semantik des Systems sich „auf provisorischer Basis vorbereitet“,⁴⁶⁵ bis sie „so weit entwickelt ist, daß sie ihre endgültige Funktion übernehmen kann.“⁴⁶⁶ Formtheoretisch ist diese Appropriation⁴⁶⁷ systemeigener Funktionen nichts anderes als das Einsetzen einer Differenz, die eine bestimmte Operation von anderen, unbestimmten Operationsoptionen unterscheidet – und die bezeichnete Seite damit als Lösung für das Formproblem anbietet, das vor der Verletzung des unmarkierten Raums noch nicht bestanden hatte,⁴⁶⁸ sich nun aber operativ fortsetzt, indem jede Bezeichnung nach neuen Unterscheidungen verlangt, jede Lösung neue Probleme erzeugt. Systemfunktion und soziales Bezugsproblem stehen demnach nicht in einem kausalen, sondern in einem zirkulären Abhängigkeitsverhältnis und steigern sich aneinander.⁴⁶⁹ Evolutionäre Errungenschaften müssen erst einmal vorhanden sein, damit festzustellen ist, „wozu man sie brauchen kann“ – aber dann braucht man sie eben wirklich: „Man kann sie nicht mehr aufgeben, ohne katastrophale Auswirkungen auszulösen. [...] Man wird sie nicht wieder los.“⁴⁷⁰

Ganz im Gegensatz zu Luhmann verwendet Bourdieu den Funktionsbegriff äußerst zurückhaltend, ja sogar eher ablehnend.⁴⁷¹ Zwar weist jedes Feld „Besonderheiten

⁴⁵⁵ LuGG, S. 33

⁴⁵⁶ LuGG, S. 748f.

⁴⁵⁷ LuSS, S. 33

⁴⁵⁸ LuKG, S. 223f.

⁴⁵⁹ LuKG, S. 379f.

⁴⁶⁰ LuGG, S. 747, Luhmann 1986a, S. 624; s. a. Nassehi 2004, S. 162, 180

⁴⁶¹ LuKG, S. 381

⁴⁶² LuGG, S. 565

⁴⁶³ LuKG, S. 381

⁴⁶⁴ LuGG, S. 393

⁴⁶⁵ LuGG, S. 392

⁴⁶⁶ LuGG, S. 260

⁴⁶⁷ LuKG, S. 218

⁴⁶⁸ LuKG, S. 223

⁴⁶⁹ LuKG, S. 223f.

⁴⁷⁰ LuGG, S. 508 und S. 510

⁴⁷¹ Pierre Bourdieu in: Bourdieu / Wacquant 1987, S. 134f.

seiner Funktionen und seines Funktionierens⁴⁷² auf, die in ihrer „ganz spezifische[n] Form“ auf „das, was ihre Analoga [... in anderen Feldern] darstellen, absolut nicht reduzierbar sind.“⁴⁷³ Dahinter aber wird sichtbar, was allen Feldern gemeinsam ist: der Konflikt um einen Platz an der Sonne. Ein Feld ist, ungeachtet seiner typischen Ausprägung, ein „Kampffeld“,⁴⁷⁴ ein „Konkurrenzraum“,⁴⁷⁵ in dem „soziale Kräfte wirken, Kräfte der Anziehung und Abstoßung“,⁴⁷⁶ die „auf jeden eindringenden Körper wirken“.⁴⁷⁷ Über diese universalen Mechanismen stabilisieren sich in einem historischen Verlauf gewisse Feldspezifika, deren Genese sich bei allen neu ins Feld tretenden Akteuren in Form einer individuellen Sozialisation wiederholt. Auch diese Initiationsprozesse sind, wie die rekursive Etablierung der Felder selbst, als emergente Entwicklungen ohne benennbaren Anfangspunkt zu denken. Denn niemand kann sich, wie schon Pascal bemerkte, in einem willkürlichen Entschluß willenlos dem Glauben unterwerfen, niemand kann bei vollem Bewußtsein seinen Spieleinsatz der unbewußten Illusio übereignen: „Die ursprüngliche Investition hat keinen Ursprung, weil sie sich selbst stets vorausgeht und dann, wenn wir über den Eintritt ins Spiel nachdenken, das Spiel schon mehr oder weniger gelaufen ist.“⁴⁷⁸ Als Lohn dieser unmerklichen Bekehrungsarbeit darf der Konvertit von den Feldern, denen er sich anvertraut, die Befriedigung seiner Sinnbedürfnisse erwarten; allerdings nicht in der Weise, daß Bourdieus Felder deswegen als schmerzlindernde Einrichtungen zur Behandlung menschlicher Grundleiden, als Lösungen für ontologisch vorgezeichnete Probleme zu verstehen wären. Vielmehr generiert jedes Feld über die sukzessive habituelle Verankerung seiner Illusio *selbst* die feldtypische, praxisleitende ‚Libido‘,⁴⁷⁹ für die es dann die passenden therapeutische Praxisformen anbietet. Auch für die Feldtheorie gibt es demnach kein Telos der Differenzierung,⁴⁸⁰ sondern nur die evolutionäre Verfestigung von Bewährtem und die Aussonderung von Verzichtbarem;⁴⁸¹ bestimmte Elemente des Feldes können als zunächst funktionslose Zufallsprodukte auftauchen, die aber, sobald sie eine besondere Funktion kooptieren, nicht mehr entbehrlich sind.⁴⁸² Entsprechend treten auch die Libidines, diese für alle Felder typischen kollektiven Interessen, als Notwendigkeiten auf, obwohl es sich nicht um Konstanten der menschlichen Natur, sondern um soziale Konstrukte handelt, die sich in der Auseinandersetzung mit einem Feld entwickeln,⁴⁸³ „das fähig ist, seine eigenen Probleme hervorzubringen, statt sie fertig vorgegeben von außen zu beziehen.“⁴⁸⁴ Jedes Feld befriedigt mithin genau die Libido, die es hervorruft, und jede Libido schafft sich genau das Feld, durch das sie befriedigt wird. Beide Seiten, Problem und Lösung, sind Produkte logisch unabhängiger, aber strukturell konditionierter Kausalreihen,⁴⁸⁵ die sich gegenseitig evolutionär nutzen und sich in der Praxis reproduzieren.⁴⁸⁶ Anders als die Bezugsprobleme Luhmanns entfalten sich die Libidines in Bourdieus Konzept aber nicht völlig freitragend, sondern bleiben als

⁴⁷² BoRK, S. 292

⁴⁷³ BoRK, S. 327

⁴⁷⁴ BoRK, S. 30

⁴⁷⁵ BoRK, S. 289

⁴⁷⁶ BoRK, S. 29

⁴⁷⁷ BoRK, S. 30

⁴⁷⁸ Bourdieu 1997b, S. 20

⁴⁷⁹ so die Wissenschaft eine ‚libido sciendi‘, die Kunst eine ‚libido artistica‘: BoRK, S. 278, Bourdieu 2001b, S. 36; s. a. Bourdieu 1994, S. 150

⁴⁸⁰ s. a. Papilloud 2003, S. 36, Schwingel 1995, S. 155, Bouveresse 2005, S. 326

⁴⁸¹ s. a. Kneer 2004, S. 41

⁴⁸² Bourdieu 1967, S. 153

⁴⁸³ so ist die ‚libido sciendi‘ eine ‚libido scientifica‘, die erst durch das Wissenschaftsfeld hergestellt wird: Bourdieu 1994, S. 88

⁴⁸⁴ Bourdieu 1997b, S. 142; so entwickeln sich etwa der Staat und die auf ihn bezogene Illusio des Gemeinwohls parallel: Bourdieu 1994, S. 39

⁴⁸⁵ Bourdieu 1967, v. a. S. 153f., 158

⁴⁸⁶ Bourdieu 1994, S. 150

feldspezifische Transformationen einer primären⁴⁸⁷ „libido dominandi“⁴⁸⁸ erkennbar, die den sozialen Akteuren das Ausleben eines archaischen Herrschaftstriebes unter den besonderen Bedingungen der jeweiligen Feldlogik erlauben.⁴⁸⁹ Felder nutzen solcherart sublimierte Atavismen, um Energien freizusetzen, die sie in die eigene Entwicklungsdynamik umlenken und zum Ausbau ihrer Unabhängigkeit verwenden. So ist sichergestellt, daß noch die egoistischste Distinktionspraxis zugleich stets auf das besondere Interesse des Feldes ausgerichtet ist; Distinktion und Differenzierung stützen sich gegenseitig. Der Preis dieser Theorieanlage ist freilich, den verschiedenen Feldern kaum wirklich *soziale* Sonderfunktionen zuweisen zu können: „Die sozialen Funktionen sind soziale Fiktionen“,⁴⁹⁰ die auf die *eine*, allen *gemeinsame* und letztlich *anthropologische*⁴⁹¹ Funktion zusammenlaufen, Räume der geregelten Distinktion zur Verfügung zu stellen, die den Handelnden in allen nur denkbaren Praxiskontexten mit Sinn versorgen und ihm erlauben, sich „als Mensch unter wirklichen Menschen“⁴⁹² zu erfahren; *spezifisch* dagegen sind Felder nicht durch die Bearbeitung dieser allgemeinen *Funktion*, sondern durch die typische *Form*, die sie ihr verleihen. Damit radikalisiert Bourdieu einerseits die Absage an ein transhistorisches Differenzierungsziel oder eine auf objektiven sozialen Erfordernissen beruhende arbeitsteilige Sektorsierung der Gesellschaft. Andererseits wird das Feldkonzept immer dann schwach, wenn es die eigenen Theorieentscheidungen nicht konsequent durchhält und dann dazu tendiert, die Funktionen, die etwa Politik und Wirtschaft sich selbst zusprechen, mit kritischem Duktus als Täuschungen zu entlarven,⁴⁹³ während die Selbstbeschreibungen von Kunst und Wissenschaft als objektive Funktionsbestimmungen in die soziologische Analyse dieser Felder übernommen werden.⁴⁹⁴ Hier begegnet Luhmann den internen Funktions- und Grenzdefinitionen der Systeme mit weitaus größerer und methodisch angemessenerer Skepsis.⁴⁹⁵

Offenheit und Geschlossenheit

Systeme und Felder beobachten die Gesellschaft; aber als operative Einrichtungen erzeugen sie zugleich, was sie beobachten. Spezifische Semantiken mögen als Ausrüstungen zur Weltwahrnehmung genügen – für die Herstellung dieser Welt müssen sie jedoch in besondere Produktionsregeln übersetzt werden, die den sozialen Sonderbereichen die Versorgung mit sinnkompatiblen Elementen ermöglichen. Für die Systemtheorie sind *Codes* solche Selektionsmechanismen, die notwendig werden, sobald sich Beobachtungen zweiter Ordnung etablieren und Weltsachverhalte nicht mehr nur registriert, sondern mit bestimmten Sinnbezügen versehen werden müssen.⁴⁹⁶ Codes leisten das, indem sie, ohne dem System selbst bewußt zu sein,⁴⁹⁷ die Systemumwelt mit einer funktionskonformen Leitunterscheidung auf brauchbare Anschlußelemente hin sondieren und die anlandenden Operationen zweisträngig kanalisieren – je nach dem, ob mit ihnen letztlich weitergearbeitet werden soll oder nicht. Binäre Schematismen bieten den Vorteil, unendlich sinnkomplexe Ereignisse auf einfache Ja|Nein-Differenzen engzuführen, sodaß Elemente mit passendem Funktionsbezug zuverlässig von anders codierten Operationen unterschieden und nach Maßgabe eines systemtypischen Auswahlkriteriums mit entsprechenden

⁴⁸⁷ Bourdieu 1997b, S. 210

⁴⁸⁸ Bourdieu 1994, S. 89f.

⁴⁸⁹ Bourdieu 1997b, S. 139, 142, 211, Bourdieu 1994, S. 90

⁴⁹⁰ Bourdieu 1982, S. 76

⁴⁹¹ für Luhmann undenkbar; Systemfunktionen bearbeiten immer soziale Probleme, nicht individuelle Bedürfnisse: LuGG, S. 378, 746

⁴⁹² Bourdieu 1982, S. 76

⁴⁹³ Bourdieu 1994, S. 153ff., BoRK, S. 210f.

⁴⁹⁴ BoRK, S. 210, 524, 527; ähnliche Kritik findet sich bei Sintomer 2005, S. 288ff.

⁴⁹⁵ in diesem Sinn auch Göbel 2005, o. S.

⁴⁹⁶ LuKG, S. 159

⁴⁹⁷ LuWK, S. 29; Systeme benutzen Codes, ohne sie reflektieren zu müssen; explizit werden sie erst in einer wissenschaftlichen Beobachtung dritter Ordnung: s. a. Roberts 1993, S. 32

Anschlußwahrscheinlichkeiten versehen werden können.⁴⁹⁸ Für das System ist es ein Gebot der Universalisierung, alle Umweltvorkommnisse als potentielle Fortsetzungen in Betracht zu ziehen – und eines der Spezifizierung, damit noch keine Entscheidung über den endgültigen Einbau in die Systemstruktur getroffen zu haben. Das Anfassen der Ware verpflichtet nicht zum Kauf. Damit ist auch gesagt, daß kein System exklusiv einen Fundus an Weltobjekten besitzt, sondern frei verfügbare, noch sinnleere Gegenstände oder Ereignisse durch das Anheften einer bestimmten Systemreferenz erst als *seine* Sinnelemente hervorbringen muß.⁴⁹⁹ In sozialer Hinsicht sind – wenngleich mit unterschiedlichen Anschlüssen im jeweiligen System⁵⁰⁰ – alle Weltstellen mehrfach besetzt;⁵⁰¹ umso wichtiger wird Identitätsbildung. Und auch hier springen Codes ein, insofern sie, ähnlich den Funktionen, das Systemgeschehen unter einen verklammernden thematischen Gesichtspunkt stellen und durchaus disparate Elemente auf einen einheitlich markierten Operationsbereich verpflichten, der so für wiederholte, gleichsinnige Zugriffe präpariert wird.⁵⁰² Dabei sorgt die duale Konstruktion des Codes dafür, daß das System nicht nur über das Areal der erfolgreichen, angenommenen Operationen disponiert, sondern auch die stillgelegten, unbenutzten Elemente selbst verwaltet⁵⁰³ und so die „Kontrolle der eigenen Negationsmöglichkeiten“⁵⁰⁴ nicht aus der Hand gibt. Zum System gehören somit immer beide Werte: die positiven wie die negativen.⁵⁰⁵ Auch die Zahlungsunfähigkeit ist ein wirtschaftliches Problem, auch das Unrecht ein Gegenstand des Rechtswesens, und die Kirche hat zwar nicht viel Verwendung für Heiden (außer als Missionierungsobjekte), aber sie kann es im eigenen Interesse nicht den Heiden überlassen zu definieren, was ein Heide ist. Codes und Referenzen müssen also klar auseinandergehalten werden: Codes orientieren das soziale Operieren an der Sache; und erst wenn man weiß, worüber man eigentlich spricht, kann entschieden werden, was man mit dem Vorliegenden anfängt.⁵⁰⁶

Das heißt auch, daß Systeme mit Widerspruch nicht nur gut leben können, sondern Negativwerte sogar zur „Entwicklung eines *Immunsystems*“⁵⁰⁷ einspannen: sinnstörende Elemente werden, statt sie als Fremdkörper auszustoßen, als Antikörper aufbewahrt und zu gegensinnigen Alarmeinrichtungen innerhalb des eigenen Verfügungsraums synthetisiert.⁵⁰⁸ Konflikte nötigen somit zur Reflexion und zur forcierten Suche nach Alternativen, aber sie blockieren nicht die Autopoiesis des Systems und stellen es als solches nicht infrage.⁵⁰⁹ Denn alle Operationen sind, solange sie nur systemadäquate Sinnbereiche berühren, affirmativ, insofern sie immer auf den Code bezogen bleiben.⁵¹⁰ auch Negativwerte „artikulieren Selbstreferenz“ und wahren „die Formeinheit eines Sinnzusammenhanges“.⁵¹¹ In der Praxis mag das System die positive Codeseite als Präferenzwert setzen,⁵¹² sie in seiner Selbstbeschreibung als Ziel und Daseinszweck moralisch aufladen⁵¹³ – und zusehen, wie es mit den nun auftretenden internen Legitimationskrisen zurechtkommt. Der Code selbst jedoch entzieht sich diesem Rechtfertigungsdruck. Er stellt nur eine

⁴⁹⁸ LuKG, S. 302ff., LuSS, S. 178f. 205, 312, 316, LuGG, S. 748, Luhmann 1974b, S. 61f.

⁴⁹⁹ LuKG, S. 168, LuSS, S. 42

⁵⁰⁰ LuGG, S. 753, 788; s. a. Kneer 2004, S. 48f.

⁵⁰¹ LuSS, S. 243f.

⁵⁰² LuSS, S. 135-138, LuKG, S. 305

⁵⁰³ LuGG, S. 753

⁵⁰⁴ LuSS, S. 603

⁵⁰⁵ LuWK, S. 29, LuSS, S. 437ff., 453

⁵⁰⁶ vgl. zu Code- und Referenzproblemen: LuWK, S. 41f., LuKG, S. 306, LuGG, S. 562, 754

⁵⁰⁷ LuSS, S. 504 (Hervorhebung Luhmanns)

⁵⁰⁸ LuSS, S. 525f.

⁵⁰⁹ LuSS501-504, 525, 530, 537

⁵¹⁰ LuGG, S. 362

⁵¹¹ LuSS, S. 501

⁵¹² LuKG, S. 302, LuGG, S. 360ff.

⁵¹³ LuGG, S. 750 Anm. 297; s. a. Göbel 2005, o. S.

Unterscheidungsmöglichkeit bereit, ohne schon festzulegen, für welche Seite man optiert, und verbleibt so auf einer unangreifbaren „Ebene höherer Amoralität“.⁵¹⁴ Die Last der Codewertzuweisung kann an *Programme* delegiert werden, die unterhalb des Codes konkrete – und das heißt auch: divergierende – Kriterien seiner Anwendung formulieren,⁵¹⁵ „dann aber darauf verzichten müssen, die Einheit des Systems [...] zu repräsentieren.“⁵¹⁶ Programme sind partikuläre Hilfssemantiken von zeitlich oder räumlich begrenzter Gültigkeit, reversible Zusatzselektoren,⁵¹⁷ die das Operationsmedium weiter einschränken und dafür vor dem Hintergrund des redundanzsichernden Codes risikoverminderte Variationen erlauben.⁵¹⁸ Über Programme bestimmt das System operativ seine Sinn Grenzen⁵¹⁹ und hält sie für Neues offen⁵²⁰ (und sei es durch das Austauschen des Programms). Codes dagegen müssen für den nötigen Gehalt sorgen. Sie sind zwar keine ontischen Einheiten, sondern „mobile Strukturen“,⁵²¹ die nur im Moment ihrer Aktualisierung Realität gewinnen;⁵²² aber sie werden durch jede Operation, die sie als Leitdifferenz in Anspruch nimmt, soweit „kondensiert und konfirmiert“,⁵²³ daß sie schließlich nicht mehr zur Disposition stehen: „Einen Code kann man nicht ändern.“⁵²⁴ Damit soll nicht die Transhistorität von Codes behauptet sein. Wie alle Strukturen, so haben auch sie eine *Geschichte*, von der sie abhängen – und die sie abhängen. Codes ersetzen die Erinnerung an die Strukturgenese als einer Sequenz konkreter Ereignisse durch „Kürzel mit hoher Unabhängigkeit gegen die Art und Weise ihres Zustandekommens“.⁵²⁵ Die Geschichte bleibt in jedem Augenblick des Operierens wirksam: aber nur in geronnener Form, als Lage der Dinge, während die Ursachen, die Gründe, schließlich auch alle Alternativen, *gegen* die das heute Sichtbare sich durchzusetzen hatte,⁵²⁶ vergessen werden.⁵²⁷

Gegen genau die Wirkkräfte dieser falschen Transzendentalität gesellschaftlicher Formierungen stellt Bourdieu sein soziologisches Projekt. Der Schlüssel zum Verständnis scheinbarer Gegenwartsnotwendigkeiten liegt für ihn im Ausleuchten der geschichtlichen Dunkelkammer: im Nachvollzug des strukturellen Rahmens von Felddifferenzierungen und in der Sabotage von Absolutheitsansprüchen etablierter Ordnungen, die sich nicht auf objektive Erfordernisse, sondern auf die Ausblendung ihrer eigenen Genese stützen. „Nur Geschichte vermag uns von Geschichte zu befreien“,⁵²⁸ eine „historische Anamnese“⁵²⁹ wird zum Mittel gegen die historische Amnesie. Von diesem aufklärerischen Impetus ist auch Bourdieus Untersuchung der operativen Feldmechanismen getragen, deren Kenntnis der Praxis die Möglichkeit einer reflexiven Distanzierung von der Unmittelbarkeit des Geschehens zurückgeben soll. Aus dieser Perspektive dritter Ordnung kommen dann auch hier spezifische Selektionsschemata in den Blick, die als Anwendungsregeln der Feldlogiken das semantikkonforme Prozessieren der gesellschaftlichen Akteure anleiten, ohne diesen objektiv verfügbar zu sein. Wie bei Luhmann⁵³⁰ sind sie die blinden Flecke, aber eben

⁵¹⁴ LuGG, S. 751; s. a. LuGG, S. 361

⁵¹⁵ zu Programmen allgemein: LuGG, S. 563, 750, LuKG, S. 302

⁵¹⁶ LuKG, S. 314

⁵¹⁷ LuGG, S. 362

⁵¹⁸ LuGG, S. 363, Luhmann 1974b, S. 74

⁵¹⁹ LuGG, S. 754

⁵²⁰ LuGG, S. 265ff.

⁵²¹ LuKG, S. 304

⁵²² LuKG, S. 306

⁵²³ LuKG, S. 316

⁵²⁴ LuGG, S. 377

⁵²⁵ LuSS, S. 138

⁵²⁶ Luhmann 1993b, S. 11f.

⁵²⁷ LuWK, S. 29, Luhmann 1974b, S. 72

⁵²⁸ Bourdieu 1982, S. 50

⁵²⁹ BoRK, S. 453; s. a. BoRK, S. 485-489

⁵³⁰ zum Vergleich zwischen Luhmanns Code und Bourdieus Nomos s. a. Schimank / Volkmann 1999, S. 25

auch die Operationsvoraussetzungen einer Praxis, die nicht mehr auf der Ebene der naiven Weltwahrnehmung, sondern der *sozialen*, das heißt: der differentiellen Beobachtung angesiedelt ist. Nur wer den „angemessenen Code besitzt“,⁵³¹ der den Ereignissen des Feldes ihren typischen Sinn verleiht, gehört der Sonderrealität dieses Feldes an; wer indifferent ist, wer keine Unterschiede ‚macht‘ und keine Unterschiede ausmacht, kann an dem „sozialen Spiel“,⁵³² das ihm das Feld bietet, nicht teilnehmen. Die Illusio als das eigentliche Feldamalgam disponiert dazu, „die von der Logik des Feldes aus gesehen relevanten Unterscheidungen zu treffen“,⁵³³ und mit dem *Nomos*, dem feldeigenen „Prinzip der Vision und Division“,⁵³⁴ des Sehens und Teilens, steht ein entsprechendes Unterscheidungsinstrument zur Verfügung, das alle Feldoperationen „um denselben Gegensatz organisiert“⁵³⁵ und damit „das [...] Feld als solches definiert“.⁵³⁶ Der Nomos setzt das Feld unter Spannung und richtet es zwischen zwei einander entgegenstehenden Polen aus: dem der absoluten Selbstreferenz und dem der absoluten Fremdreferenz. Tatsächlich handelt es sich dabei um idealtypische Grenzen, „die faktisch nie erreicht werden“,⁵³⁷ dem Feld aber den Rahmen geben, innerhalb dessen sich seine Positionen und die ihnen zugeordneten Praxisformen je nach ihrer Stellung zur herrschenden Feldlogik spalten: in eine *autonome* Fraktion, die als rechtmäßiger Repräsentant des Feldes auftritt, und eine *heteronome* Fraktion, der diese Legitimität versagt bleibt. Dank seiner bipolaren Anlage läßt der Nomos eine unbegrenzt feine Abstufung von Autonomiewerten zu, indem er den Feldelementen nach Maßgabe ihrer Nähe oder Ferne zum legitimen Pol Kapital in unterschiedlicher Höhe zuordnet. Den höchsten Profit verspricht die authentische Übereinstimmung mit den herrschenden Autonomieerwartungen, die es erlaubt, eine von Distinktionsinteressen geleitete Praxis als interesselos auszugeben, weil ihr Interesse exakt mit den Erfordernissen des Feldes zusammenfällt.⁵³⁸ Die Einsätze werden eingezogen, die Gewinne ausgeschüttet – das Feld fächert sich hierarchisch auf.

Der Unterschied zur binären Konstruktion sozialer Sinnbereiche, wie Luhmann sie vorschlägt, ist evident und beabsichtigt. Denn Bourdieu hegt größte Vorbehalte gegen eine „Logik des Symbolismus“, die in der Zuspitzung eigentlich gradueller Differenzen auf einen Antagonismus des Entweder-Oder „winzig kleine Unterschiede zu absoluten Unterschieden [...] aufbauscht“ und eine „absolute und dauerhafte Unterscheidung an die Stelle einer kontinuierlichen Skala“⁵³⁹ setzt.⁵⁴⁰ Eine „Kodifizierung“, die den Raum des Möglichen durch „*Formgebung*“⁵⁴¹ zu klarer konturierten Optionsbündeln zusammenschnürt, ist für ihn eine Rationalisierungsstrategie zur „Disziplinierung und Normierung der Praktiken“, die „das Moment an Mehrdeutigkeit und Unschärfe“ vermindert und um den Preis der Vielfalt „minimale Kommunikation verbürgt“.⁵⁴² Die Entscheidung gegen ein binäres

⁵³¹ BoFU, S. 19

⁵³² Bourdieu 1994, S. 141

⁵³³ BoRK, S. 360

⁵³⁴ BoRK, S. 354; s. a. BoLF, S. 56

⁵³⁵ BoRK, S. 259

⁵³⁶ BoRK, S. 354 (Hervorhebung Bourdieus); beide Einrichtungen, Illusio und Nomos, verleihen dem Feld Identität: so auch Kieserling 2000, S. 374 Anm. 5

⁵³⁷ BoRK, S. 228; s. a. Bourdieu 1983d, S. 127; Bourdieu betrachte trotz dieser Einsicht vor allem die Grenzfälle der Praxis statt die vielfältigen Abschattungen der Mitte, kritisiert Paulson 1997, S. 411

⁵³⁸ Bourdieu 1994, S. 221-224, 154f.

⁵³⁹ BoSS, S. 251

⁵⁴⁰ etwa in Form von Bildungstiteln: Bourdieu 1994, S. 36ff., BoFU, S. 48f.; s. a. Fröhlich 1994, S. 50; auch Luhmann problematisiert – übrigens mit explizitem Bezug auf Bourdieu – diesen Effekt, der besonders im Wirtschafts- und Erziehungssystem soziale Aufstiegsversuche nicht selten durch negative Abweichungsverstärkungen zunichtemacht: LuGG, S. 774 und S. 774f. Anm. 333

⁵⁴¹ Bourdieu 1986a, S. 225 (Hervorhebung Bourdieus)

⁵⁴² Bourdieu 1986a, S. 228

Konzept und für ein Schichtungsmodell stellt hohe, aber theoretisch problematische Anforderungen an den Nomos, der als eine komplexe⁵⁴³ Einrichtung nicht nur den sozialen Raum auf sinnkompatible Operationen abtastet und so die *Einheit* des Feldes markiert, sondern gleichzeitig das Kriterium für die Wertzuweisungen im Feld vorgibt und damit dessen interne *Differenzierung* besorgt. Luhmann hatte beide Funktionen auf Codes und Programme verteilt und so eine moralische Neutralität des Codes erreicht; der Nomos dagegen wird als Legitimitätsquelle des Feldes unweigerlich in die Verteilungskonflikte um diese knappe und soziale verknappte Ressource⁵⁴⁴ hineingezogen. *Anomie*, Bourdieus Bezeichnung für den Zustand des unaufhörlichen Ringens um die Orthodoxie,⁵⁴⁵ meint ja genau das Fehlen einer universellen, letztinstanzlichen Festlegung des Nomos,⁵⁴⁶ an deren Stelle man sich mit Zwischenstandsberichten bescheiden muß.⁵⁴⁷ Trotz dieser prinzipiellen Verschiebbarkeit der Feldgewichte ist der Nomos aber nicht vollständig den Unbilden der Feldkonflikte ausgesetzt, sondern stabilisiert sich in jedem Moment seiner Anwendung – und zwar gerade durch die Konkurrenzmechanismen, die er hervorruft und die zum einen den Nomos insgesamt stützen, indem sie allen sozialen Auseinandersetzungen im Feld stets dasselbe Differenzschema zugrundelegen, zum andern aber auch die Dominanz der autonomen Präferenzseite ausbauen, indem sie autonome Praxisformen gratifizieren und heteronome mit „Exkommunizierung“⁵⁴⁸ bestrafen. Obwohl er von *außen* als arbiträre, kontingente „Satzung“⁵⁴⁹ kenntlich ist, bleibt der konsensuale Grunddissens *im* Feld unangetastet: „als Matrix aller relevanten Fragen kann er keine Fragen hervorbringen, die ihn selbst in Frage stellen könnten.“⁵⁴⁹ Im Prozeß seines Aushärtens macht der Nomos zugleich die kontingenten Ursprünge dieses Prozesses unsichtbar. Wie der Code, so ist auch der Nomos eine komprimierte „Objektivierung seiner gesamten Geschichte“,⁵⁵⁰ kann aber genau deshalb den Verlauf seiner Genese vergessen. Die Praxis hält sich an ein historisches Destillat – und sieht von historischen Details ab.⁵⁵¹

Diese sukzessive, durch Vergangenheitsblindheit noch gestützte Etablierung des Nomos ist freilich doppelgesichtig: denn wenn der Distinktionskampf autonome Operationsmuster verfestigt, so muß der Konflikt selbst doch immer im Fluß bleiben. Das erfordert, daß *alle* Operationen unabhängig von ihrem Autonomiegrad ihre Anschlußfähigkeit behalten; illegitime Positionen können zwar keine legitime Praxis generieren, sind deswegen aber nicht unfruchtbar. Anders als die Operationen auf der Negativseite des Codes dienen sie nicht nur als Reflexionswerte für den Positivbereich, nicht nur als Distinktionsmaterial für die autonome Feldfraktion, sondern finden untereinander Fortsetzungen und reproduzieren so eine illegitime Schattenzone des Feldes. In der Selbstbeschreibung der autonomen Fraktion wird diese heteronome Unterwelt natürlich mit dem Bannstrahl belegt. Für die Innenperspektive der Praxis ist der Konflikt um Legitimität stets gleichbedeutend mit einem Konflikt um die objektiven Feldgrenzen, um Ausschluß und Einschluß;⁵⁵² Referenzebene und ‚Codierung‘ebene werden nicht unterschieden, und die Demarkationslinie zwischen dem autonomen und dem heteronomen Bereich

⁵⁴³ Der Code ist eine stark formalisierte Art der Beobachtung, insofern das Medium des Codes nur zwei Werte kennt: positiv und negativ. Die unmarkierte Seite des Codes ist damit immer *eindeutig* definiert: + | - oder - | +. Das Sinnerzeugungspotential von Codes ist minimal. Bourdieus Nomos dagegen differenziert eine aktuelle Praxis vor dem Hintergrund beliebig nuancierbarer potentieller Praxisformen, ist also sinnreicher, aber mit hohen Leistungsansprüchen belastet. Vgl. hierzu, auf Luhmann bezogen: Binczek 2000, S. 46f.

⁵⁴⁴ Kieserling 2000, S. 377

⁵⁴⁵ Bourdieu 1983d, S. 116f.

⁵⁴⁶ BoRK, S. 216, 354f., 364f.

⁵⁴⁷ BoRK, S. 355

⁵⁴⁸ BoRK, S. 115

⁵⁴⁹ Bourdieu 1997b, S. 122

⁵⁵⁰ BoLF, S. 64

⁵⁵¹ LuKG, S. 453ff.

⁵⁵² BoLF, S. 56

bezeichnet das Ende der zivilisierten Welt: *hic sunt leones*. Eine Beobachtung dritter Ordnung zieht die Grenzen indes weiter, nämlich erst dort, wo die Effekte des Feldes aufhören.⁵⁵³ Das erlaubt einerseits, wie bei Luhmann, die mehrfache Feldzugehörigkeit derselben Operation;⁵⁵⁴ andererseits, und auch das ist ein aus der Systemtheorie bekannter Gedanke, wird damit die heteronome Seite zu einem integralen Bestandteil des Gesamtfeldes: „Sich in einem Feld befinden[,] heißt immer schon, dort Effekte hervorzurufen, sei[en] es auch nur Reaktionen wie Widerstand oder Ausgrenzung.“⁵⁵⁵ Genau das meint Universalisierung: daß der negative Bezug auf den Gnadenschatz des Feldes die Praxis an dieselbe Leitdifferenz bindet wie der positive. Auch „der Häretiker bleibt ein Glaubender“,⁵⁵⁶ und nur gegenüber purer Fremdreferenz schließt das Feld seine Pforten.

Mit der Einbeziehung der illegitimen Werte ins Feld und ihrer Konzeptualisierung als voll funktionstüchtiger Operationsanschlüsse bietet Bourdieu ein theoretisches Instrumentarium, das die analytischen Möglichkeiten des systemischen Entwurfs entscheidend ausweitet. Statt negative Elemente entweder *innerhalb* des Systems als evolutionäre Ausschußware zu behandeln oder als Fremdelemente in eine nicht näher bestimmte *Umwelt* abzuschieben, können sie nun *parallel* zum autonomen Teilfeld im Blick behalten werden: nämlich als Konstituenten eines sozialen Gegenraums, der als die andere Seite derselben Medaille in ein besonderes Konkurrenzverhältnis zum legitimen Feldbereich tritt.⁵⁵⁷ Allerdings verliert Bourdieus Ansatz, der Praxisformen nur im Verhältnis der Über- und Unterordnung denken kann, erheblich an Erklärungskraft, wenn *verschiedene* Operationen auf *identischer* Autonomiehöhe beobachtet werden sollen – etwa Kunstwerke vergleichbarer Qualität. Während Luhmanns Programme hier sowohl den Codewert als auch den sozialen Gebrauch ihrer Produkte offenlassen, bringen die immer schon hierarchisch gestaffelten sozialen Positionen stets ‚programmgemäß‘ die entsprechend geschichtete Praxis hervor. Dasselbe Fehlen einer feldtheoretischen Entsprechung zur systemtheoretischen Unterscheidung von Code und Programm macht sich schließlich in einer weiteren konzeptuellen Ungereimtheit bemerkbar, die als Riß das gesamte Argumentationsgebäude Bourdieus durchzieht: die unentschiedene, unentscheidbare Frage nach der Beständigkeit der Feldsemantik. Der Nomos wird als *invarianter* Klammerbegriff für Affirmation *und* Negation eingeführt, als thematischer Einheitsaspekt des Feldes, der sich mit *jeder* Praxis – selbst der heteronomen – stabilisiert; zugleich dient er aber auch als Bezeichnung für den Positiv- oder Präferenzwert des Feldgeschehens, indem er die zu einem gegebenen Zeitpunkt legitime, jederzeit *revidierbare* Fassung der Feldgesetze markiert. Hinzu kommt die unklare Ausarbeitung der Dialektik von autonomen und heteronomen Praxisformen, die einerseits „entgegengesetzten Logiken gehorchen“,⁵⁵⁸ andererseits beide dem Feld angehören, insofern sie dessen grundlegende Illusio teilen; die heteronomen Feldpositionen muß man sich demnach als verdeckte Agenten externer Semantiken vorstellen, die aber selbst an die eigene Tarnung glauben und noch in der heteronomsten Praxis immer authentische, nur eben delegitimierte Vertreter ihres Feldes bleiben. Je nach Sichtweise erscheint der Nomos also entweder als Motor der

⁵⁵³ BoRK, S. 358

⁵⁵⁴ BoRK, S. 329; s. a. Bohn 2005, S. 67f., Kneer 2004, S. 48f.

⁵⁵⁵ BoRK, S. 357; vgl. zur Kritik an dieser Grenzdefinition: Kneer 2004, S. 41

⁵⁵⁶ Bourdieu 1997b, S. 129

⁵⁵⁷ bei Luhmann wäre als theoretische Entsprechung zu Bourdieus heteronomem Teilfeld an den *Konflikt* zu denken: er entwickelt sich als parasitäres soziales System innerhalb eines „gastgebenden Systems“ (LuSS, S. 533), dessen Kräfte er zunehmend absorbiert; Konflikte wirken auf beide Konfliktparteien in höchstem Maß identitätsstiftend – und gleichzeitig als Integrationsfaktoren für das gesamte System, das mit dem Konfliktgegenstand eine weitere Differenz erhält, über die es sich definieren kann; allerdings konzipiert Luhmann Konflikte nicht als dauerhafte, systematische, das Gesamtsystem hauptsächlich strukturierende illegitime Konkurrenzunternehmen, sondern entweder als nur kurzzeitige Störungen oder als sogar ganz nützliche Mittel der Immunisierung; vgl. LuSS, S. 529-536

⁵⁵⁸ BoRK, S. 228

Feldkonflikte, der unterschiedliche Dispositionen erzeugt – oder als Gegenstand des Konflikts, der selbst zur Disposition steht; als festes Fundament des ganzen Feldes – oder als einsturzgefährdeter Sanierungsfall. Und der Ruf nach Autonomiesicherung ist dann wahlweise ein Gefecht mit Windmühlen, ein Gebot der Vernunft (nur: welcher?) oder bloß ein besonders perfides Manöver der Feldeliten, sich im Kampf um die interne Definitionshoheit den eigenen Standpunkt unter Denkmalschutz stellen zu lassen.

Inklusion und Exklusion

Neben der *funktionalen*, an sachlichen Kriterien orientierten Gesellschaftsdifferenzierung, die der Emergenz eigenlogischer Systeme und Felder zugrundeliegt, werden sowohl mit system- wie mit feldtheoretischen Analysewerkzeugen auch vertikale, *sozialstrukturelle* Differenzierungsformen beschreibbar, denen Luhmann und Bourdieu in ihren soziologischen Entwürfe allerdings stark voneinander abweichende Plätze zuweisen. Während bei Bourdieu die gesamte Felddynamik auf der konfliktgeladenen Reproduktion von Legitimitäts- und Kapitalunterschieden beruht, ist für Luhmann die Hierarchisierung von Personen und Personengruppen nach der Umstellung auf eine sachliche Primärdifferenzierung der Welt weitgehend vernachlässigbar geworden. Mit der Herausbildung funktionaler Sonderbereiche tritt an die Stelle von Rangzuweisungen innerhalb eines sozialen Einheitskosmos die Inklusion des Menschen in spezifische Teilgesellschaften, in denen er als Träger systemtypischer Leistungs- oder Publikumsrollen,⁵⁵⁹ aber nicht als Statusinhaber benötigt wird. Den Einzelnen, der seine Individualität wie ein Bund Mikadostäbe auseinanderfallen sieht, mag diese Entwicklung in Sinn- und Lebenskrisen stürzen,⁵⁶⁰ doch zugleich eröffnet sie ihm die Möglichkeit, sich aus Schichtbindungen zu lösen, die für funktional orientierte Systeme selbst dysfunktional werden,⁵⁶¹ weil sie die reproduktionsnotwendige Mobilisierung neuer Systemteilnehmer unnötig erschweren.⁵⁶² Die sachliche Differenzierung gibt der Welt ein neues Gliederungsmuster vor, an dem sie Halt finden kann, sodaß Stratifizierung nicht mehr die „Ordnung der Gesellschaft schlechthin ist, nicht mehr die Ordnung, ohne die überhaupt keine Ordnung möglich wäre.“⁵⁶³ Es gibt Alternativen – und das delegitimiert alle Ungleichheiten, deren Beitrag zur Organisation des Sozialen nicht mehr ersichtlich ist.⁵⁶⁴ Daß sie dennoch als historische Altlasten mitgezogen und stetig fortgesetzt werden, verdanken sie lediglich einer Zuständigkeitslücke der Funktionsdifferenzierung, die „Fragen der Verteilung nicht regelt.“⁵⁶⁵ Die Klassenbildung entlang der Distribution von Geld, Karrieren und Prominenz wird daher als sekundäre Differenzierungsform akzeptiert, solange sichergestellt ist, daß das soziale Gefälle „auf die einzelnen Funktionsbereiche beschränkt wird und zwischen ihnen *Interdependenzunterbrechungen* eingerichtet sind“,⁵⁶⁶ die eine systemverklammernde Kopplung positiver oder negativer Werte unterbinden.⁵⁶⁷ Die Realität sieht sich freilich dennoch mit „querziehende[n] Tendenzen“⁵⁶⁸ konfrontiert, „im Sinne von multidimensionaler Güterbündelung“⁵⁶⁹ „Unterschiede zu stabilisieren und zu funktionsübergreifenden Statuspositionen auszubauen.“⁵⁷⁰ Das komplementäre

⁵⁵⁹ Luhmann 1996b, S. 204

⁵⁶⁰ Luhmann 1996b, S. 204, LuGG, S. 596

⁵⁶¹ Luhmann 1985, S. 151f., LuGG, S. 774

⁵⁶² Luhmann 1986a, S. 667 Anm. 55

⁵⁶³ LuGG, S. 772

⁵⁶⁴ LuGG, S. 708, 772ff., Luhmann 1985, S. 144f., 151f.

⁵⁶⁵ Luhmann 1985, S. 145

⁵⁶⁶ Luhmann 1995e, S. 249 (meine Hervorhebung)

⁵⁶⁷ LuGG, S. 361f.

⁵⁶⁸ Luhmann 1995e, S. 250

⁵⁶⁹ Luhmann 1985, S. 147

⁵⁷⁰ Luhmann 1995e, S. 250

Phänomen zu einer solchen „Clusterbildung“⁵⁷¹ am oberen Rand der Gesellschaft sind die sich gegenseitig verstärkenden Exklusionseffekte an ihrem Bodensatz: „die faktische Ausschließung aus einem Funktionssystem [...] beschränkt das, was in anderen Systemen erreichbar ist“⁵⁷² und führt zu Kettenreaktionen, die Abwärtsbewegungen über alle maßgeblichen Systeme hinweg miteinander verschweißen. Während also auf operativer Ebene die Zuweisung von Codewerten im Schutz moralischer Neutralität reibungslos ablaufen kann, kondensieren im Kontakt mit der sozialen Wirklichkeit die Verteilungskonflikte an genau dieser binären Mechanik, sobald Positiv- oder Negativwerte auf immer dieselben Personen zugerechnet werden und sich Exklusions- und Inklusionsmuster zu systematischen vertikalen Differenzen stabilisieren.

Luhmann behandelt diese Verschränkung sachlicher und sozialer Differenzierungsformen als Folgeprobleme des funktionalen Primats, die erst dann virulent werden, wenn sie sich zu Akzeptanzschwellen ausweiten und Systemlegitimitäten untergraben; in Bourdieus Entwurf dagegen ist die Doppelstrukturierung der Gesellschaft ein von Beginn an theorieleitender Gedanke. Zwar ist es durchaus möglich, ein Symbolsystem – also jedes eigenlogische Feld, das sich nicht auf die Evidenz der realen Welt, sondern nur auf seine selbstgenerierte Illusio stützen kann – „zu heuristischen Zwecken und um den Preis einer Abstraktion“⁵⁷³ getrennt von seiner strukturellen Einbettung als reines Sinnkonstrukt zu analysieren; als „symbolische Übersetzung des sozialen Systems“ muß seine spezifische „Betriebsweise“⁵⁷⁴ aber immer auf die „Herrschaftsbeziehungen“⁵⁷⁵ rückbezogen werden, die es sublimiert. Das Feldkonzept versucht, beide Dimensionen mit einem integrierten Modell synoptisch zu erfassen:⁵⁷⁶ die Gesellschaft erscheint darin als hierarchisch gegliederter sozialer Raum mit einer sekundär eingeschriebenen Differenzierung in thematisch orientierte Felder,⁵⁷⁷ in denen sich, je nach feldspezifischem Kapitalbesitz, die vertikale Schichtung des Gesamttraums in Form sachbereichstypischer⁵⁷⁸ Beziehungen der Herrschaft und der Unterordnung wiederholt.⁵⁷⁹ Externe Metakonflikte um soziale Einflußsphären, die sich zwischen den verschiedenen Feldern aus der Überlagerung konträrer Universalitätsansprüche ergeben, finden in den internen, feldstrukturierenden Gegensätzen zwischen autonomen und heteronomen Positionen ihre Entsprechung.⁵⁸⁰ Dabei erzeugt die homologe Verfaßtheit der Felder habituelle Konkordanz und personelle Überschneidungen zwischen Akteuren, die in unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen strukturell ähnliche Positionen einnehmen und, dank der wechselseitigen Transformierbarkeit von Kapitalien, über die Kapitalausstattung in einem spezifischen Feld zugleich ihre Positionierungschancen in allen anderen Feldern steuern. *Interdependenzbarrieren* blockieren eine rein automatische Kapitalkonvertierung,⁵⁸¹ indem sie auf Wechselgeschäfte Abschlüsse erheben – die aber nicht nur den direkten Durchgriff von einem Feld auf das andere bremsen, sondern als „Verschleierungskosten“⁵⁸² auch die Spuren der Kapitalherkunft verwischen und erfolgreich abgeschlossene Kapitalumwandlungen vor moralischen Diskussionen

⁵⁷¹ Luhmann 1985, S. 147 (meine Hervorhebung)

⁵⁷² LuGG, S. 630

⁵⁷³ Bourdieu 1966a, S. 73

⁵⁷⁴ Bourdieu 1966a, S. 62

⁵⁷⁵ Bourdieu 1966a, S. 74

⁵⁷⁶ s. a. Wacquant 1996, S. 38; Jurt 1995, S. 81

⁵⁷⁷ Bourdieu 1984, S. 9ff., Bourdieu 1983d, S. 114

⁵⁷⁸ s. a. Nollmann 2004, S. 143

⁵⁷⁹ BoRK, S. 365

⁵⁸⁰ Metakonflikte um die Konvertierbarkeit von Kapitalien lassen sich also gerade *nicht* von den feldinternen Konflikten um knappe Güter trennen – wie etwa Kieserling 2000, S. 374 vorschlägt.

⁵⁸¹ so kann ökonomisches Kapital nicht direkt, sondern nur durch die Investition von Zeit in Bildungskapital getauscht werden: Bourdieu 1983b, S. 70

⁵⁸² Bourdieu 1983b, S. 73

schützen. Auf lange Sicht können derartige Brechungseffekte nicht verhindern, daß die homologen Klassen der einzelnen Felder unabhängig von ihren Feldreferenzen zu querstehenden Lagern sedimentieren.⁵⁸³ Auf der Beletage des sozialen Raums verdichtet sich auf diese Weise ein umfassendes „*Feld der Macht*“, dessen Akteure „über das Kapital [...] verfügen, das dazu erforderlich ist, dominierende Positionen in den unterschiedlichen Feldern [...] zu besetzen.“⁵⁸⁴ Auch dieser Prominenzbereich der Gesellschaft ist aber wieder in sich gewichtet, sodaß die unterschiedlichen Feldeliten darin entlang ihrer sachlichen Relevanz in herrschende und beherrschte Herrscher zerfallen. Das vorrangig an politischen und wirtschaftlichen Logiken ausgerichtete Machtfeld wird damit besonders für die legitimen Fraktionen der weniger schlagkräftigen Felder, etwa dem der Wissenschaft oder der Kunst, zu einer ständigen Reibungsfläche und zu einer zweiten Front, an der eine ohnehin schon intern bedrohte Feldautonomie nun auch noch nach außen hin verteidigt werden muß.

Die universalen Mechanismen der Macht durchziehen das gesamte soziale Gewebe und sind der eigentliche rote Faden des Feldkonzepts, das sich damit den Vorwurf eingehandelt hat, eine als Differenzierungstheorie verkleidete Theorie sozialer Ungleichheit mit „herrschaftssoziologische[r] Überlast“⁵⁸⁵ zu sein;⁵⁸⁶ die genau entgegengesetzte Kritik trifft den systemtheoretischen Entwurf, dem eine naiv vereinfachte, die Realität gesellschaftlicher Verwerfungen gefährlich weit verfehlende Sozialmechanik vorgehalten wird.⁵⁸⁷ In der Tat: die Schärfe, mit der Bourdieu die oft verdeckten, durch Inkorporierung und Institutionalisierung im Alltag verankerten Formen der Reproduktion sozialer Differenzen erfaßt, vernachlässigt mit methodischer Konsequenz alles, was sich nicht als Ungleichheitsproblem darstellen läßt; umgekehrt erscheint es seltsam, daß ausgerechnet dem Funktionstheoretiker Luhmann die Funktion gesellschaftlicher Kämpfe entgeht, die mit ihrem Versprechen, basale Bedürfnisse der Dominanzentfaltung zu befriedigen, einen wesentlichen Anreiz für die Teilnahme am Systemgeschehen darstellen, dabei aber als Nullsummenspiele um begrenzte Herrschaftspositionen das Entstehen sozialer Unterschiede immer schon implizieren. Etwas paradox ist vor diesem Hintergrund die Feststellung, daß Bourdieu, indem er unermüdlich vor der feindlichen Übernahme ehemals autonomer Felder durch das Einbrechen heteronomer Feldlogiken warnt, die wesentlichen Zukunftsgefahren vor allem in der analytisch sonst eher unterbelichteten *Sachdimension* heraufziehen sieht; daß hingegen Luhmanns Krisenszenario einer am Menschen vorbeiperrierenden Systemwelt, die gesellschaftliche Vollinklusion zunehmend für die Mitglieder privilegierter Machtcluster reserviert, langfristig zu Sicherungsvorkehrungen in der *Sozialdimension* nötigt.

Entscheidend ist aber, daß die zweifellos identifizierbaren Schwerpunkte des Feld- und des Systemkonzepts Bourdieuscher und Luhmannscher Provenienz die zukünftige Anwendung ihres jeweiligen theoretischen Instrumentariums nicht binden muß. Im Gegenteil wird man nur durch die Verknüpfung beider Differenzierungsformen soziale Phänomene in den Blick bekommen, die sich gerade aus der Wechselwirkung von Sach- und Sozialebene ergeben. Eine Analyse der

⁵⁸³ Man mag von Klassen sprechen, die aber für Bourdieu als reine Merkmalcluster, also: als theoretische Konstrukte, als „Klassen auf dem Papier“ existieren, nicht aber als soziale Gruppen, die noch für gemeinsame Ziele zu mobilisieren wären: Bourdieu 1994, S. 23-27, Bourdieu 1966a, S. 48-51, BoFU, S. 182ff., 404 Bourdieu 1984, S. 12ff.; auch Luhmann verwendet den Klassenbegriff nur mehr als analytische Kategorie, die Personen mit vergleichbaren Chancenverteilungen zusammenfaßt, ohne für ein einheitliches Klassenbewußtsein sorgen zu können: Luhmann 1985, S. 149, LuGG, S. 741f., Luhmann 1995e, S. 248

⁵⁸⁴ BoRK, S. 342 (meine Hervorhebung)

⁵⁸⁵ Göbel 2005, o. S.

⁵⁸⁶ vgl. für ähnliche Kritik: Bohn 1991, S. 28, 132, Gerhards / Anheier 1989, S. 131f., Nassehi 2004, S. 181

⁵⁸⁷ der Vorwurf seit Habermas; siehe hierzu: Zitko 1996a, S. 366f., Nassehi 2004, S. 174 Anm. 4, Nollmann 2004, S. 134f.

sachlichen Durchdringung sozialer Differenzierungen beobachtet dann etwa systemtypische Elitenbildungen oder kann nachvollziehen, wie gleichzeitige Prozesse der Individualisierung gegenüber Klassenbindungen und der Atomisierung in Funktionsrollen zu einer doppelten Freisetzung des modernen Menschen führen. Andererseits werden erst im Rückgriff auf distinktionstheoretische Modelle kompakt wirkende System- oder Feldspezifika ihrerseits als stratifikatorisch gegliederte Merkmale sichtbar: so läßt sich die Pluralität von Programmen als Folge sozialer Absetzungsbewegungen begreifen; und zahlreiche Legitimations- und Mobilisierungskrisen der Politik, der Wirtschaft, aber auch der Wissenschaft oder der Kunst erklären sich aus einem nach Soziallagen differenzierten Dissens über die jeweilige Systemfunktion, die am unteren Ende der Hierarchie nur mehr als Bevormundung oder Ausbeutung, als verzichtbare Alchemie oder als Mittel zum Totschlagen überflüssiger Zeit⁵⁸⁸ erfahren wird.

⁵⁸⁸ Der interessante Vertreib freier Zeit wird auch in der kunsttheoretischen Diskussion als Funktion der Kunst ins Gespräch gebracht: Werber 1992. Die systemtheoretischen Komplikationen dieses Ansatzes sind aber evident: Zeitverbrauch kann keine spezifische Funktion eines Systems sein, da alle Systemoperationen Zeit verbrauchen; Interessantheit ist ein an psychische Wahrnehmung gebundenes, subjektives Kriterium, das kaum geeignet ist, die Zugehörigkeit bestimmter Operationen zum Kunstsystem anzuzeigen; und wenn schließlich die von der Kunst ausgefüllte ‚freie Zeit‘ als die Zeit definiert ist, die nicht auf die Teilnahme an anderen Systemen verwandt wird, so ist damit lediglich die unbrauchbare Tautologie reformuliert, Kunst sei alles, was nicht keine Kunst ist – also das, was übrig bleibt. Dennoch ist Werbers Konzept bedenkenswert, da es mit dem Phänomen steigender Freizeit und der zunehmenden Bedeutung von Unterhaltungskommunikation, die von keinem System exklusiv betreut wird, zwei wichtige zeitgenössische Problembereiche identifiziert.

Kritik

Wie ist gesellschaftliche *Ordnung* möglich? Man kann diese Frage als soziologisches Generalthema akzeptieren, kann Entropie für das Ausgangsproblem der Welt und die eingreifende Hand einer strukturierenden Gewalt für die Lösung nehmen – und der gefährlich ideologischen Ideologiefreiheit verfallen, jede Ordnung für immer noch besser zu halten als das Chaos, das sich, ließe man die Zügel schleifen, unweigerlich einstellen müsse. Oder aber man betrachtet Ordnung als normales, überhaupt nicht suspendierbares Produkt aller Gesellschaftlichkeit – und kann mit dieser Sicherheitsgarantie im Rücken den Blick auf andere Ordnungsmöglichkeiten richten, die vielleicht alles verändern, aber niemals alles zerstören. Von diesem Gedanken einer legitimen Suche nach Alternativen sind die soziologischen Konzepte Luhmanns und Bourdieus durchzogen: „Das Problem besteht nämlich gerade darin, daß die bestehende Ordnung im wesentlichen kein Problem darstellt“⁵⁸⁹ (Bourdieu), sondern sich mit der falschen Aura des Notwendigen umgibt. Der Ausweg liegt allerdings nicht in einem vordergründig befreienden, postmodernen *anything goes*; Ordnung hat Zwangscharakter. Denn sobald im Modus zweiten Grades beobachtet wird, verwandeln sich Selbstverständlichkeiten zu Standortfragen, die dazu auffordern, „klarzustellen, [...] auf welcher Seite der Form man sich befindet“⁵⁹⁰ (Luhmann). Soziales Operieren verlangt Bestimmtheit: man kann sich nicht für *alles* entscheiden, man kann sich nicht für *irgendetwas* entscheiden, und man kann sich nicht *nicht* entscheiden.⁵⁹¹ Wenn die Freiheit der Praxis darin besteht, über die *eigene* Vergangenheit *selbst* den Möglichkeitsraum der Zukunft zu limitieren, ist Beliebigkeit das Gegenteil von Freiheit;⁵⁹² denn dann entscheiden andere. Auch in Bourdieus Entwurf gibt es kein Entrinnen aus der Unvermeidbarkeit, Position zu beziehen: jeder Schritt im sozialen Raum ist gerichtet, und über jeden Schritt wird gerichtet; man kann „sich nicht *nicht* unterscheiden“⁵⁹³. Von menschlichen Intentionen, Plänen, Verbesserungssehnsüchten ist Ordnung zwar in ihrer konkreten Ausprägung, nicht jedoch als sozialer Grundzustand abhängig. Sie stellt sich selbst her: als freitragende Struktur, als rekursive Vernetzung zweier unabhängiger Kausalreihen, als erfolgreich gelöste Situation doppelter Kontingenz, als Hierarchie. Hinter diesem Fatalismus operativer Gesellschaftsmodelle verbirgt sich aber die utopische Einsicht, daß, wenn schon nicht *keine*, so doch eine *andere* Ordnung stets erreichbar ist. Die beste aller möglichen Welten kann niemals perfekt sein; und genau deshalb ist sie die beste Welt, die wir haben. Wer das sehen kann, vermutet jenseits der gegenwärtigen Ordnung nicht das Chaos, sondern denkbare Zukünfte; ob sie besser sind, muß man ausprobieren. Der spezifische Beitrag der Soziologie zu diesem Projekt – das man *Aufklärung* nennen mag, wenn man romantisch veranlagt ist – besteht darin, die blinden Voraussetzungen der alltäglichen Wahrnehmung explizit zu machen. In den Panzer des scheinbar Verbindlichen reißen Lücken, durch die sich Zweifel einschleichen können,⁵⁹⁴ ohne freilich dabei zu helfen, unter der Fülle der neu auftauchenden Möglichkeiten nach einem objektiven Maßstab die wahren, richtigen und guten zu identifizieren.⁵⁹⁵ Reflexion entbindet nicht vom Risiko des Entscheidens (wie Rational-Choice-Theoretiker annehmen⁵⁹⁶); aber sie ist gerade dadurch ein emanzipierendes Moment gegenüber vermeintlichen Determinismen, die vorgeben

⁵⁸⁹ Bourdieu 1997b, S. 229

⁵⁹⁰ LuGG, S. 60

⁵⁹¹ Luhmann 1974a, S. 170, Luhmann 1996a, S. 343f.

⁵⁹² so explizit Luhmann: LuKG, S. 498

⁵⁹³ Bourdieu 1994, S. 66 (Hervorhebung Bourdieus)

⁵⁹⁴ LuSS, S. 89, 162ff.

⁵⁹⁵ LuSS, S. 467

wollen, es sei ohnehin schon alles entschieden. Wenn es also eine Freiheit gibt, so „jene, die aus Einsicht in die Notwendigkeit ermöglicht wird“:⁵⁹⁷ nämlich den Versuch, „sich historischer Notwendigkeit zu bedienen in der Hoffnung, die historische Notwendigkeit ein klein wenig zu verändern“⁵⁹⁸ (Bourdieu).

Die beiden Pole, zwischen denen die Gesellschaftsmodelle Luhmanns und Bourdieus pendeln, sind mit dieser Skizze schon bezeichnet: die Dynamik einer niemals teleologisch fixierbaren Praxis – und die gleichzeitige Statik der basalen Ordnungsstrukturen. Was das Soziale in permanente Schwingung versetzt, sind *Differenzen*, die als „unbewegte Bewegter“⁵⁹⁹ (Luhmann) dort zu finden sind, wo man früher Gott anzutreffen meinte. System- und Feldtheorie reagieren auf die gewandelten Verhältnisse mit Entwürfen, die nicht Gemeinsamkeiten, sondern Unterschiede als die Basis von Welterzeugung und Weltwahrnehmung behandeln; Operationen und Beobachtungen sind für sie sowohl Produkte als auch Produzenten von Differenzen, die sich in selbststabilisierenden Zirkeln ohne Anfang und ohne Ziel unaufhörlich fortpflanzen. Luhmann spricht von *Autopoiesis*, Bourdieu von *Anomie* – und immer ist es der Dissens, der die Gesellschaft vor totalitären Versuchen schützt, „das Ende der Geschichte herbeizuführen“ und den „pathologischen Zustand“⁶⁰⁰ eines zur Ruhe gekommenen ‚Apparats‘ zu etablieren (Bourdieu): „Man darf nicht beim Konsens stehenbleiben, es muss immer wieder die Freiheit geben, das heisst: was machen wir mit der letzten abweichenden Stimme?“⁶⁰¹ (Luhmann); nur solange „es Kampf gibt, gibt es auch Geschichte, also Hoffnung“⁶⁰² (Bourdieu). Die Aufhebung aller Unterschiede wird vom paradiesischen Jenseitsversprechen zur negativen Utopie. Vor allem für Bourdieu, der seinen Differenzbegriff konflikttheoretisch erdet, hat das die paradoxe Implikation, auf soziale Unterschiede aus konzeptuellen Gründen gar nicht verzichten zu können – allen Gerechtigkeitsappellen zum Trotz. Für Luhmann dagegen, der seine Differenzdefinition nicht an die Idee des Konflikts bindet, sondern formtheoretisch herleitet, könnte die Gesellschaft gut ohne *soziale* Unterschiede auskommen, solange sie sich auf *operativer* Ebene mit genügend Differenzen versorgt, um nicht stillzustehen.⁶⁰³ So oder so: das Fundament sozialer Ordnung ist immer *terrain vague*, und was darauf emporwächst, ist ein Haus ohne Grundriß, ohne Architekt, ohne Baubehörde. Seine Bewohner wechseln; sein Dauermieter ist der Wandel. Mit diesem hier wie dort stark temporalisierten Entwurf einer emergenten Fabrikation von Ordnung unterlaufen Luhmann und Bourdieu gängige Frontstellungen der Soziologie: zwischen Prozeß und Struktur, Mensch und Gesellschaft, Finalismus und Determination, Individualismus und Kollektivismus. Das Umfaßte und das Umfassende können klar voneinander geschieden werden: System und Umwelt, Feld und Machtfeld; oder: Form und Medium, Habitus und Möglichkeitsraum; oder: Element und Code, Praxis und Nomos. Aber die in naiven Welterklärungen zwischen beiden Ebenen gerne unterstellten einfachen Wirkgesetze sind als kausale Schleifen zu reformulieren: kein soziales Phänomen läßt sich allein von innen, aus sich selbst heraus, noch durch Fernsteuerung, allein von außen her erklären. Operativität ersetzt Ontologie.⁶⁰⁴

⁵⁹⁶ eine Theorieoption, die sowohl von Luhmann wie Bourdieu mit denselben Argumenten abgelehnt wird; vgl. für Luhmann: LuSS, S. 403, für Bourdieu: BoSS, S. 87-95, Bourdieu 1997b, S. 178ff., 280-283

⁵⁹⁷ Bourdieu 1980e, S. 76; vgl. zu Notwendigkeit und Kontingenz bei Bourdieu auch: s. a. BoRK, S. 431, 474, Pierre Bourdieu in: Bourdieu / Wacquant 1987, S. 234

⁵⁹⁸ Bourdieu 1985c, S. 23

⁵⁹⁹ LuWK, S. 18

⁶⁰⁰ Pierre Bourdieu in: Bourdieu / Wacquant 1987, S. 133

⁶⁰¹ Luhmann 1993d, S. 104 (die Orthographie folgt dem Schweizer Original)

⁶⁰² Bourdieu 1980c, S. 160, s. a. Bourdieu 1980d, S. 65

⁶⁰³ Konflikte können dann als soziale Systeme behandelt werden, denen eine lediglich parasitäre Existenz, nicht aber eine systemstrukturierende Funktion zukommt: LuSS, S. 533

⁶⁰⁴ für Bourdieu sind Objektivismus und Subjektivismus auch als wissenschaftliche Analysemethoden abzulehnen und durch eine praxeologische Beobachtung dritter Ordnung zu

Dennoch darf die theoriegewollte Unruhe aller Ordnung nicht darüber hinwegtäuschen, daß im System- wie im Feldkonzept die *Mikrodynamik* des Operierens eine *Makrostabilität* der gesellschaftlichen Grundverhältnisse erzeugt.⁶⁰⁵ Im unaufhörlichen Aufblitzen und Zerfallen von Einmalereignissen sind Luhmanns soziale Elementarteilchen an nichts als den je gegenwärtigen Augenblick geheftet; sie verschwinden mit ihm. Doch ist es gerade dieser operative Aktionismus, der sich die eigenen Spielräume durch zunehmende Selbstverhärtung enger und enger schnürt. Die konkreten Relationen zwischen den zeitpunktgebundenen Elementen sind so flüchtig wie diese; sie verpuffen und bilden als strukturelle Sinnrückstände permanent strukturierende Semantiken.⁶⁰⁶ So hüllen historische Maschinen den sozialen Raum in den Dampf ihrer heißlaufenden Betriebsamkeit; aber die Systeme, die Funktionen, die Codes, die schließlich daraus kondensieren, werden, je schneller sich die Räder drehen, desto kompakter zu irreversiblen Werkstücken gefroren. In ähnlicher Weise entpuppen sich auch die Konkurrenzmechanismen in Bourdieus Feldern als ordnungssichernde Einrichtungen, die soziale Kräfte auffangen und ableiten. Zwar werden distinktive Praktiken, kaum daß sie wirken, sofort durch ihre Überbietung abgelöst, Gewichte verschieben sich, Akteure tauschen ihre Plätze; aber dieses Spiel des schnellen Wechsels ist in die elastischen Wände von Regeln gesperrt, die die ständigen Transformationen im Feld absorbieren. Für den Einzelnen, der hoffen darf, sich am eigenen Schopf die soziale Stufenleiter hinaufzuziehen, selbst vielleicht für den Idealisten, der von der Verbesserung sozialer Klassenschicksale träumt, ist der Kampf um Veränderung nicht vergeblich⁶⁰⁷ (wenngleich ausgesprochener Widerstand eher unwahrscheinlich ist:⁶⁰⁸ dafür sorgen schon die inkorporierten, mit dem Leib verwachsenen Scheuklappen des Habitus). Während aber die „differenten Soziallagen“ der individuellen Akteure im Grundsatz flexibel sind, bleibt doch die „Differenz der Soziallagen“⁶⁰⁹ an sich als hierarchische Dauerverfassung aller Felder erhalten. Die Totalopposition, die nicht akzeptieren kann, daß die herrschenden Verhältnisse immer die Verhältnisse der Herrschenden sind, führt nicht zu einer besseren Gesellschaft, sondern vor die Tür derselben. Das ist der Kern der sozialen Dynamik bei Luhmann wie bei Bourdieu: eine unausgesetzt wimmelnde, flirrende Bewegung – um sich selbst. Auch hier gilt also: daß sich alles ändern muß, damit alles so bleiben kann, wie es ist. *Strukturwandel* meint vor diesem Hintergrund wenig mehr als das Weiterschieben des sozialen Raums durch die Geschichte.⁶¹⁰ Irritierbare Systeme schaffen

ersetzen (vgl. die Ausführungen zu „Notwendigkeit und Kontingenz“ im dritten Abschnitt dieses Kapitels und ausführlich BoSS, S. 49-56, zur Kritik am Idealismus oder Subjektivismus Sartrescher Prägung: BoSS, S. 79-96); vgl. hierzu auch Schwingel 1995, S. 41-58, Fröhlich 1994, S. 33f., Bohn 2005, S. 41-57, Papilloud 2003, S. 40-53, Wacquant 1996, S. 21-31, Müller 2005, S. 21-42, Johnson 1993, S. 3ff.; zum Vorwurf des Strukturalismus an die Adresse Bourdieus: Beer 2006, S. 6f.;

Luhmann zum Strukturalismus: LuSS, S. 342, zur Kritik an invarianten Strukturen LuSS, S. 276, zur Temporalisierung des Strukturbegriffs LuSS, Kap. 8 (S. 377-487); zur Behandlung der Dichotomie von Struktur und Prozeß bei Luhmann: Armin Nassehi: *Die Zeit der Gesellschaft*, Opladen 1993, S. 210ff., Rainer Greshoff / Georg Kneer: *Struktur und Erkenntnis in theorievergleichender Perspektive*, Opladen 1999; zu einem Vergleich von Luhmannscher Systemtheorie und Bourdieuscher Kulturtheorie hinsichtlich ihrer jeweiligen Behandlung des Innen|Außen-Gegensatzes: Reckwitz 1997, auch Reckwitz 1999; eine Konvergenz Luhmanns und Bourdieus in ihrer Auffassung von Operation und Struktur verneint Beer 2006, S. 14f.

⁶⁰⁵ vgl. für diese Kritik an Luhmann: Kramaschki 1993, S. 115; ähnlich (aber nicht kritisch) auch Krieger 2001, S. 65; entsprechend bei Bourdieu: Beer 2006, S. 6f., Jurt 1997, S. 162f., Göbel 2005, o. S., Schroer 2004, S. 250ff.; anders dagegen Reckwitz 1997, S. 321; eine Untersuchung der in Bourdieus Theorie angelegten subversiven Mechanismen stehe noch aus, meint Mauger 2005, S. 229 Anm. 29

⁶⁰⁶ LuSS, S. 383ff.

⁶⁰⁷ s. a. Wacquant 1996, S. 84

⁶⁰⁸ Pierre Bourdieu in: Bourdieu / Wacquant 1987, S. 110f.

⁶⁰⁹ BoFU, S. 272

⁶¹⁰ bei Luhmann müsse sozialer Wandel ohne Rekurs auf den Menschen als geradezu unnötig erscheinen: Schmidt 1993, S. 252; bei Bourdieu sei die Kreativität der Praxis nur ein Beruhigungsmittel, das die Illusion des Handlungsvoluntarismus erzeuge und so weitergehende Veränderungsansprüche abblocke: Beer 2006, S. 6f.

Evolutionsnischen für Neuheit,⁶¹¹ Felder öffnen Schlupflöcher, in denen abweichende Praxis nisten kann; aber was immer sie aufnehmen, vereinnahmen sie, was immer sich an ihnen festhält, wird so lange festgehalten, bis es assimiliert ist. Für Unbotmäßigkeiten jeder Art sind strukturelle Lücken nichts anderes als strukturelle Fallen.

Die Soziologie kann das konstatieren. Sie handelt sich damit aber auch erhebliche Sinnfragen ein, glaubte sie doch noch vor kurzem, allein durch ihre Beschreibung der Welt die Welt selbst verändern zu können; Luhmann und Bourdieu erinnern daran in ihren elegischen Momenten.⁶¹² Was bleibt, ist die Möglichkeit der Reflexion⁶¹³ – und die Hoffnung, die Gesellschaft möge etwas daraus machen. Das aber kann nur heißen: das Richtige auszuhandeln, nicht: es zu erkennen. Denn den archimedischen Punkt, von dem aus die Einheit des Sozialen beobachtbar wäre, haben die Differenzierungsprozesse der Moderne restlos demontiert.⁶¹⁴ Luhmann sieht demnach auch keine Grundlage mehr für das, was einmal Vernunft genannt wurde. Rationalität⁶¹⁵ ist kein normatives Dach über den sozialen Sinngräben, sondern das je systemtypische Produkt des Operierens; als rational behandelt jeder eigenlogische gesellschaftliche Sonderbereich *seine* Sicht auf die Dinge und *seine* Weise, sich zu ihnen zu stellen.⁶¹⁶ „Es geht daher nicht um Emanzipation zur Vernunft, sondern um Emanzipation von der Vernunft, und diese Emanzipation ist nicht anzustreben, sondern bereits passiert.“⁶¹⁷ Im Schlepptau führt sie freilich alle bösen Konsequenzen der Desintegration, die auftreten, wenn Systeme ihre Operationsfreiheiten strapazieren, ohne sich für die anfallenden Folgekosten (die auch nicht mehr ‚vernünftig‘ zu entsorgen sind⁶¹⁸) in die Verantwortung nehmen zu lassen.⁶¹⁹ Moralisationen⁶²⁰ können hier, ohne deswegen universelle Gültigkeit zu besitzen,⁶²¹ immerhin zur Sensibilisierung für drohende soziale Selbstsabotage genutzt werden,⁶²² indem sie gesamtgesellschaftliche Probleme der Zukunft aufgreifen und dank ihrer hohen Mobilisierungskraft in systemspezifische Probleme der Gegenwart verwandeln. Eine Soziologie, die auch das noch sehen möchte, wird auf normative Ansprüche ganz verzichten müssen,⁶²³ aber sie darf sich durchaus als kritisch verstehen, sofern sie nicht mit „Attitüden des Besserwissens“⁶²⁴ auftritt, sondern unter der Voraussetzung, sich selbst als kontingenten Weltbeobachter beobachten zu lassen, auf die Blindheiten des Beobachtens hinweist und damit „Aufmerksamkeiten und Empfindlichkeiten in der Gesellschaft“⁶²⁵ verlagert.⁶²⁶ In abgeschwächter Radikalität macht sich eine konstruktivistische Perspektive dieses Typs auch Bourdieu zueigen, wenngleich mit dem menschlich sympathischen, aber theoretisch prekären Versuch, einen letzten Rest normativer Wahrheit in den zersplitterten Rationalitätskosmos der Moderne

⁶¹¹ wenigstens auf der Programmebene: Schimank / Volkmann 1999, S. 11

⁶¹² vgl. für Luhmann: LuGG, S. 15, für Bourdieu (er spricht vom ‚Theorieeffekt‘): Bourdieu 1982, S. 56

⁶¹³ das heißt auch: der Selbstanwendung; und dann sieht man, daß man nicht alles sehen kann: Bourdieu 1997b, S. 10f., Bourdieu 1982, S. 50; Luhmann 1987a, S. 320, LuGG, S. 17, Luhmann 1991a, S. 147

⁶¹⁴ vgl. etwa: Luhmann 1987b, S. 81f., Bourdieu 1997b, S. 125

⁶¹⁵ vgl. zum Thema der Rationalität: Luhmann 1990a und LuGG, S. 171-189

⁶¹⁶ LuGG, S. 182

⁶¹⁷ Luhmann 1990a, S. 101

⁶¹⁸ LuGG, S. 186

⁶¹⁹ LuGG, S. 131ff.

⁶²⁰ Werte sind immer die blinden Flecke einer Beobachtung erster Ordnung; eine reflexive Analyse muß sich gerade für das interessieren, was Werte *ausschließen*: LuGG, S. 1122f.; vgl. zur Problematik der Moral auch: LuGG, S. 241-249, 396-405

⁶²¹ LuGG, S. 1043f.

⁶²² LuGG, S. 404

⁶²³ LuGG, S. 36

⁶²⁴ Luhmann 1991a, 148; s. a. LuGG, S. 1115-1117

⁶²⁵ LuGG, S. 1119

⁶²⁶ Luhmann 1991a, 149f., LuGG, S. 1119f.

hinüberzuretten. Heikel ist das Vorhaben schon deshalb, weil Bourdieu selbst davor warnt, der „Illusion von der Allmacht des Denkens“ zu erliegen; auch Reflexion, auch „radikaler Zweifel“⁶²⁷ kann die Suche nach Vernunft nicht aus der Welt herausheben, in die sie verwickelt ist. Erkenntnisfortschritte sind nicht ausgeschlossen, sofern „es möglich ist, die gesellschaftlichen Bedingungen des Denkens zu denken und dem Denken damit die Möglichkeit einer Freiheit gegenüber diesen Bedingungen zu verschaffen.“⁶²⁸ Die Freiheit der Erkenntnis aber ist letztlich immer nur die Freiheit, die Grenzen der Erkenntnisfreiheit zu erkennen;⁶²⁹ Luhmann spricht im selben Sinn vom „autologischen Schluß“⁶³⁰ der Selbstbeobachtung. Eine reflexive Soziologie kann deswegen nicht viel mehr anbieten als eine Utopie der kleinen Münze:⁶³¹ einen den Vernunftoptimismus ent-täuschenden, des-illusionierenden⁶³² „rationalen Utopismus“, der als Mittelweg zwischen Voluntarismus und Fatalismus verhindert, „daß man an Stellen kämpft, wo es keine Freiheit gibt“, ⁶³³ statt sich dort einzusetzen, wo Veränderungen der kontingent gewordenen symbolischen Ordnung im Bereich des Möglichen liegen.⁶³⁴ Über das emanzipatorische Potential dieses Ansatzes kann man freilich sehr geteilter Meinung sein. Es ist in der Tat nicht ohne Perfidie, den Akteuren die Erkenntnis von Notwendigkeiten und Zwängen zuzubilligen, die als inkorporierte Determinationen aber noch ihre eigene Überwindung limitieren.⁶³⁵ Daß sich die Grenzen der Vernunft und der Praxis nur *innerhalb* ebendieser Grenzen bearbeiten lassen, ist ein erkenntnistheoretischer Gemeinplatz; niemand kann aus seiner Haut. Umso wichtiger wird die Frage, wie dehnbar die zweite Haut des Habitus ist, wenn schon ihr Abstreifen eine Münchhausiade bleiben muß. Angesichts einer unerreichbaren Letzt-rationalität wird schließlich auch bei Bourdieu gesellschaftliche Integration zum Problem. Wenn sich heute alle sozialen Felder, insbesondere die dominierenden, auf ‚Vernunft‘ berufen – und damit nichts anderes als ihre eigene Logik meinen –,⁶³⁶ ist ihnen mit Vernunftgründen oder gar mit dem Vorwurf moralischer Defizite nicht mehr beizukommen; denn weder Moral⁶³⁷ noch Rationalität⁶³⁸ sind noch universell zu haben. Damit sind aber auch alle Versuche inakzeptabel, universalisierte Partikularethiken oder Spezialrationalitäten einer vor allem wirtschaftlichen und politischen Elite als transhistorische Standards auszugeben und die Legitimitätsdiskussion widerstreitender Vernunftansprüche durch das Recht des Stärkeren zu entscheiden. Bourdieu möchte die Folgen feldtypischer Egoismen stattdessen mit einem überwölbenden, auf das Gemeinwohl gerichteten Erkenntnis- und Praxismodus bewältigen. Anders als Luhmann betrachtet er diese Einrichtung allerdings nicht nur als intersystemischen Alarmmechanismus, auf dessen seismographische Ausschläge jedes System eigenverantwortlich zu reagieren hat, sondern als Spitze eines Rationalitätskontinuums, innerhalb dessen die Eigenlogiken sozialer Sphären als feldspezifisch deformierte Kopien einer rationalen Urmatrize erscheinen.⁶³⁹ Um diese Vernunftessenz als das normative „Prinzip einer permanenten Tugendpraxis“⁶⁴⁰ aus den disparaten Sonderrationalitäten herauszudestillieren, kann man sich der allgemeinen „Anerkennung der Anerkennung des Allgemeinen“⁶⁴¹

⁶²⁷ Bourdieu 1997b, S. 8

⁶²⁸ BoRK, S. 489; s. a. Bourdieu 1994, S. 9 und BoSS, S. 7

⁶²⁹ Bourdieu 1980e, S. 71

⁶³⁰ LuKG, S. 157

⁶³¹ Bourdieu 1989d, S. 31

⁶³² Pierre Bourdieu in: Bourdieu / Wacquant 1987, S. 228-231

⁶³³ Pierre Bourdieu in: Bourdieu / Wacquant 1987, S. 232

⁶³⁴ BoFU, S. 378, Bourdieu 1997b, S. 233

⁶³⁵ vgl. für ähnliche Kritik: Schroer 2004, S. 253, Beer 2006, S. 6f., Dunn 1998, S. 90ff., Göbel 2005, o. S.

⁶³⁶ Bourdieu 1994, S. 157, Bourdieu 1997b, S. 106f.

⁶³⁷ Bourdieu 1994, S. 212

⁶³⁸ Bourdieu 1994, S. 216

⁶³⁹ wobei Politik und Wirtschaft eine besonders starke, Kunst und Wissenschaft eine geringe Deformierung aufweisen; s. a. Bourdieu 1997b, S. 84ff., 90f.

⁶⁴⁰ Bourdieu 1994, S. 153

⁶⁴¹ Bourdieu 1994, S. 154

bedienen, mit der jedes Feld die Akteure auf seine Logik verpflichtet. Wäre es möglich, diese nomosabhängigen Verallgemeinerungsinteressen ihrerseits zu verallgemeinern,⁶⁴² also das feldspezifisch Allgemeine durch das gesamtgesellschaftlich Allgemeine zu ersetzen und damit nicht das Besondere einzelner Felder, sondern das Universale aller Felder zu universalisieren, könnten sich „dauerhafte Dispositionen zur Interessensfreiheit“⁶⁴³ als ein feldübergreifendes, rationales Regulativ sozialer Praxis etablieren. Der Soziologie käme dann die Aufgabe zu, in einer „*Realpolitik der Vernunft*“ die „gesellschaftlichen Bedingungen der Ausübung der Vernunft“⁶⁴⁴ zu verteidigen und den Zugang zum Universellen für alle offenzuhalten.⁶⁴⁵ Es liegt auf der Hand, daß dieses Konzept nur schwer mit dem Befund einer unzugänglichen Einheitsrationalität zu vereinbaren ist. Letztlich stehen sich hier zwei grundsätzlich verschiedene soziologische Modelle gegenüber:⁶⁴⁶ die nüchterne Feststellung von Erkenntnisgrenzen – und der Glaube, eine „Versöhnung von erkennen und sein“ zumindest als „imaginäre[n] Fluchtpunkt“⁶⁴⁷ setzen zu dürfen; eine Pragmatik, die Vernunft als Produkt der Geschichte entwirft⁶⁴⁸ – und eine Utopie, die darauf zielt, die historische Vernunft durch Erinnerungsarbeit vom „historisch Relativen zu befreien“;⁶⁴⁹ die Einsicht in die Unüberwindbarkeit inkorporierter Zwänge – und die kontrafaktische Hoffnung, doch einen Weg zu finden, um mit dem Hamsterrad in die Freiheit zu entkommen.⁶⁵⁰

Eine Gesellschaft der Unterschiede ist eine komplizierte, eine problembehaftete, vielleicht sogar: eine undurchschaubar gewordene Gesellschaft. Einfache, vereinfachende Weltverbesserungsvorschläge wollen hier mit *Entdifferenzierung* gegensteuern. Luhmann wie Bourdieu warnen einhellig vor einer solchen Einebnung der bereichsspezifischen Semantiken, vor einer „Regression“⁶⁵¹ (Bourdieu), die alles aufgibt, was mit der Möglichkeit von Beobachtungen zweiter Ordnung gewonnen wurde, und damit in letzter Konsequenz „den Betrieb von Gesellschaft einstellt“⁶⁵² (Luhmann). Eine entdifferenzierte Welt wäre nicht nur für Differenzierungstheoretiker ein ungemütlicher Ort (der schon aus professionellen Überlegungen abzulehnen ist); sie wäre – und deswegen ist sie auch aus ‚rationalen‘ Gründen zu bekämpfen – nur um den Preis ‚einer totalitären, ja terroristischen Logik‘ zu verwirklichen, die nicht angibt (aber immer Lösungen dafür findet), „was mit denen zu geschehen hat, die partout nicht einsehen können, was die Vernunft ihnen vorschlägt“⁶⁵³ (Luhmann). „Tyrannische Ambitionen“⁶⁵⁴ (Bourdieu) dieser Art versuchen, über die Stilllegung von Konkurrenzperspektiven zugleich die nach Feldern aufgefächerten Machtquellen wieder in *einer* Hand zu bündeln; Differenzierung ist, bei allen mitgeführten Unannehmlichkeiten, ein unverzichtbarer, vor Herrschaftsmonopolen schützender Mechanismus der Gewaltenteilung.⁶⁵⁵ Diese unbedingte Verteidigung der *System- und Feldautonomien* kann man, so paradox das bei normierungsskeptischen Dissentheorien klingen mag, durchaus als den normativen Konsens bezeichnen, der den Kern des Luhmannschen und des Bourdieuschen Denkens ausmacht. Aber man muß weiterfragen, um auch hier auf die Unterschiede zu stoßen.

⁶⁴² Bourdieu 1994, S. 224f., Bourdieu 1997b, S. 160f.

⁶⁴³ Bourdieu 1994, S. 153

⁶⁴⁴ Bourdieu 1994, S. 218 (Hervorhebung Bourdieus)

⁶⁴⁵ Bourdieu 1997b, S. 91, 106f.

⁶⁴⁶ so auch Schwingel 1995, S. 163

⁶⁴⁷ BoRK, S. 12; s. a. Bourdieu 1997b, S. 156

⁶⁴⁸ Bourdieu 1994, S. 216; s. a. ausführlich: Bourdieu 1997b, S. 118-164

⁶⁴⁹ Bourdieu 1997b, S. 118; nicht berücksichtigt wird dabei, daß Historisierung ein spezifischer, also selbst wieder kontingenter Erkenntnismodus ist: nämlich der der Wissenschaft

zu den widerstreitenden Rationalitätsvorstellungen in Bourdieus Werk vgl. auch: Sintomer 2005

⁶⁵⁰ BoRK, S. 188 Anm. 1, BoLF, S. 41 Anm. 7

⁶⁵¹ LuGG, S. 185

⁶⁵² LuGG, S. 188

⁶⁵³ Bourdieu 1997b, S. 132

⁶⁵⁴ Bourdieu 1997b, S. 130ff., Bourdieu 2000, S. 205, Bourdieu 1999d

Für Luhmann ist Autonomie stets „in einem *operativen* Sinne“⁶⁵⁶ zu verstehen: als Autopoiesis der Semantik geschlossener Systeme, die ihre internen und externen Sinnverweisungen selbst organisieren. So verwandt, ist ‚Autonomie‘ ein *absoluter* Begriff, ohne „Halbheiten oder Abstufungen“;⁶⁵⁷ ein System operiert gemäß seiner eigenen Logik – oder gar nicht: Destruktion ist möglich, Instruktion nicht.⁶⁵⁸ Natürlich: kein System kann sich Umwelteinflüssen entziehen, und von außen anlaufende Ereignisse bleiben kaum jemals folgenlos; aber sie wirken innerhalb des Systems nur, soweit dieses sie in seine eigene Sprache übersetzt. Mit Geld lassen sich vielleicht Wissenschaftler kaufen, aber nicht Wahrheiten; wissenschaftliche Methoden mögen Kunstwerke erklären, sind aber selbst weder Kunst noch Gebrauchsanweisungen zu ihrer Herstellung; und Kunstwerke wiederum können Kirchen schmücken, aber geglaubt wird, wenn überhaupt, an Gott, nicht an Bilder. Die Überschubleistungen, die alle sozialen Sonderbereiche neben ihrem spezifischen Funktionsbeitrag erwirtschaften und von Nachbarsystemen abschöpfen lassen, stärken dabei sogar die autonome Semantik des produzierenden Systems: denn nur authentische Erzeugnisse finden langfristig Abnehmer,⁶⁵⁹ während die erzwungenen und ermogelten – gekaufte Doktorhüte, falsche Schweißtücher oder die Werke diktierender Diktatoren – mit Legitimitätskrisen zu rechnen haben. Ein System mag *verzichtbar* sein, wenn weder für seine gesamtgesellschaftliche Funktion noch für seine zweitwertbaren Produkte Nachfrage besteht; durch ein anderes *ersetzbar* jedenfalls ist es nicht.⁶⁶⁰ Dieser relative Bestandsschutz bedeutet keineswegs, daß Systeme nicht einseitige Abhängigkeitsverhältnisse schaffen, Druck aufeinander ausüben und Ungleichgewichte etablieren würden.⁶⁶¹ Ganz im Gegenteil, das sieht auch Luhmann, hat der „Begriff der Autopoiesis [...]“, für sich genommen, geringen Erklärungswert“;⁶⁶² wenn er nicht durch eine Analyse der intersystemischen Verflochtenheiten ergänzt wird, für die mit den Termini *Irritation*, *strukturelle Kopplung* und *Leistung*⁶⁶³ zumindest das nötige Beobachtungsinstrumentarium bereitsteht. Allerdings bleiben diese theoretischen Werkzeuge im Systemansatz weitgehend unbenutzt.⁶⁶⁴ Mit einiger Konsequenz werden Kausalitäten zwischen den gesellschaftlichen Funktionsbereichen ausgeblendet, um dafür die Eigenlogiken der Systeme umso klarer ermitteln zu können; und nur – aber genau darum geht es – in dieser *semantischen* Hinsicht sind soziale Systeme eben: autonom.

Bourdieu ist das zu wenig. Für ihn ist nichts damit gewonnen, auf der Grundlage einer rein operativen Autonomieauffassung festzustellen, daß ein dominierender Gesellschaftsbereich andere Felder strukturell umklammern kann, „ohne irgend etwas von der *Eigenart* eines jeden von ihnen preiszugeben“. Eine solche von allen sozialen Beschränkungen, Unterordnungen und Einflußnahmen abgekoppelte Untersuchung ist nur als analytischer Trick akzeptabel: als „methodologische Autonomisierung“;⁶⁶⁵ welche „die eigentümliche Logik der Beziehungen zu erforschen gestattet, die sich innerhalb des Systems bilden und es erst zu einem System machen.“⁶⁶⁶ Der theoretische Kunstgriff wird aber zum Budenzauber, wenn die „durch ausdrückliche

⁶⁵⁶ LuKG, S. 218 (meine Hervorhebung); s. a. LuKG, S. 254 Anm. 61, LuGG, S. 92

⁶⁵⁷ LuKG, S. 254

⁶⁵⁸ LuKG, S. 254, Luhmann 1995f, S. 17, Luhmann 1995a, S. 142f., Luhmann 1990b, S. 129

⁶⁵⁹ Luhmann 1974b, S. 93f.

⁶⁶⁰ LuGG, S. 506ff., 707, 762, LuKG, S. 219, Luhmann 1996b, S. 203,

⁶⁶¹ Luhmann 1993b, S. 8, LuGG, S. 68f., 96f., Luhmann 1995f, S. 15

⁶⁶² BoRK, S. 86

⁶⁶³ vgl. zu *Irritationen*: LuGG, S. 789-801; zu *strukturellen Kopplungen*: LuGG, S. 100-120, 776-788; zu *Leistungen*: LuGG, S. 758ff.

⁶⁶⁴ strukturelle Kopplungen etwa werden in den Ausarbeitungen, die Luhmann einzelnen Systemen widmet, kaum beachtet; auch *Die Gesellschaft der Gesellschaft* behandelt sie nur cursorisch an wenigen Beispielen (LuGG, S. 781-788); und zum Problem der Leistungsbezüge heißt es dort nach kaum zwei Seiten lapidar: „Wir müssen an dieser Stelle auf die Erörterung weiterer Details verzichten“ (LuGG, S. 760)

⁶⁶⁵ Bourdieu 1968b, S. 36 (meine Hervorhebung)

⁶⁶⁶ Bourdieu 1966b, S. 85

methodische Entscheidung zu autonomen Systemen erhobenen Einheiten⁶⁶⁷ nicht mit einer synchronen Betrachtung ihrer Umweltbeziehungen zusammengeführt werden. Als „geschichtliches Produkt“ ist kein soziales Feld „von den historischen und sozialen Bedingungen seiner Entstehung zu trennen“⁶⁶⁸ und demnach durch ein Konzept, das es „als ein von immanenten Kräften *quasi* beherrschtes System *behandelt*“⁶⁶⁹ überhaupt nicht vollständig oder auch nur annähernd zutreffend zu erklären. In diesem Sinn ist Luhmanns Idee der Autopoiesis eine mögliche, aber unzureichende Modellierung der sozialen Wirklichkeit, deren Gefahr darin besteht, sich unterderhand „vom Modell der Realität zur Realität des Modells“⁶⁷⁰ zu entwickeln. „Man darf daher nicht versäumen, explizit und methodisch nach den Beziehungen, die man provisorisch in Klammern setzen mußte [...], d. h. nach dem jeweiligen Grad von Autonomie [...] der [...] Systeme zu fragen“⁶⁷¹. Als eine nicht operative, sondern *strukturelle* Größe ist Autonomie für die Feldtheorie demnach ein *relativer* Begriff; und alle Aufmerksamkeit muß dann den kariösen Kräften gelten, die in die Poren der Felder eindringen, um deren Unabhängigkeit von innen her auszuhöhlen.

Es ist ein Verdienst des Bourdieuschen Gesellschaftsentwurfs, nachdrücklich auf die Relevanz der nicht selten problematischen Relationen hinzuweisen, die *zwischen* den sozialen Sonderbereichen bestehen. In systemtheoretischer Perspektive erscheinen diese Beziehungen oft allzu verkürzt als rein kooperative Abstimmungen; unterbelichtet bleibt dabei das Konfliktpotential eines allgemeinen *Universalisierungs*prozesses, der zu immer großflächigeren Systemüberschneidungen auf der Medienebene führt. Denn Systeme begnügen sich nicht mit Weltausschnitten; sie nehmen, nach Maßgabe ihrer je spezifischen Logik, alles in den Blick – und müssen feststellen, daß ihre eigenen Beobachtungsgegenstände in allen anderen Feldern zweckentfremdet wiederauftauchen. Nur solange diese Doppelcodierungen toleriert werden, können sich die divergierenden Systemsemantiken ungehindert entfalten; die Grenzen des Wachstums liegen dort, wo widersprüchliche Parallelsemantiken in Konkurrenz zueinander treten und Systeme nicht nur die Deutungshoheit, sondern das faktische Monopol auf bestimmte Operationen beanspruchen.⁶⁷² An diesem Punkt müßte die Autonomiediskussion einhaken. Luhmann dagegen verfolgt die konfliktträchtigen Konsequenzen der Universalisierung kaum weiter; die Umwelt eines Systems wird nahezu ausschließlich als informationsfreies „Leerkorrelat“ behandelt, als indifferenten „unmarked space“;⁶⁷³ in dessen Einheitsnebel die Sinnkonturen der Nachbarsysteme verschwimmen und strukturelle Zusammenhänge gar nicht erst beobachtbar sind.⁶⁷⁴ Damit sieht die Systemtheorie weniger als die meisten sozialen Akteure, denen die verschiedenen möglichen Verwendungsweisen ihrer Praxis durchaus bewußt sind, die aber von Fall zu Fall angeben müssen, welche Primärreferenz sie ihrem Handeln jeweils unterlegen. Genau hier entscheidet es sich, ob gesellschaftliche Funktionsbereiche im erforderlichen Umfang Anhänger mobilisieren können, die bereit sind, Weltsachverhalte exklusiv auf das entsprechende

⁶⁶⁷ Bourdieu 1968b, S. 36

⁶⁶⁸ Bourdieu 1966b, S. 85

⁶⁶⁹ Bourdieu 1966b, S. 77 (Hervorhebungen Bourdieus)

⁶⁷⁰ BoSS, S. 75

⁶⁷¹ Bourdieu 1968b, S. 36

⁶⁷² Konflikte ergeben sich also nicht daraus, daß bei der Zuweisung von Systemreferenzen Unsicherheiten über die Zuordnung eines Elements auftreten; vielmehr sind eindeutige Referenzen angesichts universalisierter Systeme gar nicht mehr möglich; insofern geht die Forderung nach einer klaren Bestimmbarkeit der Systemgrenzen am Problem vorbei: denn die *Sinn*grenzen sind immer unstrittig – für Zündstoff sorgt aber die Tatsache, daß es auf *elementarerer* Ebene keine Grenzen mehr gibt; vgl. die insofern unzutreffende Kritik bei Koschorke 1999, S. 50 und Kramaschki 1993, S. 110; aber auch die ebenfalls nicht zielführenden Bemerkungen Luhmanns: LuGG, S. 775

⁶⁷³ LuKG, S. 218

⁶⁷⁴ vgl. für ähnliche Kritik: Ort 1993, S. 277ff., Sevänen 2001, S. 87f., Weber 2001, S. 124, Schmidt 1993, S. 249, Schimank / Volkmann 1999, S. 31

System zu beziehen, oder ob sie mangels Teilnahme marginalisiert, ja, schlimmer noch, von Konkurrenzunternehmen gekapert werden, die sich unter der falscher Flagge scheinbarer Funktionsäquivalenz als billige – aber heteronome – Alternativen andienen. Diese Hellsichtigkeit Bourdieus hat freilich ihren ganz eigenen blinden Fleck. Denn sie zwingt zur Aufgabe normativer Bescheidenheit, ohne hierfür theoretische Ankerpunkte zu bieten. Wenn Feldkonflikte nicht als Schattengefechte um kontingente Legitimitäts*zuschreibungen*, sondern als ernsthafte Kämpfe um *objektive* Legitimität geführt werden, wenn es nicht um ein wertfreies Ränkespiel von dominierenden und dominierten Kräften geht, sondern um die Auseinandersetzung zwischen felderhaltenden und feldersetzen Positionen, wenn nicht der Einsatz *einer* Fraktion auf dem Spiel steht, sondern *alles*: nämlich die nicht nur *behauptete*, sondern *tatsächliche* Autonomie des Feldes – dann muß die soziologische Analyse statt Anomie eine Stabilisierung der Machtverhältnisse fordern. Bourdieu gerät hier nicht nur in eklatanten Widerspruch zu seinen emanzipatorischen Anliegen; er bleibt auch eine Antwort auf die Frage schuldig, anhand welcher *objektiven* Merkmale die widerstreitenden Teilfelder voneinander geschieden werden sollen. Luhmann kann dieses Problem über den Funktionsbezug regeln, der es ermöglicht, funktionale von dysfunktionalen Operationen zu trennen. Fehlt dagegen ein solcher Maßstab, bleibt nur, der Selbstbeschreibung des Feldes zu glauben, die aber nie etwas anderes ist als die universalisierte Selbstbeschreibung seines dominierenden Parts: Fett schwimmt immer oben. Die vermeintlich reflexive Analyse erweist sich somit als Kopie der jeweils herrschenden, legitimen Semantik; ein Umkippen der autonomen Logik wird unbeobachtbar, weil noch das vollständig pervertierte Feld in aller Unschuld und mit der ganzen Autorität der rechtmäßigen Elite seine Autonomie beteuert und die soziologische Kritik dem nur die Erinnerung an bessere Zeiten entgegensetzen kann. *Fair is foul and foul is fair*, raunen die Hexen; doch damit kann nur der etwas anfangen, der weiß, wo ihm der Kopf steht. Der Feldtheorie aber wird schwindlig, wenn alle Werte sich verkehren – nur bemerken kann sie den Schwindel nicht.⁶⁷⁵

Blindheit also, wohin man sieht. Aber auch das heißt ja nur: soweit das Auge eben reicht.

⁶⁷⁵

die fremden Federn dieses Wortspiels sind geborgt von: Luhmann 1987a, S. 320

Bibliographie

Die bei den Arbeiten Bourdieus und Luhmanns nach dem Verfassernamen angegebene Jahreszahl, die auch für die Kurznachweise in den Anmerkungen verwandt wird, bezieht sich auf die erste Veröffentlichung des jeweiligen Textes; bei deutschsprachigen Werken ist dies das Jahr der deutschen Erstausgabe, bei fremdsprachigen Werken das der fremdsprachigen Originalausgabe, bei Vorträgen und Gesprächen, sofern bekannt, das Jahr, in dem sie gehalten bzw. geführt wurden (sonst auch hier das Jahr der ersten Publikation). Das gegebenenfalls von den angeführten Jahreszahlen abweichende Erscheinungsjahr der tatsächlich benutzten deutschen Übersetzungen oder Sammelbände wird separat genannt.

Pierre Bourdieu:

Sammelbände, aus denen mehrere Aufsätze entnommen wurden, erhalten einen eigenen bibliographischen Eintrag und werden sonst mit einem Kurznachweis zitiert. Für eine Übersicht über die verschlungenen Pfade von Übersetzungen, Überarbeitungen, Erweiterungen, Wiederabdrucken, Neubeteiligungen etc. der Texte Pierre Bourdieus vgl.: Gerhard Fröhlich / Ingo Mörh (Bearb.): *HyperBourdieuWorldCatalogue*, <http://hyperbourdieu.jku.at>.

- BoFU** = Pierre Bourdieu 1979: *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*, Frankfurt am Main 1982
- BoLF** = Pierre Bourdieu 1984: „Das literarische Feld. Die drei Vorgehensweisen“, in: Louis Pinto / Franz Schultheis (Hg.): *Streifzüge durch das literarische Feld*, Konstanz 1997, S. 33-147
- BoRK** = Pierre Bourdieu 1992: *Die Regeln der Kunst. Genese und Struktur des literarischen Feldes*, Frankfurt am Main 1999
- BoSS** = Pierre Bourdieu 1980: *Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft*, Frankfurt am Main 1987

- Bourdieu 1966a**: „Klassenstellung und Klassenlage“, in: Bourdieu 1970, S. 42-74.
- Bourdieu 1966b**: „Künstlerische Konzeption und intellektuelles Kräftefeld“, in: Bourdieu 1970, S. 75-124.
- Bourdieu 1967**: „Der Habitus als Vermittlung zwischen Struktur und Praxis“, in: Bourdieu 1970, S. 125-158.
- Bourdieu 1968a**: „Elemente zu einer soziologischen Theorie der Kunstwahrnehmung“, in: Bourdieu 1970, S. 159-201.
- Bourdieu 1968b**: „Strukturalismus und soziologische Wissenschaftstheorie“, in: Bourdieu 1970, S. 7-41.
- Bourdieu 1970**: *Zur Soziologie der symbolischen Formen*, Frankfurt am Main 1970.
- Bourdieu 1972**: *Entwurf einer Theorie der Praxis auf der ethnologischen Grundlage der kabylischen Gesellschaft*, erweiterte deutsche Ausgabe Frankfurt am Main 1976.
- Bourdieu 1974**: „Die Zensur“ [Beitrag auf dem Literaturwissenschaftlichen Kolloquium in Lille im Mai 1974], in: Bourdieu 1993b, S. 131-135.
- Bourdieu 1976**: „Über einige Eigenschaften von Feldern“ [Vortrag an der École normale supérieure im November 1976], in: Bourdieu 1993b, S. 107-114.
- Bourdieu 1978**: „Über Ursprung und Entwicklung der Arten der Musikliebhaber“ [Gespräch], in: Bourdieu 1993b, S. 147-152.
- Bourdieu 1979a**: „Die drei Formen des kulturellen Kapitals“, in: Joseph Jurt (Hg.): *absolute Pierre Bourdieu*, Freiburg 2003, S. 95-102.
- Bourdieu 1979b**: „Die Kunst, den Parolen zu widerstehen“ [Gespräch], in: Bourdieu 1993b, S. 10-18.
- Bourdieu 1980a**: „Aber wer hat denn die ‚Schöpfer‘ geschaffen?“ [Vortrag an der École nationale supérieure des arts décoratifs im April 1980], in: Bourdieu 1993b, S. 197-211
- Bourdieu 1980b**: „Die Erfindung des totalen Intellektuellen“, in: *Romanistische Zeitschrift für Literaturgeschichte* 5.1 (1981), S. 385-391.
- Bourdieu 1980c**: „Die Metamorphose des Geschmacks“ [Vortrag an der Universität Neuchâtel im Mai 1980], in: Bourdieu 1993b, S. 153-164.
- Bourdieu 1980d**: „Stehen die Intellektuellen außerhalb des Spiels?“ [Gespräch], in: Bourdieu 1993b, S. 60-65.
- Bourdieu 1980e**: „Wie die freien Intellektuellen befreien?“ [Gespräch], in: Bourdieu 1993b, S. 66-76.
- Bourdieu 1982**: „Leçon sur la leçon“ [Antrittsvorlesung Bourdieus am Collège de France am 23. April 1982], in: Bourdieu 1985, S. 49-81.
- Bourdieu 1983a**: „Mit den Waffen der Kritik...“ [Fernsehinterview], in: Bourdieu 1989, S. 24-36.
- Bourdieu 1983b**: „Ökonomisches Kapital – Kulturelles Kapital – Soziales Kapital“, in: Reinhard Kreckel (Hg.): *Soziale Ungleichheiten (Soziale Welt, Sonderheft 2, 1983)*, S. 183-198, hier zitiert nach: Pierre Bourdieu: *Die verborgenen Mechanismen der Macht. Schriften zu Politik und Kultur 1*, hg. von Margareta Steinrück, Hamburg 1992, S. 49-79.
- Bourdieu 1983c**: „The Field of Cultural Production, or: The Economic World Reversed“, in: Bourdieu 1993a, S. 29-73.

- Bourdieu 1983d:** „The Market of Symbolic Goods“ [Überarbeitung eines Textes von 1971/72], in: Bourdieu 1993a, S. 112-141 [gekürzt als: „Die Wechselbeziehungen von eingeschränkter Produktion und Großproduktion“, in: Christa Bürger / Peter Bürger / Jochen Schulte-Sasse (Hg.): *Zur Dichotomisierung von hoher und niederer Literatur*, Frankfurt am Main 1982, S. 40-61].
- Bourdieu 1984:** „Sozialer Raum und ‚Klassen‘“ [erweiterte Fassung eines Vortrags an der Universität Frankfurt am Main am 6. Februar 1984], in: Bourdieu 1985, S. 9-46.
- Bourdieu 1985a:** *Sozialer Raum und ‚Klassen‘. Leçon sur la leçon. Zwei Vorlesungen*, Frankfurt am Main 1985.
- Bourdieu 1985b:** „Das intellektuelle Feld: Eine Welt für sich“ [Rundfunkinterview], in: Bourdieu 1992a, S. 155-166.
- Bourdieu 1985c:** „Rückblicke“ [Fernsehinterview], in: Bourdieu 1989, S. 9-23.
- Bourdieu 1985d:** „Science-Fiction“ [Gespräch mit Y. Hernot], in: Bourdieu 1989, S. 59-66.
- Bourdieu 1986a:** „Kode und Kodifizierung“, in: Johanna Hofbauer / Gerald Prabitz / Josef Wallmannsberger (Hg.): *Bilder – Symbole – Metaphern. Visualisierung und Informierung in der Moderne*, Wien 1995, S. 223-235.
- Bourdieu 1986b:** „Sozialer Raum und symbolische Macht“ [Vortrag an der Universität San Diego im März 1986], in: Bourdieu 1992a, S. 135-154.
- Bourdieu 1987:** „Manet and the Institutionalization of Anomie“, in: Bourdieu 1993a, S. 238-253
- Bourdieu 1989a:** *Satz und Gegensatz. Über die Verantwortung des Intellektuellen*, Berlin 1989.
- Bourdieu 1989b:** „Der Korporatismus des Universellen. Die Rolle des Intellektuellen in der modernen Welt“ [Vortrag an der Humboldt-Universität Berlin am 25. Oktober 1989], in: Bourdieu 1991, S. 41-65.
- Bourdieu 1989c:** „Einführung in eine Soziologie des Kunstwerks“ [Vortrag im Französischen Kulturzentrum Berlin(-Ost) am 25. Oktober 1989], in: Joseph Jurt (Hg.): *absolute Pierre Bourdieu*, Freiburg, S. 130-146.
- Bourdieu 1989d:** „Ich bin dazu da, die Intellektuellen nicht in Ruhe zu lassen“ [Gespräch], in: Bourdieu 1991, S. 13-31.
- Bourdieu 1991:** *Die Intellektuellen und die Macht*, hg. von Irene Dölling, Hamburg 1991.
- Bourdieu 1992a:** *Rede und Antwort*, Frankfurt am Main 1992.
- Bourdieu 1992b:** „Was bin ich?“ [Gespräch mit Isabelle Graw], als „Selbstbeziehung“ in: *Texte zur Kunst* 2.6., S. 115-124, hier zitiert nach: *The Thing Vienna*, <http://thing.at/texte/01> (Januar 2007, im August 2009 inaktiv).
- Bourdieu 1993a:** *The Field of Cultural Production. Essays on Art and Literature*, hg. von Randal Johnson, New York (1993).
- Bourdieu 1993b:** *Soziologische Fragen*, Frankfurt am Main 1993.
- Bourdieu 1994:** *Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns*, Frankfurt am Main 1998.
- Bourdieu 1995:** „Und dennoch...“, in: Pierre Bourdieu (Hg.): *Eingrenzungen, Ausgrenzungen, Entgrenzungen (Liber. Internationales Jahrbuch für Literatur und Kultur)*, Konstanz 1999, S. 99-103.
- Bourdieu 1997a:** „Die fortschrittlichen Kräfte [überarbeitete Fassung eines Vortrags auf dem 3. Forum des Hessischen DGB in Frankfurt am Main am 7. Juni 1997], in: Pierre Bourdieu / Claude Debons / Detlef Hensche / Burkart Lutz et al. (Hg.): *Perspektiven des Protests. Initiativen für einen europäischen Wohlfahrtsstaat*, Hamburg, S. 11-25.
- Bourdieu 1997b:** *Meditationen. Zur Kritik der scholastischen Vernunft*, Frankfurt am Main 2001.
- Bourdieu 1998:** „Das hat vielleicht mit dem Alter zu tun“ [Gespräch mit Isabelle Graw], in: *Texte zur Kunst* 8.30, S. 77-86.
- Bourdieu 1999a:** „Das politische Feld“ [Vortrag an der Universität Lumière-Lyon 2 am 11. Februar 1999], in: Pierre Bourdieu: *Das politische Feld. Zur Kritik der politischen Vernunft*, Konstanz 2001, S. 41-57.
- Bourdieu 1999b:** „Die Überlebenschancen der Kultur“, in: *Tages-Anzeiger Zürich* vom 8. Dezember 1999.
- Bourdieu 1999c:** „Für eine engagierte Wissenschaft“ [Vortrag im Rahmen des Forums ‚Scholarship and Commitment‘ auf der Jahresversammlung der Modern Language Association in Chicago im Dezember 1999], in: Bourdieu 2004, S. 153-159.
- Bourdieu 1999d:** „Ökologie der Kunst“, in: *die tageszeitung* vom 26. Oktober 1999.
- Bourdieu 2000:** „Kultur in Gefahr“ [Vortrag auf dem Internationalen Literaturforum in Seoul im September 2000], in: Bourdieu 2004, S. 193-207.
- Bourdieu 2001a:** „Bref impromptu sur Beethoven, artiste entrepreneur“, in: *Sociétés & Représentations* 11, S. 15-18.
- Bourdieu 2001b:** „Questions sur l’art pour et avec les élèves d’une école d’art mise en question“, in: École supérieure des beaux-arts de Nîmes (Hg.): *Penser l’art à l’école*, Arles 2001, S. 13-54.
- Bourdieu 2004:** *Gegenfeuer 2. Für eine europäische soziale Bewegung*, Konstanz 2004.
- Bourdieu / Haacke 1994:** Pierre Bourdieu / Hans Haacke: „Für die Unabhängigkeit der Phantasie und des Denkens. Ein Gespräch“, in: Pierre Bourdieu / Hans Haacke: *Freier Austausch. Für die Unabhängigkeit der Phantasie und des Denkens*, Frankfurt am Main 1995, S. 9-116.
- Bourdieu / Wacquant 1987:** Pierre Bourdieu / Loïc Wacquant: „Die Ziele der reflexiven Soziologie“ [Gespräch], in: *Reflexive Anthropologie*, Frankfurt am Main 1996, S. 95-249.

Niklas Luhmann:

Die Aufsätze Niklas Luhmanns zur Kunsttheorie, die in dieser Arbeit vorwiegend nach ihren recht verstreuten Erstveröffentlichungen zitiert werden, sind inzwischen gesammelt erschienen in: Niklas Luhmann: *Schriften zu Kunst und Literatur*, hg. von Niels Werber, Frankfurt am Main 2008.

LuGG = Niklas Luhmann: *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, Frankfurt am Main 1997.

LuKG = Niklas Luhmann: *Die Kunst der Gesellschaft*, Frankfurt am Main 1995.

LuSS = Niklas Luhmann: *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie*, Frankfurt am Main 1984.

LuWK = Niklas Luhmann: „Weltkunst“, in: Dirk Baecker / Frederik Bunsen / Niklas Luhmann: *Unbeobachtbare Welt. Über Kunst und Architektur*, Bielefeld 1990, S. 7-45.

Luhmann 1974a: „Einführende Bemerkungen zu einer Theorie symbolisch generalisierter Kommunikationsmedien“, in: Niklas Luhmann: *Soziologische Aufklärung 2: Aufsätze zur Theorie der Gesellschaft*, Opladen 1982, S. 170-192.

Luhmann 1974b: „Ist Kunst codierbar?“, in: Siegfried Schmidt (Hg.): *„schön“: Zur Diskussion eines umstrittenen Begriffs*, München 1976, S. 60-95.

Luhmann 1985: „Zum Begriff der sozialen Klasse“, in: Niklas Luhmann (Hg.): *Soziale Differenzierung. Zur Geschichte einer Idee*, Opladen 1985, S. 119-162.

Luhmann 1986a: „Das Kunstwerk und die Selbstreproduktion der Kunst“, in: Hans Ulrich Gumbrecht / Ludwig Pfeiffer (Hg.): *Stil. Geschichten und Funktionen eines kulturwissenschaftlichen Diskurselements*, Frankfurt am Main 1986, S. 620-672 [eine erste, später erweiterte Fassung des Artikels erschien unter demselben Titel in: *Delfin* 3 (1984), S. 51-69].

Luhmann 1986b: „Das Medium der Kunst“, in: *Delfin* 7 (1986), S. 6-15.

Luhmann 1987a: „Autopoiesis als soziologischer Begriff“, in: Hans Haferkamp / Michael Schmid (Hg.): *Sinn, Kommunikation und soziale Differenzierung. Beiträge zu Luhmanns Theorie sozialer Systeme*, Frankfurt am Main 1987, S. 307-324.

Luhmann 1987b: „Tautologie und Paradoxie in den Selbstbeschreibungen der modernen Gesellschaft“, in: *Zeitschrift für Soziologie* 16.3 (1987), S. 161-174, hier zitiert nach: Niklas Luhmann: *Systemtheorie und soziale Bewegungen*, hg. von Kai-Uwe Hellmann, Frankfurt am Main 1996, S. 79-106.

Luhmann 1988a: *Erkenntnis als Konstruktion*, Bern 1988.

Luhmann 1988b: Gespräch mit Gerhard Johann Lischka [am 23. Oktober 1988], in: *Kunstforum International* 108 (1990), S. 102-106.

Luhmann 1989: „Individuum, Individualität, Individualismus“, in: Niklas Luhmann: *Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft* 3, Frankfurt am Main 1993, S. 149-258.

Luhmann 1990a: „Das Moderne der modernen Gesellschaft“, in: Wolfgang Zapf (Hg.): *Die Modernisierung moderner Gesellschaften. Verhandlungen des 25. Deutschen Soziologentages in Frankfurt am Main 1990*, Frankfurt am Main und New York 1991, S. 87-108.

Luhmann 1990b: Gespräch mit Hans Dieter Huber [in Bielefeld am 13. Dezember 1990], in: *Texte zur Kunst* 1.4 (1991), S. 121-133.

Luhmann 1991a: „Am Ende der kritischen Soziologie“, in: *Zeitschrift für Soziologie* 20.2 (1991), S. 147-152.

Luhmann 1991b: „Die Welt der Kunst“, in: Wolfgang Zacharias (Hg.): *Schöne Aussichten? Ästhetische Bildung in einer technisch-medialen Welt*, Essen 1991, S. 49-63.

Luhmann 1991c: „Wahrnehmung und Kommunikation an Hand von Kunstwerken“ [Vortrag auf dem Symposium ‚STILLSTAND switches‘ in der Zürcher Shedhalle, Juni 1991], in: Harm Lux / Philip Ursprung (Hg.): *STILLSTAND switches*, Zürich 1992, S. 65-74.

Luhmann 1991d: „Zeichen der Freiheit – oder Freiheit der Zeichen?“ [Vortrag im Kunstmuseum Bern am 1. Juni 1991], in: Gerhard Johann Lischka (Hg.): *Zeichen der Freiheit*, Bern 1992, S. 55-77.

Luhmann 1992a: „„Ohne Titel“ – wie so?“ [Text zum Werk Frederick Bunsens], 1992, http://www.spacetime-publishing.de/luhmann/ohne_titel.htm (August 2009).

Luhmann 1992b: „The Form of Writing“, in: *Stanford Literature Review* 9.1 (1992), S. 25-42.

Luhmann 1993a: „Was ist der Fall? und ‚Was steckt dahinter?‘“, in: *Zeitschrift für Soziologie* 22.4 (1993), S. 245-260.

Luhmann 1993b: „Die Ausdifferenzierung des Kunstsystems“ [Vortrag im Kunstmuseum Bern am 19. Dezember 1993], in: Niklas Luhmann: *Die Ausdifferenzierung des Kunstsystems*, hg. von Gerhard Johann Lischka, Bern 1994, S. 7-67.

Luhmann 1993c: „Die Evolution des Kunstsystems“, in: *Kunstforum International* 124 (1993), S. 221-228.

Luhmann 1993d: Gespräch mit Gerhard Johann Lischka [im Kunstmuseum Luzern am 17. Dezember 1993], in: Niklas Luhmann: *Die Ausdifferenzierung des Kunstsystems*, hg. von Gerhard Johann Lischka, Bern 1994, S. 69-105.

Luhmann 1993e: „Zeichen als Form“, in: Dirk Baecker (Hg.): *Probleme der Form*, Frankfurt am Main 1993, S. 45-69.

Luhmann 1994: Vorwort zu: Niklas Luhmann: *Soziologische Aufklärung 6: Die Soziologie und der Mensch*, Opladen 1995, S. 7-11.

Luhmann 1995a: „Ausdifferenzierung der Kunst“ [Vortrag im Kunstraum Wien im Januar 1995], in: Institut für soziale Gegenwartsfragen, Freiburg i. Br. / Kunstraum Wien (Hg.): *Art & Language & Luhmann*, Wien 1995, S. 133-148.

Luhmann 1995b: „Die Autonomie der Kunst“ [Vortrag im Kunstraum Wien im Januar 1995], in: Institut für soziale Gegenwartsfragen, Freiburg i. Br. / Kunstraum Wien (Hg.): *Art & Language & Luhmann*, Wien 1995, S. 177-190.

- Luhmann 1995c:** „Die Behandlung von Irritationen: Abweichung oder Neuheit?“, in: Niklas Luhmann: *Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft 4*, Frankfurt am Main 1995, S. 55-100.
- Luhmann 1995d:** *Die Realität der Massenmedien*, Opladen 1995.
- Luhmann 1995e:** „Inklusion und Exklusion“, in: Niklas Luhmann: *Soziologische Aufklärung 6: Die Soziologie und der Mensch*, Opladen 1995, S. 237-264.
- Luhmann 1995f:** „Probleme mit operativer Schließung“, in: Niklas Luhmann: *Soziologische Aufklärung 6: Die Soziologie und der Mensch*, Opladen 1995, S. 12-24.
- Luhmann 1995g:** „Schwarze Löcher, schwarze Kleckse“ [Text zum Werk Frederick Bunsens], 1995, <http://www.spacetime-publishing.de/luhmann/loch.htm> (August 2009).
- Luhmann 1996a:** „Eine Redesektion ‚romantischer Kunst‘“, in: Jürgen Fohrmann / Harro Müller (Hg.): *Systemtheorie der Literatur*, München 1996, S. 325-344.
- Luhmann 1996b:** „Sinn der Kunst und Sinn des Marktes – zwei autonome Systeme“, in: Florian Müller / Michael Müller: *Markt und Sinn. Dominiert der Markt unsere Werte?*, Frankfurt am Main und New York 1996, S. 195-207.
- Luhmann 2001:** „Notes on the Project ‘Poetry and Social Theory’“ [aus dem Nachlaß veröffentlichte Notizen Luhmanns in englischer Übersetzung], in: *Theory, Culture & Society* 18.1 (2001), S. 15-27.
- Luhmann / Bunsen / Baecker 1990:** Niklas Luhmann / Frederick Bunsen / Dirk Baecker: „Das Kabelkalb. Ein Gespräch über Kunst“, in: Dirk Baecker / Frederick Bunsen / Niklas Luhmann: *Unbeobachtbare Welt. Über Kunst und Architektur*, Bielefeld 1990, S. 51-66.
- Luhmann / Fuchs 1989:** Niklas Luhmann / Peter Fuchs: „Vom schwierigen Aufflug ins Abstrakte: Zur Ausdifferenzierung der modernen Lyrik“, in: Niklas Luhmann / Peter Fuchs: *Reden und Schweigen*, Frankfurt am Main 1989, S. 138-177.

Weitere Literatur:

- Albertsen, Niels / Bülent Diken:** „Artworks’ Networks. Field, System or Mediators?“, in: *Theory, Culture and Society* 21.3 (2004), S. 35-58.
- Baecker, Dirk:** „Die Adresse der Kunst“, in: Jürgen Fohrmann / Harro Müller (Hg.): *Systemtheorie der Literatur*, München 1996, S. 82-105.
- Baecker, Dirk:** „Zu Funktion und Form der Kunst“, 2005, <http://homepage.mac.com/baecker/kunst.pdf> (Januar 2007, im August 2009 inaktiv), [auch in: Christine Magerski / Robert Savage / Christiane Weller (Hg.): *Moderne begreifen. Zur Paradoxie eines sozio-ästhetischen Deutungsmusters*, Wiesbaden 2007, S. 13-36].
- Baldwin, Michael / Mel Ramsden / Charles Harrison:** „Roma Reason. Niklas Luhmann’s *Art as a Social System*“, in: *Radical Philosophy* 109 (2001), S. 14-21.
- Baraldi, Claudio / Giancarlo Corsi / Elena Esposito:** *GLU. Glossar zu Niklas Luhmanns Theorie sozialer Systeme*, Frankfurt am Main 1997.
- Barsch, Achim:** „Handlungsebenen, Differenzierung und Einheit des Literatursystems“, in: Siegfried Schmidt (Hg.): *Literaturwissenschaft und Systemtheorie. Positionen, Kontroversen, Perspektiven*, Opladen 1993, S. 144-169.
- Becker, Thomas:** „Liebe: Medium der Kommunikation oder symbolisches Kapital der sozialen Reproduktion. Ein Vergleich zwischen Systemtheorie und Feldsoziologie“, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 57.4 (2005), S. 624-643.
- Beer, Raphael:** „Der Beobachter im Milieu. Anmerkungen zum Verhältnis zwischen Bourdieu und Luhmann“, in: *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* 31.1 (2006), S. 3-23.
- Binczek, Natalie:** „Niklas Luhmanns Kommunikationstheorie. Mit einem Seitenblick auf Jacques Derrida“, in: Andreas Reckwitz / Holger Sievert (Hg.): *Interpretation, Konstruktion, Kultur. Ein Paradigmenwechsel in den Sozialwissenschaften*, Opladen 1999, S. 100-125.
- Binczek, Natalie:** *Im Medium der Schrift. Zum dekonstruktiven Anteil in der Systemtheorie Niklas Luhmanns*, München 2000.
- Binczek, Natalie:** „Zur Funktion des Ornaments in Luhmanns Kunst-Buch. Mit einem Supplement zum Bild des Ornaments in *L’année dernière à Marienbad*“, in: Gregor Schwering / Carsten Zelle: *Ästhetische Positionen nach Adorno*, München 2002, S. 103-122.
- Blom, Tannelie / Ton Nijhuis:** „Sinn und Kunst. Die Umarmung Niklas Luhmanns durch die Literaturtheorie und Kunstgeschichte“, in: Henk de Berg / Matthias Prangel (Hg.): *Differenzen. Systemtheorie zwischen Dekonstruktion und Konstruktivismus*, Tübingen und Basel 1995, S. 247-274.
- Bohn, Cornelia:** *Habitus und Kontext. Ein kritischer Beitrag zur Sozialtheorie Bourdieus*, Opladen 1991.
- Bohn, Cornelia:** „Eine Welt-Gesellschaft. Operative Gesellschaftskonzepte in den Sozialtheorien Luhmanns und Bourdieus“, in: Catherine Colliot-Thélène / Etienne François / Gunter Gebauer (Hg.): *Pierre Bourdieu: Deutsch-französische Perspektiven*, Frankfurt am Main 2005, S. 43-78.
- Bouveresse, Jacques:** „Pierre Bourdieu: Wissenschaftler und Politiker“, in: Catherine Colliot-Thélène / Etienne François / Gunter Gebauer (Hg.): *Pierre Bourdieu: Deutsch-französische Perspektiven*, Frankfurt am Main 2005, S. 299-329.
- Bredenkamp, Horst:** „Die Kunst der Paradoxie“, in: *Rechtshistorisches Journal* 17 (1998), S. 415-421.
- Brill, Andreas:** „Lost at sea? Die Realität der Massenmedien“, in: *Soziale Systeme. Zeitschrift für soziologische Theorie* 2.2 (1996), S. 419-428.
- Bude, Heinz:** „Das nervöse Selbst in der geschlossenen Welt des Sinns. Niklas Luhmann und Pierre Bourdieu im Vergleich“, in: *Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken* 44.5 (1990), S. 429-433.

- Cook, Roger:** „Towards a Sociosomatics of Art: Bourdieu's Reflexive Sociology, Contemporary Art and Education“, in: Michael Grenfell / Michael Kelly (Hg.): *Pierre Bourdieu: Language, Culture and Education. Theory into Practice*, Bern 1999, S. 293-300.
- Crowther, Paul:** „Sociological Imperialism and the Field of Cultural Production: The Case of Bourdieu“, in: *Theory, Culture & Society* 11.1 (1994), S. 155-169.
- Dainat, Holger / Hans-Martin Kruckis:** „Kunst, Werk, Stil, Evolution. Zu Luhmanns Stil-Begriff“, in: Jürgen Fohrmann / Harro Müller (Hg.): *Systemtheorie der Literatur*, München 1996, S. 159-172.
- Danto, Arthur:** „Bourdieu on Art: Field and Individual“, in: Richard Shusterman (Hg.): *Bourdieu. A Critical Reader*, Oxford 1999 [orig. 1996], S. 214-219.
- de Berg, Henk:** „Kunst kommt von Kunst. Die Luhmann-Rezeption in der Literatur- und Kunstwissenschaft“, in: Henk de Berg / Johannes Schmidt (Hg.): *Rezeption und Reflexion. Zur Resonanz der Systemtheorie Niklas Luhmanns außerhalb der Soziologie*, Frankfurt am Main 2000, S. 175-221.
- Disselbeck, Klaus:** „Die Ausdifferenzierung der Kunst als Problem der Ästhetik“, in: Henk de Berg / Matthias Prangel (Hg.): *Kommunikation und Differenz. Systemtheoretische Ansätze in der Literatur- und Kunstwissenschaft*, Opladen 1993, S. 137-158.
- Dörner, Andreas / Ludgera Vogt:** *Literatursoziologie. Literatur, Gesellschaft, Politische Kultur*, Opladen 1994.
- Dotzler, Bernhard:** „... dieses Lesen, meine ich, hat doch das Unangenehme, daß man gewissermaßen genötigt wird, an das zu denken, was man liest“: Zur Literaturtheorie der Systemtheorie“, in: *Rechtshistorisches Journal* 17 (1998), S. 437-448.
- Dunn, Allen:** „Who Needs a Sociology of the Aesthetic? Freedom and Value in Pierre Bourdieu's Rules of Art“, in: *boundary 2* 25.1 (1998), S. 87-110.
- Esposito, Elena:** „Code und Form“, in: Jürgen Fohrmann / Harro Müller (Hg.): *Systemtheorie der Literatur*, München 1996, S. 56-81.
- Eyerman, Ron:** Rezension von: Pierre Bourdieu: Die Regeln der Kunst (engl. Ausgabe), in: *Acta Sociologica* 40.3 (1997), S. 327-329.
- Fischer, Joachim:** „Bourdieu und Luhmann als Theoretiker der ‚bürgerlichen Gesellschaft‘“, in: *Vorgänge. Zeitschrift für Bürgerrechte und Gesellschaftspolitik* 44.2 (2005), S. 53-60.
- Fischer, Ludwig / Klaas Jarchow:** „Die soziale Logik der Felder und das Feld der Literatur. Einleitende Anmerkungen zum kultur- und literaturtheoretischen Ansatz Pierre Bourdieus“, in: *Sprache im technischen Zeitalter* 102 (1987), S. 164-172.
- Fohrmann, Jürgen:** Einleitung zu: Jürgen Fohrmann / Harro Müller (Hg.): *Systemtheorie der Literatur*, München 1996, S. 7-17.
- Fowler, Bridget:** „The Hegemonic Work of Art in the Age of Electronic Reproduction: An Assessment of Pierre Bourdieu“, in: *Theory, Culture & Society* 11.1 (1994), S. 129-154.
- Fowler, Bridget:** „Pierre Bourdieu's sociological theory of culture“, in: *Variant* 2.8 (1999), S. 1-4
- Friedrich, Hans-Edwin:** „Vom Überleben im Dschungel des literarischen Feldes. Über Pierre Bourdieus ‚Regeln der Kunst‘“, in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur*, Onlineausgabe (IASLonline), 2001, http://www.iaslonline.lmu.de/index.php?vorgang_id=2070 (August 2009).
- Fröhlich, Gerhard:** „Kapital, Habitus, Feld, Symbol. Grundbegriffe der Kulturtheorie bei Pierre Bourdieu“, in: Ingo Mörth / Gerhard Fröhlich (Hg.): *Das symbolische Kapital der Lebensstile. Zur Kultursociologie der Moderne nach Pierre Bourdieu*, Frankfurt am Main 1994, S. 31-54.
- Fuchs, Peter:** „Das Observatorium der Kunst. Kunst als Kommunikation begreifen: Anmerkungen zu Niklas Luhmanns großer soziologischer Ästhetik“, in: *die tageszeitung* vom 11. Oktober 1995, hier zitiert nach: <http://www.soziale-systeme.de/docs/sosydebul009.pdf> (August 2009).
- Garnham, Nicholas / Raymond Williams:** „Pierre Bourdieu and the sociology of culture. An introduction“, in: Jerry Palmer / Mo Dodson (Hg.): *Design and Aesthetics. A Reader*, London 1996, S. 49-62.
- Gebert, Sigbert:** „Undefinierbare Kunst. Systemtheorie der Kunst als Übergang zur allgemeinen Ästhetik“, in: *Weimarer Beiträge. Zeitschrift für Literaturwissenschaft, Ästhetik und Kulturwissenschaften* 46.1 (2000), S. 73-88.
- Gerhards, Jürgen / Helmut Anheier:** „The Literary Field: An Empirical Investigation of Bourdieu's Sociology of Art“, in: *International Sociology* 4.2 (1989), S. 131-146.
- Göbel, Andreas:** „Bourdieu und Luhmann im Vergleich“ [erweiterte Version des Vortrags „Gesellschaft und Kultur. Bourdieu und Luhmann im Vergleich“ auf der Jahrestagung der Sektion Kultursociologie der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Freiburg im Mai 2000], Ms. 2005 [Zusendung durch den Verfasser].
- Gobille, Boris:** Rezension von: Pierre Bourdieu / Hans Haacke: Freier Austausch (franz. Ausgabe), in: *Sociétés & Représentations* 11 (2001), S. 482-487.
- Graw, Isabelle:** „Volle Unterstützung“ [Rezension von: Pierre Bourdieu / Hans Haacke: Freier Austausch], in: *Texte zur Kunst* 4.14 (1994), S. 207-211.
- Griswold, Wendy:** Rezension von: Pierre Bourdieu: Die Regeln der Kunst (engl. Ausgabe), in: *American Journal of Sociology* 104.3 (1998), S. 972-975.
- Groys, Boris:** „Die dunkle Seite der Kunst“, in: *Soziale Systeme. Zeitschrift für soziologische Theorie* 2.1 (1996), S. 160-165.
- Guillory, John:** „Bourdieu's Refusal“, in: *Modern Language Quarterly. A Journal of Literary History* 58.4 (1997), S. 367-398.
- Gumbrecht, Hans Ulrich:** „Epiphanien“, in: Joachim Küpper / Christoph Menke (Hg.): *Dimensionen ästhetischer Erfahrung*, Frankfurt am Main 2003, S. 203-222.

- Hartmann, Michael:** „Eliten und das Feld der Macht“, in: Catherine Colliot-Thélène / Etienne François / Gunter Gebauer (Hg.): *Pierre Bourdieu: Deutsch-französische Perspektiven*, Frankfurt am Main 2005, S. 255-275.
- Held, Jutta:** „Zu Pierre Bourdieus Analyse der Künste und Kultur“ [überarbeitete Version eines Vortrags von 1997], in: *Kunst und Politik. Jahrbuch der Guernica-Gesellschaft* 2 (2000), S. 197-204.
- Hermesen, Thomas:** „Die Kunst der Wirtschaft und die Wirtschaft der Kunst“, in: *Soziale Systeme. Zeitschrift für soziologische Theorie* 7.1 (2001), S. 156-176.
- Hess, Andreas:** „What is actually so distinctively societal about society?“, in: Niklas Luhmann's *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, in: *Schweizerische Zeitschrift für Soziologie* 25.1 (1999), S. 123-130.
- Honneth, Axel:** „Die zerrissene Welt der symbolischen Formen. Zum kultursoziologischen Werk Pierre Bourdieus“, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 36.1 (1984), S. 147-164.
- Hooker, Richard / Dominic Paterson / Paul Stirton:** „Bourdieu and the art historians“, in: Bridget Fowler (Hg.): *Reading Bourdieu on Society and Culture*, Oxford 2000, S. 212-228.
- Hörisch, Jochen:** „Die Kunst der Theorie. Anmerkungen zum Design von Niklas Luhmanns ästhetischer Theorie“, in: *Rechtshistorisches Journal* 17 (1998), S. 525-533.
- Huck, Christian:** „Kunst konstruiert Kunst?“, in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur*, Onlineausgabe (IASLonline), 2001, http://www.iaslonline.lmu.de/index.php?vorgang_id=2165 (August 2009).
- Hutter, Michael:** „Wie der Unterschied zwischen Ornament und Figur in die Welt kam“, in: *Soziale Systeme. Zeitschrift für soziologische Theorie* 2.1 (1996), S. 153-159.
- Hutter, Michael:** „Structural Coupling between Social Systems: Art and the Economy as Mutual Sources of Growth“, in: *Soziale Systeme. Zeitschrift für soziologische Theorie* 7.2 (2001), S. 290-313.
- Ischinsky, Katrin:** *Die andere Seite der Form. Über das Verhältnis von Kunstwerk und Theorie im Theoriedesign von Adorno und Luhmann*, Diss. Univ. Essen 2002, http://deposit.d-nb.de/cgi-bin/dokserv?idn=965845656&dok_ext=pdf&filename=965845656.pdf (August 2009).
- Jarchow, Klaas / Hans-Gerd Winter:** *Pierre Bourdieus Kultursoziologie als Herausforderung der Literaturwissenschaft*, in: Gunter Gebauer / Christoph Wulf (Hg.): *Praxis und Ästhetik. Neue Perspektiven im Denken Pierre Bourdieus*, Frankfurt am Main 1993, S. 93-134.
- Johnson, Randal:** „Pierre Bourdieu on Art, Literature and Culture“, Einführung zu: Pierre Bourdieu: *The Field of Cultural Production. Essays on Art and Literature*, hg. von Randal Johnson, New York 1993, S. 1-25
- Jurt, Joseph:** „Die Theorie des literarischen Feldes. Zu den literatursoziologischen Arbeiten Bourdieus und seiner Schule“, in: *Romanistische Zeitschrift für Literaturgeschichte* 5.1 (1981), S. 454-479.
- Jurt, Joseph:** *Das literarische Feld. Das Konzept Pierre Bourdieus in Theorie und Praxis*, Darmstadt 1995.
- Jurt, Joseph:** „Bourdieu's Analyse des literarischen Feldes oder der Universalitätsanspruch des sozialwissenschaftlichen Ansatzes“, in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 22 (1997), S. 152-180.
- Jurt, Joseph:** Biographischer Essay zu Pierre Bourdieu in: Joseph Jurt (Hg.): *absolute Pierre Bourdieu*, Freiburg 2003, S. 22-32, 65-78, 110-119, 160-172.
- Kieserling, André:** „Zwischen Wirtschaft und Kultur. Zum siebenzigsten Geburtstag von Pierre Bourdieu“, in: *Soziale Systeme. Zeitschrift für soziologische Theorie* 6.2 (2000), S. 369-387.
- Kneer, Georg:** „Differenzierung bei Luhmann und Bourdieu. Ein Theorienvergleich“, in: Armin Nassehi / Gerd Nollmann (Hg.): *Bourdieu und Luhmann. Ein Theorienvergleich*, Frankfurt am Main 2004, S. 25-56.
- Kneer, Georg / Armin Nassehi:** *Niklas Luhmanns Theorie sozialer Systeme. Eine Einführung*, München 1993.
- Koschorke, Albrecht:** „Die Grenzen des Systems und die Rhetorik der Systemtheorie“, in: Albrecht Koschorke / Cornelia Vismann (Hg.): *Widerstände der Systemtheorie. Kulturtheoretische Analysen zum Werk von Niklas Luhmann*, Berlin 1999, S. 49-60.
- Kramaschki, Lutz:** „Zur Integration von Systemkonzepten in eine Empirische Literaturwissenschaft als kritische Sozialwissenschaft“, in: Siegfried Schmidt (Hg.): *Literaturwissenschaft und Systemtheorie. Positionen, Kontroversen, Perspektiven*, Opladen 1993, S. 101-143.
- Krämer, Sybille:** „Form als Vollzug oder: Was gewinnen wir mit Niklas Luhmanns Unterscheidung von Medium und Form?“, in: *Rechtshistorisches Journal* 17 (1998), S. 558-573.
- Krieger, David:** *Kommunikationssystem Kunst*, Wien 1997.
- Krieger, David:** „Kunst als Kommunikation: Systemtheoretische Beobachtungen“, in: Stefan Weber (Hg.): *Was konstruiert Kunst? Kunst an der Schnittstelle von Konstruktivismus, Systemtheorie und Distinktionstheorie*, Wien 2001, S. 47-82.
- Kuchler, Barbara:** „Bourdieu und Luhmann über den Wohlfahrtsstaat. Die Autonomie gesellschaftlicher Teilbereiche und die Asymmetrie der Gesellschaftstheorie“, in: *Zeitschrift für Soziologie* 35.1 (2006), S. 5-23.
- Künzler, Jan:** „Grundlagenprobleme der Theorie symbolisch generalisierter Kommunikationsmedien bei Niklas Luhmann“, in: Jan Künzler: *Medien und Gesellschaft. Die Medienkonzepte von Talcott Parsons, Jürgen Habermas und Niklas Luhmann*, Stuttgart 1989, S. 71-118 [zuerst erschienen in: *Zeitschrift für Soziologie* 16.5 (1987), S.317-333].
- Laermans, Rudi:** „The Relative Rightness of Pierre Bourdieu: Some Sociological Comments on the Legitimacy of Postmodern Art, Literature and Culture“, in: *Cultural Studies* 6.1 (1992), S. 248-259.
- Laermans, Rudi:** „Communication on Art, or the Work of Art as Communication? Bourdieu's Field Analysis Compared with Luhmann's Systems Theory“, in: *Canadian Review of Comparative Literature* 24.1 (1997), S. 103-113.
- Lebron, Monica:** „Pierre Bourdieu: Aspects of Literature, Society and Culture“, in: *Essays in Poetics. The Journal of the British Neo-Formalist Circle* 23 (1998), S. 216-228.

- Leenhardt**, Jacques: „Les Règles de l'art de P. Bourdieu“, in: *French Cultural Studies* 4(3).12 (1993), S. 263-270.
- Lehmann**, Harry: *Die flüchtige Wahrheit der Kunst. Ästhetik nach Luhmann*, München 2006, zugl. Diss. Univ. Potsdam 2003.
- Lettke**, Frank: Rezension von: Bourdieu, Pierre: Die Regeln der Kunst, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 54.1 (2002), S. 178-181.
- Lux**, Harm / Philip Ursprung (Hg.): *STILLSTAND switches. Gedankenaustausch zur Gegenwartskunst / Exchange of Ideas on Contemporary Art. Symposium, Interviews* [Vorträge und Diskussion auf dem Symposium ‚STILLSTAND switches‘ in der Zürcher Shedhalle, Juni 1991], Zürich 1992.
- Marchart**, Oliver: Rezension von: Institut für soziale Gegenwartsfragen, Freiburg i. Br. / Kunstraum Wien (Hg.): Art & Language & Luhmann, in: *Soziale Systeme. Zeitschrift für soziologische Theorie* 4.2 (1998), S. 484-487.
- Marcinkowski**, Frank: „Die Massenmedien der Gesellschaft als soziales System?“, In: *Soziale Systeme. Zeitschrift für soziologische Theorie* 2.2 (1996), S. 429-440.
- Margolis**, Joseph: „Pierre Bourdieu: Habitus and the Logic of Practice“, in: Richard Shusterman (Hg.): *Bourdieu. A Critical Reader*, Oxford 1999, S. 64-83.
- Mauger**, Gérard: „Über symbolische Gewalt“, in: Catherine Colliot-Thélène / Etienne François / Gunter Gebauer (Hg.): *Pierre Bourdieu: Deutsch-französische Perspektiven*, Frankfurt am Main 2005, S. 208-230.
- McLean**, Ian: „Bourdieu's field of cultural production“, in: *French Cultural Studies* 4(3).12 (1993), S. 283-289.
- Menke-Eggers**, Christoph: *Die Souveränität der Kunst. Ästhetische Erfahrung nach Adorno und Derrida*, Frankfurt am Main 1998.
- Misheva**, Vessela: „Autopoietic Systems and their Poietic Counterparts“, in: *International Review of Sociology* 12.2 (2002), S. 201-221.
- Moi**, Toril: „The Challenge of the Particular Case: Bourdieu's Sociology of Culture and Literary Criticism“, in: *Modern Language Quarterly. A Journal of Literary History* 58.4 (1997), S. 497-508.
- Mottier**, Véronique: „Praxis, Macht und Interpretation. Garfinkel, Bourdieu, Foucault“, in: Andreas Reckwitz / Holger Sievert (Hg.): *Interpretation, Konstruktion, Kultur. Ein Paradigmenwechsel in den Sozialwissenschaften*, Opladen 1999, S. 126-157.
- Müller**, Hans-Peter: „Das wissenschaftliche Kapital der Kultur. Neuere kultursoziologische Analysen“ [Rezension von: Bourdieu, Pierre: The Field of Cultural Production u.a.], in: *Berliner Journal für Soziologie* 6.1 (1996), S. 113-126.
- Müller**, Hans-Peter: „Handeln und Struktur. Pierre Bourdieus Praxeologie“, in: Catherine Colliot-Thélène / Etienne François / Gunter Gebauer (Hg.): *Pierre Bourdieu: Deutsch-französische Perspektiven*, Frankfurt am Main 2005, S. 21-42.
- Müller-Doohm**, Stefan: „Herrschaft der Differenz oder vom Erscheinen des Beobachters in der Kunst“, in: *Soziologische Revue* 19.2 (1996), S. 150-155.
- Mussil**, Stephan: „Literaturwissenschaft, Systemtheorie und der Begriff der Beobachtung“, in: Henk de Berg / Matthias Prangel (Hg.): *Kommunikation und Differenz. Systemtheoretische Ansätze in der Literatur- und Kunstwissenschaft*, Opladen 1993, S. 183-202.
- Nassehi**, Armin: „Die Zeit des Textes. Zum Verhältnis von Kommunikation und Text“, in: Henk de Berg / Matthias Prangel (Hg.): *Systemtheorie und Hermeneutik*, Tübingen und Basel 1997, S. 47-68.
- Nassehi**, Armin: „Der illusionslose Illusionist“, in: *die tageszeitung* vom 26. Januar 2002.
- Nassehi**, Armin: „Die Schule des Blicks und die Kunst der Gesellschaft“, in: Günter Ebert / Stefan Graupner (Hg.): *Odyssee. Orte Ästhetischer Bildung*, Neuried 2002, S. 30-40.
- Nassehi**, Armin: „Paradoxien der Gestaltung“ [Vortrag im Badischen Kunstverein, Karlsruhe, 26. Januar 2003], http://www.lrz.muenchen.de/~ls_nassehi/nassehi/gestaltung.pdf (Januar 2007, im August 2009 inaktiv).
- Nassehi**, Armin: „Sozialer Sinn“, in: Armin Nassehi / Gerd Nollmann (Hg.): *Bourdieu und Luhmann. Ein Theorienvergleich*, Frankfurt am Main 2004, S. 155-188.
- Nassehi**, Armin: „Rethinking Functionalism. Zur Empiriefähigkeit systemtheoretischer Soziologie“, 2006, http://www.lrz-muenchen.de/%7Els_nassehi/ls1/Nassehi_TheorieQualSoFo.pdf (August 2009).
- Nassehi**, Armin / Ger Nollmann: *Einleitung: Wozu ein Theorienvergleich?*, in: Armin Nassehi / Gerd Nollmann (Hg.): *Bourdieu und Luhmann. Ein Theorienvergleich*, Frankfurt am Main 2004, S. 7-22.
- Nollmann**, Gerd: *Luhmann, Bourdieu und die Soziologie des Sinnverstehens. Zur Theorie und Empirie sozial geregelten Verstehens*, in: Armin Nassehi / Gerd Nollmann (Hg.): *Bourdieu und Luhmann. Ein Theorienvergleich*, Frankfurt am Main 2004, S. 118-154.
- Ort**, Claus-Michael: „Soziales System ‚Literatur‘ – Symbolsystem ‚Literatur‘. Anmerkungen zu einer wissenssoziologischen Theorieoption für die Literaturwissenschaft“, in: Siegfried Schmidt (Hg.): *Literaturwissenschaft und Systemtheorie. Positionen, Kontroversen, Perspektiven*, Opladen 1993, S. 269-294.
- Papilloud**, Christian: *Bourdieu lesen. Einführung in eine Soziologie des Unterschieds*, Bielefeld 2003.
- Paulson**, William: „The Market of Printed Goods: On Bourdieu's Rules“, in: *Modern Language Quarterly. A Journal of Literary History* 58.4 (1997), S. 397-415.
- Pinto**, Louis: „Feldtheorie und Literatursoziologie. Überlegungen zu den Arbeiten Pierre Bourdieus“, in: Louis Pinto / Franz Schultheis (Hg.): *Streifzüge durch das literarische Feld*, Konstanz 1997, S. 9-32.
- Pinto**, Louis: „Theory in Practice“, in: Richard Shusterman (Hg.): *Bourdieu. A Critical Reader*, Oxford 1999, S. 95-111.
- Plumpe**, Gerhard: „Kunst ist Kunst. Vom Subjekt zur Tautologie“, in: *Symptome* 6 (1990), S. 66-75.
- Plumpe**, Gerhard: *Ästhetische Kommunikation der Moderne* [Bd. 1: *Von Kant bis Hegel*, Bd. 2: *Von Nietzsche bis zur Gegenwart*], Opladen 1993.

- Plumpe, Gerhard / Niels Werber:** „Literatur ist codierbar. Aspekte einer systemtheoretischen Literaturwissenschaft“, in: Siegfried Schmidt (Hg.): *Literaturwissenschaft und Systemtheorie. Positionen, Kontroversen, Perspektiven*, Opladen 1993, S. 9-43.
- Pokol, Béla:** „Contribution to the comparison of the theories of Bourdieu and Luhmann“, in: *Jogelméleti Szemle / Journal of Legal Theory / Zeitschrift für Rechtstheorie / Journal de Théorie du Droit* 3 (2002), hier zitiert nach der Onlineausgabe: <http://jesz.ajk.elte.hu/pokol112.html> (August 2009).
- Quemin, Alain** 1995: Rezensionen von: Pierre Bourdieu: Die Regeln der Kunst und Pierre Bourdieu / Hans Haacke: Freier Austausch (franz. Ausgaben), in: *Revue de l'Institut de Sociologie (Institut für Soziologie der Freien Universität Brüssel)* 1995/3-4, S. 284-291.
- Reckwitz, Andreas:** „Kulturtheorie, Systemtheorie und das sozialtheoretische Muster der Innen-Außen-Differenz“, in: *Zeitschrift für Soziologie* 26.5 (1997), S. 317-336.
- Reckwitz, Andreas:** „Praxis – Autopoiesis – Text. Drei Versionen des *Cultural Turn* in der Sozialtheorie“, in: Andreas Reckwitz / Holger Sievert (Hg.): *Interpretation, Konstruktion, Kultur. Ein Paradigmenwechsel in den Sozialwissenschaften*, Opladen 1999, S. 19-49.
- Reckwitz, Andreas / Holger Sievert:** „Aber irgendwann wechselt die Farbe...‘ Einführende Anmerkungen zum gegenwärtig stattfindenden Paradigmenwechsel in den Sozialwissenschaften“, Einführung zu: Andreas Reckwitz / Holger Sievert (Hg.): *Interpretation, Konstruktion, Kultur. Ein Paradigmenwechsel in den Sozialwissenschaften*, Opladen 1999, S. 9-16.
- Reinfandt, Christoph:** „How German Is It? The Place of Systems-Theoretical Approaches in Literary Studies“, in: Christoph Reinfandt (Hg.): *Systems Theory and Literature. European Journal of English Studies* 5.3 (2001), S. 275-288.
- Rhodes, Eric Bryant:** Rezension von: Pierre Bourdieu: The Field of Cultural Production, in: *Acta Sociologica* 37.2 (1994), S. 216-219.
- Rigby, Brian:** „Heteronomy and autonomy in Bourdieu's *Les Règles de l'art*“, in: *French Cultural Studies* 4(3).12 (1993), S. 271-281.
- Roberts, David:** „Die Paradoxie der Form in der Literatur“, in: Dirk Baecker (Hg.): *Probleme der Form*, Frankfurt am Main 1993, S. 22-44.
- Roberts, David:** „Paradox preserved: from ontology to autology. Reflections on Niklas Luhmann's *The Art of Society*“, in: *Thesis Eleven* 51 (1997), S. 53-74.
- Rusch, Gebhard:** „Literatur in der Gesellschaft“, in: Siegfried Schmidt (Hg.): *Literaturwissenschaft und Systemtheorie. Positionen, Kontroversen, Perspektiven*, Opladen 1993, S. 170-193.
- Rusch, Gebhard:** „Phänomene, Systeme, Episteme. Zur aktuellen Diskussion systemtheoretischer Ansätze in der Literaturwissenschaft“, in: Henk de Berg / Matthias Prangel (Hg.): *Kommunikation und Differenz. Systemtheoretische Ansätze in der Literatur- und Kunstwissenschaft*, Opladen 1993, S. 228-244.
- Rutschky, Michael:** „Was ist Nichtkunst? Zu Büchern von Danto, Luhmann, Boehm“, in: *Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken* 50.12 (1996), S. 1151-1159.
- Saake, Irmhild:** „Theorien der Empirie. Zur Spiegelbildlichkeit der Bourdieuschen Theorie der Praxis und der Luhmannschen Systemtheorie“, in: Armin Nassehi / Gerd Nollmann (Hg.): *Bourdieu und Luhmann. Ein Theorienvergleich*, Frankfurt am Main 2004, S. 85-117.
- Scalla, Mario:** „Ort aller Perspektiven“ [Rezension von: Pierre Bourdieu: Die Regeln der Kunst], in: *Freitag. Die Ost-West-Wochenzeitung* 24 vom 9. Juni 2000, hier zitiert nach der Onlineausgabe: <http://www.freitag.de/2000/24/00241701.htm> (August 2009).
- Schimank, Uwe:** „Code – Leistungen – Funktion: Zur Konstitution gesellschaftlicher Teilsysteme“, in: *Soziale Systeme. Zeitschrift für soziologische Theorie* 4.1 (1998), S. 175-183.
- Schimank, Uwe:** „„Gespielter Konsens“. Fluchtburg des Menschen in Luhmanns Sozialtheorie“, in: *Mittelweg 36. Zeitschrift des Hamburger Instituts für Sozialforschung* 12.1 (2003), S. 23-40.
- Schimank, Uwe / Ute Volkmann:** *Gesellschaftliche Differenzierung*, Bielefeld 1999.
- Schmidt, Siegfried:** Gespräch mit Gerhard Johann Lischka, in: *Kunstforum International* 108 (1990), S. 148-152.
- Schmidt, Siegfried:** „Kommunikationskonzepte für eine systemorientierte Literaturwissenschaft“, in: Siegfried Schmidt (Hg.): *Literaturwissenschaft und Systemtheorie. Positionen, Kontroversen, Perspektiven*, Opladen 1993, S. S. 241-268.
- Schmidt, Siegfried:** „„System“ und „Beobachter“. Zwei wichtige Konzepte in der (künftigen) literaturwissenschaftlichen Forschung“, in: Jürgen Fohrmann / Harro Müller (Hg.): *Systemtheorie der Literatur*, München 1996, S. 106-133.
- Schmidt, Siegfried:** „Kunst als Konstruktion: Konstruktivistische Beobachtungen“, in: Stefan Weber (Hg.): *Was konstruiert Kunst? Kunst an der Schnittstelle von Konstruktivismus, Systemtheorie und Distinktionstheorie*, Wien 2001, S. 19-46.
- Schmidt, Siegfried (Hg.):** „schön“. *Zur Diskussion eines umstrittenen Begriffs*, München 1996 [in diesem Band u. a. Ausschnitte aus der Podiumsdiskussion während des Kolloquiums „Gibt es heute noch eine sinnvolle Verwendung des Begriffs ‚schön?‘ im Rahmen der 4. Karlsruher Tage für experimentelle Kunst und Kunstwissenschaft am 4. und 5. Oktober 1974, S. 152-217].
- Schroer, Markus:** „Zwischen Engagement und Distanzierung. Zeitdiagnose und Kritik bei Pierre Bourdieu und Niklas Luhmann“, in: Armin Nassehi / Gerd Nollmann (Hg.): *Bourdieu und Luhmann. Ein Theorienvergleich*, Frankfurt am Main 2004, S. 233-270.
- Schwingel, Markus:** *Pierre Bourdieu zur Einführung*, Hamburg 1995.
- Schwingel, Markus:** „Kunst, Kultur und Kampf um Anerkennung. Die Literatur- und Kunstsoziologie Pierre Bourdieus in ihrem Verhältnis zur Erkenntnis- und Kultursoziologie“, in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 22.2 (1997), S. 109-151.

- Sevänen, Erkki:** „Art as an Autopoietic Sub-System of Modern Society. A Critical Analysis of the Concepts of Art and Autopoietic Systems in Luhmann’s Late Production“, in: *Theory, Culture & Society* 18.1 (2001), S. 75-103.
- Sevänen, Erkki:** „A Long-Term Contrast in Systemic Sociology: A Comparative Analysis of Niklas Luhmann’s Anti-Humanist System Theory and Actor-Centric Critical Theory – Their Different Views of Art as an Example of the General Contrast Existing Between Them“, Ms. 2005 [Zusendung durch den Verfasser; eine überarbeitete Version erschien inzwischen u. d. T. „A Long-Term Contrast in Systemic Sociology“ in: *Cybernetics & Human Knowing* 13.2 (2006), S. 64-93].
- Sherwood, Steven:** Rezension von: Niklas Luhmann: Die Kunst der Gesellschaft (engl. Ausgabe), in: *American Journal of Sociology* 108.1 (2002), S. 263-265.
- Sill, Oliver:** „„Fiktionale Realität‘ vs. ‚reale Realität‘? Zu den kunst- bzw. literaturtheoretischen Reflexionen Niklas Luhmanns und Wolfgang Iser“, in: *Soziale Systeme. Zeitschrift für soziologische Theorie* 3.1 (1997), S. 137-155.
- Sintomer, Yves:** „Intellektuelle Kritik zwischen Korporatismus des Universellen und Öffentlichkeit“, in: Catherine Colliot-Thélène / Etienne François / Gunter Gebauer (Hg.): *Pierre Bourdieu: Deutsch-französische Perspektiven*, Frankfurt am Main 2005, S. 276-298.
- Stäheli, Urs:** *Sinnszusammenbrüche. Eine dekonstruktive Lektüre von Niklas Luhmanns Systemtheorie*, Weilerswist 2000.
- Stäheli, Urs:** „Das Populäre in der Systemtheorie“, in: Günter Burkart / Gunter Runkel (Hg.): *Luhmann und die Kulturtheorie*, Frankfurt am Main 2004, S. 169-188.
- Stanitzek, Georg:** „Was ist Kommunikation?“, in: Jürgen Fohrmann / Harro Müller (Hg.): *Systemtheorie der Literatur*, München 1996, S. 21-55.
- Stanitzek, Georg:** „Im Rahmen? Zu Niklas Luhmanns Kunst-Buch“, in: Henk de Berg / Matthias Prangel (Hg.): *Systemtheorie und Hermeneutik*, Tübingen und Basel 1997, S. 11-30.
- Thompson, Kenneth:** „French Sociology Seen From Britain. About Two Recent Books by Pierre Bourdieu and Alain Touraine“ [Rezension von: Pierre Bourdieu: Die Regeln der Kunst (franz. Ausgabe)], in: *Schweizerische Zeitschrift für Soziologie* 19.3 (1993), S. 621-625.
- Thurn, Hans Peter:** Rezension von: Niklas Luhmann: Die Kunst der Gesellschaft, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 49.3 (1997), S. 580-582.
- van Gorp, Hendrik:** „Introduction: The Study of Literature and Culture – Systems and Fields“, in: *Canadian Review of Comparative Literature* 24.1 (1997), S. 1-5.
- van Krieken, Robert:** „Legal reasoning as a field of knowledge production: Luhmann, Bourdieu and law’s autonomy“ [Vortrag auf der 6. ESA-Konferenz in Murcia im September 2003], http://www.kuleuven.be/socialtheoryeurope/STESA-03/Robert_van_Krieken.pdf (August 2009).
- Viala, Alain:** „Logiques du champ littéraire“, in: *Canadian Review of Comparative Literature* 24.1 (1997), S. 63-75.
- Wacquant, Loïc:** „Auf dem Wege zu einer Sozialpraxeologie. Struktur und Logik der Soziologie Pierre Bourdieus“, in: Pierre Bourdieu / Loïc Wacquant: *Reflexive Anthropologie*, Frankfurt am Main 1996, S. 17-93.
- Weber, Stefan:** „Kunst jenseits von Konstruktion und System?“, in: Stefan Weber (Hg.): *Was konstruiert Kunst? Kunst an der Schnittstelle von Konstruktivismus, Systemtheorie und Distinktionstheorie*, Wien 2001, S. 119-148.
- Weiß, Anja:** „Unterschiede, die einen Unterschied machen. Klassenlagen in den Theorien von Pierre Bourdieu und Niklas Luhmann“, in: Armin Nassehi / Gerd Nollmann (Hg.): *Bourdieu und Luhmann. Ein Theorienvergleich*, Frankfurt am Main 2004, S. 208-232.
- Werber, Niels:** *Literatur als System. Zur Ausdifferenzierung literarischer Kommunikation*, Opladen 1992, zugl. Diss. Ruhruniversität Bochum 1992.
- Werber, Niels:** „Kartons, Kunst oder Altpapier. Einblicke in die Gedankenwelt des deutschen Soziologen Niklas Luhmann“, in: *Tages-Anzeiger Zürich* vom 1./2. Juni 1996 (= Werber 1996a).
- Werber, Niels:** „Nur Kunst ist Kunst“, in: *Soziale Systeme. Zeitschrift für soziologische Theorie* 2.1 (1996), S. 166-177 (= Werber 1996b).
- Werber, Niels:** „Das Kunstwerk im Zeitalter seiner systemtheoretischen Beobachtbarkeit. Zu Niklas Luhmanns Buch ‚Die Kunst der Gesellschaft‘“, in: *Weimarer Beiträge. Zeitschrift für Literaturwissenschaft, Ästhetik und Kulturwissenschaften* 43.3 (1997), S. 339-349.
- Wuggenig, Ulf:** „Rivalität, Konflikt und Freiheit. Ein Vergleich von Bourdieus Feldtheorie und Arthur C. Dantos Philosophie (der Geschichte) der Kunst“, in: *Texte zur Kunst* 5.20 (1995), S. 87-107.
- Zitko, Hans:** „Codierungen der Kunst. Zur Kunstsoziologie Niklas Luhmanns“, in: Gerhard Preyer / Georg Peter / Alexander Ulfig (Hg.): *Protosoziologie im Kontext. ‚Lebenswelt‘ und ‚System‘ in Philosophie und Soziologie*, Würzburg 1996, S. 357-369 (= Zitko 1996a).
- Zitko, Hans:** „Die Illusion der Autopoiesis. Die Kunstsoziologie Niklas Luhmanns“, in: *Neue Bildende Kunst. Zeitschrift für Kunst und Kritik* 6.4 (1996), S. 66-68 (= Zitko 1996b).
- Zitko, Hans:** „Die Kunst und ihre gesellschaftliche Legitimation. Kritische Anmerkungen zur Kunstsoziologie Pierre Bourdieus“, in: Hans Zitko (Hg.): *Kunst und Gesellschaft. Beiträge zu einem komplexen Verhältnis*, Heidelberg 2000, S. 171-186.